This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

46586.71

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE

AMEY RICHMOND SHELDON
FUND

Dichtung und Leben des Minnesängers Rudolf von Rotenburg.

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Breslau

behufs

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

am

Mittwoch, den 6. Juli 1892

Vormittags 11 Uhr

in der Aula Leopoldina

gegen die Herren Opponenten:

Dr. phil. Paul Paschke,
cand. phil. Franz Schilling

öffentlich verteidigen wird

Joseph Wahner

aus Wirrwitz, Kreis Breslau.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1892.

~~46586.71~~

46586.71

HARVARD COLLEGE
DEC · 7 1938
LIBRARY
Sheldon fund

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 13 1970

Dem Andenken seiner teuern Eltern

gewidmet

vom Verfasser.

herosch, der gelehrte Satiriker des 17. Jahr-
itiert an einer Stelle seiner „Wunderlichen und
en Gesichte Philanders von Sittewald“ [1]) Rudolf
urg III. 21. 5—22. 5 mit den Worten: „Ja, sprach
nur er, sondern Rudolff der Freye Herr von Rotten-
der bei Kaiser Philipsen am Hoff gewesen, der
Liebsten eines also gesungen“:

Von dem houpte unte uf den fuoz
des wirt nimmer buoz
beide rot und wis
also hat der nature fliz
gemachet ir wengel var
und hat dabi ze wunsche gar
gestalt ir minneriche munt.

m diese Bekanntschaft mit unserm Dichter direkt
kt aus der seit 1607 in Heidelberg befindlichen
ngesehenen Schriftsteller gewiss nicht unzugäng-
dschrift C geworden, vermag ich nicht zu ent-
In den Veröffentlichungen Goldasts aus dem Jahre
d Rotenburg nicht citirt; dagegen enthielten dessen
ienene paraenetici veteres 371. 456. von Rudolf
V. 1. 4. 5. nach der Abschrift Schobingers. [2])

Bobertags Auswahl in Kürschners Nationallitteratur. Bd. 32.

leriani Cimelensis episc. de bono disciplinae sermo. S. Isidori
le praelatis fragmentum. ed. Goldast 1601. vgl. Raumer,
m. Phil. München 1870 S. 54 ff. und H. Paul „Gesch. d.
Grundr. I. 17

J. Baechtold „Gesch. d. deutsch. Litterat. in der Schweiz“.
87 S. 148.

Unter den späteren Mitteilungen Goldasts eigener Auszüge[4]) bringt die replicatio pro Sac. Caesarea... maiestate, Hanoviae 1611 ebenfalls nichts von Rotenburg.

Nach Goldast veröffentlichte Bodmer in den „Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrh." Zürich 1748 Str. 2. 3. 9. 21. 22. 27. 30.

Die erste bedeutendere Mitteilung der Gedichte erfolgte unter Ausschluss der Leiche durch denselben Gelehrten in der schon genannten „Sammlung" I S. 32—35.

Hierzu trat ergänzend die von G. F. Benecke besorgte Wiedergabe der Leiche, Beiträge 1 Gött. 1810. S. 74—90.

Sämtliche Gedichte umfasst der Abdruck v. d. Hagens MS I. 74—90.

W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch, 5. A. 1873 S. 685 1 hat Str. 18—22 mitgeteilt.

K. Bartsch „Deutsche Liederdichter des 12.—14. Jahrh." 2. A. 1879 S. 183—188 legte in Verkennung des Wertes der handschriftlichen Überlieferung A zu Grunde. Bearbeitet sind von ihm Leich III. Str. 1—3, 18—22.

Nachgesungen wurden Str. 27—30[5]) von J. Hinsberg „Proben einer poetischen Nachbildung der Minnesinger" c (Bragur IV. 1. 90), Str. 10--22, 37—41 von J. G. Hermes „Lieder der Liebe den Minnesingern des 13. Jahrhunderts getreu nachgesungen 4 (Bragur VII. 1. 1. 41.).

Tiecks „Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter" neu bearb. u. hrsg. Berlin 1803 enthielten Str. 1—3. 18—22. 27. 29. 30.

Uhlands „Minnesang", Schrift. z. Gesch. der Dichtg. u. Sage. 5. Bd. S. 143 Stuttg. 1870, erneute Str. 18—22.

Letztere wurden mit Verkennung oder willkürlicher, verschlechterter Änderung des Rhythmus ins Nhd. übersetzt von Franz Weber „Minnesinger", Biblioth. d. Gesamt-Litterat. d. In- und Auslandes. Halle a. S. Nro. 211. 212. S. 115.

Bei dem bisherigen Mangel sowohl einer kritischen Aus-

[4]) Bodmer „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte". Zürich 1758—59. Vorr. XVII.

[5]) Nicht, wie v. d. Hag. bemerkt, Str. 27—31.

gabe der Gedichte Rotenburgs wie jeder genügenden Behandlung dieses Dichters dürfte die nachfolgende Untersuchung nicht unberechtigt erscheinen. Die Stoffsammlung v. d. Hagens (MS IV. 105 ff.), die einleitenden Notizen von Bartsch a. a. O. Einl. LIII. und Burdachs geistvolle Charakterisierung (Allg. deutsch. Biogr. XXIX. S. 29 ff.) können nicht als ausreichend betrachtet werden.

I. Handschriftliche Verteilung und Reihenfolge der Gedichte.

Die vollständigste Sammlung der erhaltenen Gedichte Rotenburgs, bestehend aus 6 Leichen und 10 Liedern, giebt die ehemals Pariser, jetzt Heidelberger Liederhandschrift C und zwar von fol. $54^{v}-59^{r}$ incl.[6]). Das Titelbild auf fol. 54^{r} stellt einen Ritter dar, der ohne Kopfbedeckung und Rüstung, nur mit dem Schwert über dem Rock umgürtet, neben seinem aufgezäumten Rosse steht; am Sattel des letzteren sind die Lanze mit dem Fähnlein und der Schild angebracht; der Ritter selbst nimmt einen Kranz entgegen, der ihm von einer Dame über die Zinnen einer Burg herabgereicht wird. Als Wappen erscheint in goldnem Felde eine rote Burg. Die Deutung des Bildes ist nicht zu verfehlen. Die ganze Darstellung weist auf die Trennung des ritterlichen Dichters von seiner Geliebten, weist somit auf ein Hauptmotiv seiner Gedichte hin.

In C selbst kehren ein Leich und mehrere Strophen vollständig, andere in Bruchstücken unter dem Spielmannsnamen Niuniu und unter Markgraf von Hohenburk wieder.

Die Heidelberger Handschrift A enthält nur einen Leich und 19 Strophen, welche sie unter die Namen Niune (bl. 22a), Rudolf von Rotenberc (bl. 29a. b.), Rudolf Offenburc (bl. 31a) und Walther von der Vogelweide (bl. 12b) verteilt.

In der Würzburger Handschrift E haben sich nur 5 Strophen erhalten und werden von ihr in Übereinstimmung mit A Walther zugeschrieben; dieselben Strophen sind auch

[6]) Vgl. Germania XXVI. 217.

durch die Wolfenbüttler Bruchstücke der Gedichte Walthers erhalten, die von Milchsack aufgefunden und von Zarncke zum Druck befördert[7]) mit letzterm durch U zu bezeichnen sind.

Endlich erscheinen in v. d. Hagens Handschrift Neidhardts von Reuenthal N 8 Strophen mit der Überschrift ein tag weis.

Im einzelnen lässt sich die Verteilung nach den verschiedenen Handschriften am besten durch folgende Tabelle veranschaulichen:

Leichanfang.	A.	C.	E.	N.
Kund ich geloben die vrouwen mîn		I.		
Owê, daz ich si mîden sol		II.		
Ein hôher muot mich singen tuot		III.		
Het ich niht anders leides mê	Nunc ohne Vers 1—4	IV. und 1 Nunc		
Ich taete gerne schîn grôzen pîn		V.		
Daz êrste leit daz êrste wip.		VI.		
Strophenanfang.				
Waz verzagtes herzen hât mîn lîp	1. Rad. v. Rotenberc.	1.		
Ich het ir doch lîhte ein teil geseit	2. „	2.		
Swenne ich bî der hôchgemuoten bin	3. „	3.		
Getorst ich iu mîne willen sagen	5. „	4.		
Ir sult mir, saelic vrouwe, ein wort	4. „	5.		
Waer an der minne valsches iht	6. „	6.		
Ich wil singen unde lachen		7.		
Si ist mir lieb ân alle unstaete		8.		
Lieber hete ich von ir lône		9.		
Minneclîche ich von der minnen sunge		10. u. V. 1—4 = 3. 1—4 Hohenburk	V. 1—4 = 3. 1—4 Hohenb.	
Ich wil nu den wolgemuoten singen		11. u. V. 1—4 = 1. 1—4 Hohenb.	V. 1—4 = 1. 1—4 Hohenb.	
Hôhte nu der wolgelopten guete		12.		
Wol mich des tages und ouch der zît		13.		
Der minne manicvalde rât		14.		
Jâ bin ich valscher minne vrî		15.		
Mîn tumbez, sendez ouge siht		16.		

[7]) Ber. d. phil. hist. Kl. d. K. S. G. d. Wissensch. 1853 S. 1 ff.

Strophenanfang.	A.	C.	E.	U.	N.
In weiz, waz ich dir anders sage		17.			
Mir seit ein ellender pilgerîn	129. Walth v. d Vogelw.	18.	Walth. v. d. Vogelw. 22.	19.	CXIV 2.
Got der gebe der lieben guoten tac	126. „	19.	34. „	20.	1.
Mîner sinne ich halber dâ vergaz		20.	36. „	23.	
Si bat mich, do ich jungest von ir schiet	127. „	21.	37. „	21.	2.
Waz ob mich ein bote verstûmet gar	128. „	22.	35. „	22.	
Ich wil in mîner vrouwen namen		23.			
Ir amîs hieze ich gerne alsô		24.			
Mîn merken, daz ist gar verloren		25.			
Ir gewalt, der ich eigen bin		26.			
Ouwê, daz ichs mit der lieben ie begunde	7. Rud. v Rotenburc.	27.			
Ouwê, wes hât sich diu liebe an mir gerochen	8.	28.			
Jch wil gein der liebe singen umbe ein scheiden	9.	29.			
Ich wând ie, daz ich neiz waz der werlte waere	10.	30.			
Wê, waz fröidelôser zît ein man verwendet		31.			
Sô diu nahtegal ir sanc	1. Rud. Ofenburc.	32.			
Nôt und angest sint da bî	2. „	33.			
Ir wol êren rîchez leben	3. „	34.			
Ist daz ich verderben sol	4. „	35.			
Si soll wizzen, daz diu nôt	5. „	36.			
Junge und alte helfet alle fröide mêren		37. u. 16.		Niuniu	
Wir sîn bezzer vrô, sô wir nâch tugenden ringen		38. u. 17.		„	
Nieman kan mit swaerem muote niht verenden		39. u. 18.		„	
Vrouwe, mir hât iuwer schoene und iuwer guete		40. u. 19.		„	
Michn wil der lieben guete niht erlâzen.		41. u. 20.		„	

Wie die Handschriften bisweilen die Lieder anderer Dichter in chronologischer Anordnung bieten,[8]) so scheint C auch hier die Gedichte im ganzen in der Reihenfolge ihrer Entstehung überkommen zu haben. Zwar nimmt kein Lied bestimmt Bezug auf früher Gesagtes oder bildet die nötige Voraussetzung für ein anderes, indessen sprechen äussere und innere Gründe für die Gruppierung in C.

1. Sie bietet eine naturgemässe Entwickelung der Strophenformen und Reimstellungen unseres Dichters. So enthalten VII und VIII dieselbe einfachste Grundform: Unterscheidung der im übrigen den Aufgesängen gleichen Abgesänge durch Hinzufügung eines längeren Schlussverses, der dort mit dem letzten, hier mit dem vorletzten Vers des Abgesanges reimt. Die weitere Verschiedenheit beschränkt sich auf die Verteilung des klingenden Ausganges. Bei derselben Gestaltung des Aufgesanges hinsichtlich der Reimverkettung verharren auch die 3 folgenden Töne IX, X, XI, nur im Umfang der Verse und in den Abgesängen sind Variationen vorhanden, die aber unter sich wieder eine beständige Entwickelung verraten. Der Abgesang von IX ist gleich jedem der beiden Stollen nur unterschieden durch inneren Reim und Auftakt. Ton X ist verändert durch Einschiebung eines neuen Verses; der umschliessenden Reimordnung des Abgesanges folgt die Stellung der Verse im Abgesang von XII. Aus dem Grundschema der zuletzt genannten Lieder scheinen auch erwachsen zu sein die beiden folgenden Töne. Bei XII ist nur der Aufgesang mit dem Abgesang vertauscht, während XIII zur Unterscheidung von den Stollen den letzten Vers des Abgesanges verlängert hat. In XIV und XVI dient dazu die Einfügung eines neuen Verses; die Stellung des abweichend gebauten Tones XV rechfertigt der eng zusammengehörige Inhalt von XIV und XV.

2. Es geht mit dieser Anordnung eine Folge der Ge-

[8]) Vgl. Wackernagel Litt. Gesch. ^{2} 307, Anm. 2 und R. Meyer „Die Reihenfolge der Lieder Neidharts von Reuenthal", diss. Berl. 1883, S. 12, wonach chronologische Folge der Winterlieder Neidharts in der Riedegger Handschrift erwiesen ist.

danken parallel, welche offenbar der Entwickelung des Liebesverhältnisses des Dichters entspricht. In VII hat er der Dame noch nichts davon geoffenbart, dass er sie zum Mittelpunkt seiner Dichtung gemacht, dass er sie von Herzen liebt; es hielt ihn von einer Erklärung seine Befangenheit zurück, in die ihn der Zauber ihrer Gegenwart versetzte, und doch will er, damit schliesst das Lied, sich ihr mitteilen, denn nur in ihrer Liebe kann er Heilung seines Leides finden. Hier knüpft denn auch VIII. an, das sein Geständnis unter Betonung der Grösse seiner Liebe bringt. Wieder ein Fortschritt macht sich in IX bemerkbar. Er begnügt sich nicht, ihr seine Neigung gestanden zu haben, er begehrt deren Erwiderung; ein Ringlein von ihr würde ihn mehr beglücken als Reich und Kaiserkrone. Bei seiner Liebeswerbung soll ihm die Minne beistehen, die er dafür zu verherrlichen gewillt ist. Die Bitte blieb nicht ohne Erfolg. Lied IX verzeichnet und schreibt ihn ganz dem Rat der Minne und seiner Beständigkeit zu. Worin die Gunst der Dame, die sich durch ihr Erröten beim Abschied verriet, bestand, erzählt zum Teil Lied XII: er sollte ihr aus der Ferne seine Lieder senden; damit hatte sein Liebesglück den Gipfel erstiegen.

Schon in Lied XIII kümmert sie sich nicht mehr um seine Aufmerksamkeiten, während er in ihr alle Frauen feiern will und ihr erklärter Liebhaber sein möchte. Ja sie hat ihn, führt XIV weiter aus, direkt abgewiesen; das presst ihm die Klagen der letzten Strophen dieses Tones und das folgende Lied aus. Doch er giebt sich der Traurigkeit nicht hin (XVI), er predigt Frohsinn und Lebenslust, hat er doch die Hoffnung noch nicht verloren, aufs neue Frauengunst zu erlangen. Steht auch Lied XVI bei solchem Inhalt nicht notwendig an dieser Stelle, so lässt es sich doch nirgends anders passender einreihen. Mithin ist kein stichhaltiger Grund da, von der Anordnung in C abzuweichen.

Aus den Leichen lassen sich keine Anzeichen für ihre Entstehungsfolge entnehmen, abgesehen etwa davon, dass II. 22. besser als Weiterbildung des Leichgebäudes, denn als ursprünglich gefasst wird, und dass zwischen der Abfassung

von I. 13. 1 und IV. 13. 3 ein Zeitraum von 10 Jahren verstrichen zu sein scheint; deshalb wird auch hier die Gruppierung in der Handschrift beibehalten werden müssen.

II. Unechtes.

Ob nun in C nicht auch Unechtes sich eingeschlichen, ist die nächstdem Beantwortung erheischende Frage. Die handschriftliche Überlieferung kann bei IV. 1. keinen Verdacht rege machen, obwohl dieser Absatz in A^a fehlt, da die Beglaubigung durch die mit A^a aus gemeinsamer Quelle geflossene C^a jedes Bedenken zerstreut; zudem ist auch im Anfange der übrigen Leiche ein und dasselbe Reimschema doppelt, in zwei Fällen sogar dreimal angewendet. Endlich sind die genannten Verse unbedingt gefordert durch Vers 1 des 2. Absatzes, zumal wenn wir uns der Lesart von C anschliessen: *Nu gêt mir nâher ander leit.*

Auffälliger ist die Stellung des metrisch mit I. und II. übereinstimmend gebauten VI. Leiches, ein Umstand, der Burdach a. a. O. zum Zweifel an der Echtheit desselben mag bewogen haben, insofern die Handschriften Dichtungen gleichen Metrums zusammenzustellen belieben. Allein konnte nicht hier das vom Inhalt der übrigen Gedichte durchaus abweichende Thema des Leiches den Ausschlag für die Anordnung gegeben haben? Inhalt und Form sprechen nicht für Burdachs Vermutung. Allerdings ist er die einzige Dichtung Rudolfs geistlichen Inhaltes und mag „durch Haltung und Ton der Darstellung mehr an die religiösen Leiche der späteren bürgerlichen Spruchdichter erinnern," indessen geht sein Gebrauch der herkömmlichen Beiwörter, sein Prunken mit gelehrten theologisch-allegorischen Kenntnissen doch nur parallel mit der Anwendung formelhafter Liebesversicherungen und höfischer Romanmotive oder geographischer Anspielungen in seinen Profangedichten. Auch war jene symbolische Sprache religiöser Dichtung schon in Rotenburgs Zeit zu ziemlicher Ausbildung gelangt.[9]) Dazu

[9]) Vgl. W. Grimm in der Einl. z. Konr. v. Würzburg, Goldene Schmiede, Berl. 1840. XXII.

spricht die Einkleidung des Ganzen in die Form des 1. und 2. Leiches nur für ihn, wie auch alle Einzelheiten im Bau der Verse durchaus seinem metrischen Brauche sich anbequemen.

Von den Liedern werden VII. VIII. XIV. XV. auch durch A als Rotenburgisch beglaubigt, insofern die dort angeführten Verfassernamen Rudolf von Rotenber(c) und Rudolf Offenburc doch nur verstümmelt oder verschrieben sind.

Auf anderm Wege sind unechte Bestandteile bei jenen Strophen zu erschliessen, die in C allein überliefert und unserem Dichter zugeschrieben oder unter dem Sammelnamen Niuniu wiederholt werden, also bei IX. XI. XIII. XIV. 4^a XVI. Darf man einmal aus dem Fehlen jeder Lücke im Text der Handschrift den Schluss ziehen, der Schreiber habe, der Vollständigkeit eines Liedes sich bewusst, es für unnütz gehalten, Raum für Nachträge zu lassen, so bleibt andererseits die Möglichkeit bestehen, dass in C oder schon in der Vorlage von C Zusätze gemacht worden sind; wir modificieren damit die Ansicht Uhls,[10]) der wegen der Lücken bei Neifens kürzeren Liedern dort C das Bestreben zueignete, Fünfstrophigkeit herbeizuführen. Ohne jene Theorie als allgemeingiltig anzuerkennen, glaube ich in dem Streben nach Fünfstrophigkeit eine Erklärung für die Entstehung unechter Strophen erblicken zu können; anzunehmen aber werden solche Hinzudichtungen mit Recht nur da sein, wo das Fehlen in einer Handschrift, welche doch die übrigen Strophen des betreffenden Tones gemeinsam mit einer anderen bietet, wo ein Herausfallen aus Folge oder Fortschritt der Gedanken, wo sprachliche und metrische Kriterien die Echtheit verdächtig machen.

Dies ist der Fall bei XIV 4^a = C 31: *wê, waz fröidelôser zît ein man verswendet.* A kennt nur 4 Strophen dieses Tones, in deren erster der Dichter in Klagen über die zurückweisenden

---

[10]) Uhl „Unechtes bei Neifen," Götting. Beitr. z deutsch. Philol. Hrg. v. M. Heyne u. W. Müller I Paderb. 1868 S. 16 u. Vogts Recension Z. f. d. Ph. XXIV 2. S. 247–55.

Ausser bei Rotenburg zeigt C eine nicht durch Lücken unterbrochene Schreibweise nur noch bei Kraft von Toggenburg, Markgraf von Hohenburg und Albrecht von Johannsdorf.

Worte seiner Dame ausbricht. Str. 2 nennt als Grund derselben seine eigene Unwürdigkeit. Obgleich verschmäht, will er doch (Str. 3) ihr sein Herz lassen und alles Glück gönnen, selbst aber in Zukunft nur dem Liebesgram leben. Grösseres Leid, führt Str. 4 aus, wurde ihm noch nie zu teil, nachdem er gerade bisher sich eingebildet, eine bedeutende Persönlichkeit zu sein, nur der Tod kann ihm Vergessenheit bringen. Damit hat diese lebendige Klage den höchsten Grad erreicht und würde vollständig abgeschwächt werden und keine Nachempfindung hervorzurufen imstande sein, wenn die fragliche Strophe folgte.[11]) Ebensowenig dürfte eine Einordnung derselben an anderer Stelle des Liedes angehen. Dazu kommt der gegen die Gleichmässigkeit des Strophenbaues verstossende Auftakt in V. 1. So dürfen wir hier allerdings annehmen, C habe ein kürzeres Lied auf 5 Strophen erweitert.

Ebendazu zwingt Str. XVI 4^a = C 41 C^a 20. In Ermangelung des negativen Zeugnisses einer Handschrift, insofern das ganze Lied nur in C, wenn auch an zwei Stellen überliefert ist, und metrischer Abweichungen, setzen sehr gewichtige innere Gründe die Echtheit der Strophe in Frage. Jung und alt fordert das Lied auf, fröhlich zu sein, die Trauer der Welt in Freude verkehren zu helfen; letztere sei am Platze, wo man nach Tugend strebe. Diese Fröhlichkeit predige er, selbst hochgemut infolge der Güte seiner wonnesamen Dame. Möchte sie ihm nur immer ihren Trost spenden, möchte das Glück sie in seine Hut nehmen, dies sei sein Wunsch, was immer ihm von ihr geschehe. Ein durchaus abgeschlossenes Liedchen, nach dessen Vortrag auch die Schilderung bei dem Punkte angekommen ist, wo die Nachempfindung keine Erweiterung der Motive ertragen kann, vielmehr selbstthätig die gewonnenen Züge zum Individualbilde ausmalt. Str. C 41 aber führt einen Gedanken ein, den des Bewusstseins der Unwürdigkeit gegenüber der Dame, der am allerwenigsten in den Grundton dieses Liedes hineinpasst, in welchem der

[11]) Ein Gleiches scheint J. Hinsberg gefühlt zu haben, als er diese Strophe von seiner Nachdichtung ausschloss; vgl. S. 2.

Dichter sich, wie Burdach a. a. O. treffend bemerkt, als „Führer der gebildeten Fröhlichkeit“ giebt.

Bedenklich ist es, aus inhaltlichen Gründen Str. XI. 5. *Ichn weiz, waz ich dir anders sage*, verwerfen zu wollen. Zwar enthält sie nur eine blasse Variation der Klage von XI. 4, während die übrigen Strophen stets einen Fortschritt der Gedanken bringen; indessen ist dies einmal kein entscheidender Grund, noch erweisen sich die letzten Verse von XI. 4. als so ausdrucksvolle Schlussformel oder führen die Empfindung so weit, dass man in ihnen auch das Ende des Liedes erblicken müsste. Auch sprachliche und metrische Bedenken sind nicht vorhanden, da der zweisilbige Auftakt der Handschrift in V. 1 leicht zu beseitigen ist.

Zweifel an der Echtheit der fünften Strophen der Lieder XII und XV sind ausgeschlossen. Aber während jenem ohne Strophe 5 ein passender Schlussgedanke fehlen würde, könnte dieses ohne Beeinträchtigung des Inhaltes auch schon mit Str. 4 abbrechen. Die Unregelmässigkeiten des Auftaktes in V. 2. 6. 10 von XV. 5 beweisen nichts, da auch 1. 5 u. 10; 3. 9; 4. 3, 6 u. 10; desselben Tones mit gleicher Freiheit gebildet sind. Den Ausschlag giebt bei beiden die Überlieferung durch A.

Ungleich schwieriger gestaltet sich die Frage nach der Autorschaft oder Entstehungsweise von X, wo 1 und 3 im Aufgesang mit Str. 3 und 1 der Lieder des Markgrafen von Hohenburg übereinstimmen, während verschiedene Abgesänge und je eine weitere ungleiche Strophe jene gleichen Verse zu zwei verschiedenen Liedern vervollständigen. Es ist klar, dass hier nicht handschriftliche Verteilung der Strophen eines Autors auf zwei vorliegt, vielmehr müssen wir einen der beiden Dichter für den Urheber jener gemeinsamen Verse halten und sie vom andern variiert sein lassen, eine Annahme zu der sich von der Hagen bekennt,[12]) oder es bleibt

[12]) MS IV. S. 72: „Merkwürdigerweise stehen sämmtliche Lieder des Hohenburgers in anderen Sammlungen unter anderen meist daheim benachbarten und vielleicht befreundeten Namen, sowie die Manessische selber

nur die Erklärung übrig, beide Dichter haben jene Verse, vielleicht das Eigentum eines dem Namen nach verschollenen Sängers, zu neuen Gedichten im Metrum des Vorbildes verarbeitet. Dabei bildete der Hohenburger die jeweilig letzten Verse mit Absicht jambisch, wenn anders sie nicht zu emendieren sind, und reimte den Abgesang an den Aufgesang an. „Der daktylische Rhythmus mehrerer Lieder der volkstümliche Reim *verlât : gedâht* (I 34b)" setzt Hohenburgs Lieder in eine frühere Epoche der Lyrik als in die Dichterjahre Rudolfs.[12]) Der bei diesem eingeführte Cäsurreim ist begründet in einer fortgeschritteneren Technik des Versbaues und Reimes. So bietet die Metrik allerdings einen Anhalt für die zuerst ausgesprochene Vermutung, aber es stellt sich ihr unbedingt entgegen die gänzliche Zusammenhangslosigkeit der einzelnen Strophen bei beiden Dichtern, deren Inhalt ich hier zur besseren Veranschaulichung wiedergebe:

Bei Hohenburg.

Str. 1. Der Dichter will nur den Fröhlichen singen und sich von den Verzagten abwenden; darum ruft er denen Heil zu, die Freude lieben und edle Frauen preisen.

Str. 2. Wehe über den erfolglosen Dienst, erfolglos infolge ihres aufs neue erwachten Zornes! Dass sie ihm ihre Huld wegen des bereits verziehenen Fehltrittes wieder entziehen will, dergleichen erfuhr er noch nie von einem edlen Weibe.

Str. 3. Preisen würde er die Gute, wenn sie ihn besser belohnte. Möchte die Minne darauf sinnen, ihm Erfolg zu verschaffen! Was sonst könne Herzeleid vertreiben?

Kein einheitlicher Gedanke also durchzieht diese 3 Strophen,

I. 1. 3. zu einem anderen Liede verarbeitet unter 23 Rotenburg wiederholt" und

S. 107. „Vielleicht war Rudolf in ähnlichen Verhältnissen in Italien, wie der Hohenburger, an dessen Lieder hier so manches erinnert, besonders dass gleich das erste eine Variation des zehnten hier ist."

[12]) Bartsch a. a. O. XXXIX; dazu stimmt Goedeke, Grundr. d. Gesch. deutsch. Dichtg. aus d. Quellen 2 A. Dresd. 1884. I. Bd., § 51. 4.

höchstens lässt sich ein aber auch nicht so vollkommener Zusammenhang zwischen Str. 2 und 3 konstruieren, wie wir doch für diese Periode der Lyrik erwarten müssten, wie er in Anbetracht der übrigen Lieder des Hohenburgers sicher auch hier statthätte, wenn das Lied aus einem Gusse hervorgegangen wäre. Also muss es eine nicht eben gelungene Variation und Erweiterung fremder Motive sein. Kann es aber die diesbezüglichen Strophen Rudolfs zur Vorlage gehabt haben? Dem widersprach bereits die auf ein höheres Alter hinweisende Metrik bei Hohenburg. Vergegenwärtigen wir uns auch den Inhalt dieser Strophen.

Str. 1. Der Dichter würde die Minne durch seinen Sang verherrlichen, wenn sie ihn besser belohnte; sie sollte doch bedenken, dass er oft zur Vermehrung ihres Lobes beitragen könnte, liesse sie seine Sinne in ihrer früheren Verfassung.

Str. 2. Wollte die Vielgepriesene durch Güte sein Herz erfreuen, so würde er sein Trauern aufgeben, das sein höfisch massvolles Benehmen nur beeinträchtige. Allein die Freude verbirgt sich ihm so lange, als die Dame ihm nicht ihre Huld erzeigt.

Str. 3. Nur den Frohgesinnten will er singen und sich von den Verzagten abwenden, nur die Guten erfreuen, die Falschen mit ihrem Leide allein lassen.

Auch hier lässt sich ein einheitliches Herausarbeiten aus einem Grundgedanken nicht verfolgen. Wohl schliesst sich Str. 2 erträglich an 1 an, weshalb ich bei der misslichen Überlieferung diese Reihenfolge vorgezogen habe, indessen harmoniert die eingefügte Strophe 2 in nichts mit dem Inhalt der beiden andern Strophen. So kommt dem Liede der Charakter der Ursprünglichkeit nicht zu, es muss ebenfalls anderswoher Ideen erhalten haben, ohne dass eine rechte Verquickung mit denen des Dichters erreicht worden wäre. Demnach dürfte sich durch Variationen einer gemeinsamen Quelle und verschiedene Bestimmung der Dichter in den Liederbüchern der Fahrenden das Verhältnis jener beiden Lieder am einfachsten erklären lassen.

Lied XII wird von A, E und U (in A ohne Str. 3) mit wechselnder Ordnung Walther von der Vogelweide zugeschrieben; 1. 2. 4. erscheinen in v. d. Hagens Handschrift Neidharts. Die in A und N fehlenden und teilweise für den Gedankengang unentbehrlichen Strophen werden durch CEU sicher gestellt. Dass dieses Lied nicht Walther angehört, ergiebt sich aus der Geschichte der Überlieferung von A und E. Beide Stellen von C nämlich, an denen eine ähnliche Sammlung Waltherscher Lieder, wie sie in A vorliegt, benützt ist, und die man mit Wilmanns[14]) am besten mit C^1 und C^2 bezeichnet, kennen besagte Strophen nicht, weshalb sie notwendigerweise in der Vorlage AC^1 fehlten und auch zu AC^2 noch nicht hinzugefügt wurden, sondern erst unter den späteren Zusätzen, die mit Unechtem durchsetzt waren, zu A hinzukamen. Desgleichen können die fraglichen Strophen auch in E erst später unter Walther eingetragen worden sein, da ihr Fehlen in C ein Vorhandensein in der Sammlung CE ausschliesst. So haben denn auch Walthers Herausgeber das Lied von den Ausgaben seiner Gedichte ferngehalten, und Wackernagel und Bartsch haben es mit Recht unter Rudolf von Rotenburg mitgeteilt, von dessen Ausdrucksweise und formellem Gebrauche es keinerlei Abweichungen zeigt, während es Uhland a. a. O. S. 143 unter Hervorhebung seiner Wahrheit und Lebendigkeit einem unbekannten Verfasser zuwies.

Endlich kennt A (bl. 36 a b) einen Marcgraven von Rotenburc als Dichter eines Liedes, wo, wie v. d. Hagen (MS IV S. 72) richtig bemerkt, „schon der Umstand, dass nichts weiter unter dieser Überschrift steht, dann die unrichtige Wiederholung des Namens Rotenburc ohne Vornamen und mit der Bezeichnung Marcgraf die Berichtigung in Hohenburg fordert", und das mit dem Eingangsvers *deme künege* [*dem*] *vuere ich, swar er wil, den lîp* schön zu dem Verhältnis passt, in welchem der als Dichter unter dem Namen des Markgrafen von Hohenburg bekannte Markgraf Diepold

[14]) Wilmanns, Walther von der Vogelweide 2. Ausg. Halle a/S. 1883 S. 9 ff.

von Vohburg zu Kaiser Friedrich II. stand.[15]) Demnach erledigt es sich, näher auf die handschriftliche Verteilung der Strophen dieses Tones einzugehen, da er von der Hinterlassenschaft Rotenburgs auszuschliessen ist.

Wie C bei diesem und den übrigen Gedichten glaubwürdiger die Verfassernamen berichtet, so hat sie im allgemeinen auch den Text selbst getreuer bewahrt als die anderen Handschriften.

III. Wert der handschriftlichen Überlieferung.

Wir betrachten ihre Gestaltung zunächst in C unter Rudolf von Rotenburg selbst. Hier begegnen zahlreiche Verschreibungen, wie V. 10. 2. *ernenden al solhe*, Wiederholungen, wie I. 9. 1. *sin enpflege*, III. 16. 3. *muoz muoz*, Hinzufügungen oder Vertauschungen mit längeren Formen, wie II 14. 2. *alder*, 22. 4. *eine* u. v. d. Hag., III. 12. 2., IV. 3. 4. *danne*, V. 45. 6. *gedenken*, 48. 2. *enkein*, XIII. 5. 2. *envraget* und Unterdrückungen einzelner Buchstaben, wie I. 5. 2. *ie* für *die*, I. 2. 4. (n. v. d. Hag.), V. 2. 1. *als* für *alse*, III. 15. 1. (n. v. d. Hag.) *sach* für *ersach*, IV. 7. 3. *verbennet* für *verbrennet*, X. 1. 4. *si* für *sih*, V. 55. 4. (n. Ben) *dan* für *danne*, teilweise mit Absicht von dem den Rhythmus verkennenden Schreiber vorgenommen. Weiter ist C durch Verderbnisse, Verstösse gegen Wortfolge und Lücken entstellt, auf welche näher einzugehen ich für nötig erachte, um von der Glaubwürdigkeit der Handschrift ein klares Bild zu gewinnen.

I. 1. 2. *entstan* C. Der zweifellos hier ausgesprochene Gedanke „Könnte ich meine Herrin preisen, so wie ich es nicht imstande bin" erheischt eine Negation im Vergleichungssatze. Statt des allerdings sinngemässen und leichter herzustellenden *nentstân* glaube ich in Anbetracht des auch sonst von Rudolf gebrauchten unreinen Reimes an : *ân* und des Verses 2. 1. *ob ich si nicht geloben kan* nach dem Vorschlag

[15]) Vgl. Bartsch a. a. O. XXXIX, wo er der Ansicht v. d. Hagens entgegentritt, der MS IV S. 69 f. Diepolds Sohn Berthold von Vohburg als Dichter der Hohenburger Lieder nachzuweisen sucht.

von Herrn Prof. Vogt *enkan* für die ursprüngliche Lesart halten zu müssen.

II. 15. 2 *si troeste mich, so hangen ich* C ist schon von v. d. Hagen in *si entroeste mich, so hange ich* gebessert worden; der Bedingungssatz muss in Zusammengehörigkeit mit den folgenden Worten *an deme rades teile, dâ maneger hanget âne trôst* zweifellos verneinend sein.

III. 13. 6. *des wirt mîn vröide balt;* der Sinn muss entgegengesetzt sein; ich vermute *kalt,* das in übertragener Bedeutung allerdings erst vereinzelt im mhd. auftritt. Vgl. Pass. K. 390. 37. *wand an im ist die liebe kalt.* Bei Simpl. 1. 602. schon mit „kalter Andacht".

III. 19. 5. *wande in mins herzen wal stet aller wibe kal* C. Weder die Änderung v. d. Hagens in *wande mins herzen wal,* noch die zunächst liegende Schreibart *wan mînes herzen wal* befriedigen; *wan* wäre einmal gar nicht zu verstehen, andererseits ist eine Einschränkung des Inhaltes dieser Worte in Bezug auf die auserkorene Dame erforderlich, ohne welche die Stelle nichts weniger als eine Liebesversicherung ist. Ich lese mit Herrn Prof. Vogt: *wan dîn, mîns herzen wal stêt aller wîbe kal:* dich ausgenommen, wohnt keine Frau in meinem Herzen.

V. 26. 5. *zallen ziten* C ist eine Änderung in die bei Rudolf beliebtere Ausdrucksweise (II. 12. 2., V. 30. 3., 35. 3., 37. 1., 41. 2., 44. 3. [*zalten zîten*]) aus *zaller zît,* das sich jedoch auch I. 4. 2. findet.

V. 31. 2. *verwentlîcher,* das mit der Unterdrückung der Senkung keine Responsion in den gleichgebauten Absätzen findet und eine mit dem Sinn der Stelle unvereinbare Bedeutung hat, wird von Herrn Prof. Vogt in *verwaenentlîcher* gebessert.

V. 54. 8. *ir den* giebt bei der Beziehungslosigkeit von *den* keinen Sinn; vielleicht ist *tuon* absolut zu fassen und *gên ir* zu schreiben.

VI. 16. 2. lese ich mit Herrn Prof. Vogt *ein gelt, diu....* vgl. Gold. Schm. 555 *eimber liehl von golde rôt.*

Durch Verkennung des Rhythmus und der Zahl der

Hebungen scheinen herbeigeführt zu sein die Verschlechterungen IX. 3. 6. *die des waenen, daz ich si mit triuwen meine,* XVI. 2. 2. *danne so wir triureclichen leben.*

Unter Anlehnung an die übrigen Handschriften lassen sich bessern, beziehungsweise es bleiben hinter ihren Lesarten zurück folgende Stellen von C:

IV. 11. 5. *ich gelouc in nie so tiure,* 13. 3. *her,* VII. 1. 6. *des besten, so ich mich versinne,* 7. *sine weiz aber daz ich,* 2. 2. *der vil grozen liebe, so min herze an si hat,* 3. *ir vil hohiu werdekeit,* 9. *alse,* 3. 2. *diu mir ane ir wizzende nimt d. s. g.,* VIII. 1. 8. *daz mir da wont so nahen bi,* 2. 8. *des herzen wirt,* 3. *hete iemen mere ein wort mit iu,* 5. *ouch,* 9. *gelouhet ir daz, so enhabe ich leit,* XII. 1. 4. *und darbi wolgemuot,* 3. 3. *si bran uf schone,* 4. 2. *daz ich ir sant miniu senden liet,* XIV. 4. 1. *ein teil,* XV. 4. 5. *und iemer gerne,* 10. *daz muoz doch min gedinge sin.*

Umstellungen der ursprünglichen Wortfolge sind unzweifelhaft: VII. 3. 2. *diu mir ane ir wizzende nimt die sinne gar* für *diu âne ir wizzen twinget mir die sinne gar,* wo die versetzte Betonung *wizzénde* und die alemannische Form des Gerundivs mit epenthetischem d (Whd. 372) erträglich wäre, spräche nicht der Wechsel im Ausdruck für A; XI. 4. 8. *daz tuot mir we unt* für *daz tuot wê mir unde;* XII. 3. 6. *dast undersniten gar mit* für *dast gar undersniten.* Wahrscheinliche Änderungen bieten auch I. 21. 21. *ir iemer* für *iemer ir* (vgl. S. 26), II. 22. 5. *mir taete dannoch ir laster iemer we* für *mir taete ir laster dannoch iemer wê,* V. 23. 3. *betwungen so hat* für *sô betwungen hât* (wo diese Wortfolge natürlicher ist als die Annahme von Silbenzählung oder unterdrückter Senkung), V. 27. 1. *swer gerne nach eren wil ringen* für *swer gerne wil nâch êren ringen,* 43. 6. *die muezen ir alle* für *die muezen alle ir.* Bei I. 1. 2. *das ich* (n. Ben.), III. 20. 2. *mir waere,* V. 33. 3. *swie ich gerne da waere* (n. v. d. Hag.) liegen wohl nur Versehen der Vergleicher der Handschrift vor.

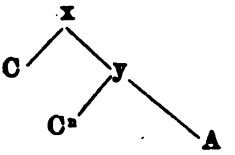
Zahlreicher sind kleine Lücken, die zum Teil von v. d. Hagen und Bartsch bemerkt und ausgefüllt worden sind:

I. 7. 3. [*al*]; 6 [*noch*], wo *noch* vom Sinne gefordert scheint, nicht vom Metrum, da der fehlende Taktteil schon durch die Schreibung *getwelen* ergänzt würde. wie II. 7. 2. durch *erwelet* (Benecke); wie *welet* scheint *deme* (I. 5. 6. II. 8. 1, 15. 2.) einen ganzen Takt ausfüllen zu können; I. 22. 2. [*mer*], wo statt *iemer doch*: *iedoch* steht; II. 17. 1 [*mîn lîp*]; III. 5. 2. [*mîn*]; 16. 2. [*ie*]; 16. 4. [*dâ*]; IV. 11. 1. [*vil*]; 12. 1. [*ne*]; V. 25. 1. [*vür wâr*]; 26. 2. fehlt eine Hebung und Senkung; 41. 5. [*sol*] u. Ben.; 43. 3. [*wol*]; 43. 5. [*inder*]; 44. 2. [*der*]; VI. 9. 1. [*reine*]; VII. 2. 8. [*und*]; 3. 3. [*sih*]; 3. 4. [*ir*]; 3. 9. [*daz*]; XI. 1. 3. [*nâhe*]; XII. 3. 3. [*sô*], XV. 5. 5. [*si*], XVI. 2. 6. [*noch wol*].

Andere Stellen, wie I. 2. 4. *sach ein kint*, III. 6. 2. *nâhest trage*, sind nicht lückenhaft, wofür jene von v. d. Hagen, diese von Bartsch erklärt wurde, sind vielmehr mit metrischen Freiheiten gebildet. Im übrigen scheint C aus ziemlich glaubwürdiger Quelle geflossen zu sein, da viele ihrer Mängel nur Versehen des Schreibers sind. Jedenfalls verdient sie meist den Vorzug vor den Lesarten der übrigen Handschriften, mit denen sie wenig Fehler gemeinsam hat; mit A C^a: IV. 3. 4. *danne;* 5. 3. *al der;* mit A: VII. 3. 3. [*sih*]; 3. 4. [*ir*]; XII. 5. 2. *danne*; XIV. 3. 3. das Fehlen einer Silbe.

Leich IV leidet in A C^a an einer Anzahl charakteristischer Fehler: 3. 5. *obe si iemer also*; 4. 2. *und wirde;* 5. 1. *mine*, 3. *eine*; 5. 1, 6. 1. *sol;* 8. 7. *ir vil;* 10. 5. *min h.*; 14. 4. *al*, 8. *gar al*, Fehler, die für ein Zurückgehen von A C^a auf eine gemeinsame von der Vorlage von C abweichende Quelle sprechen. Dazu treten noch einige andere an und für sich nicht fehlerhafte Abweichungen, wie 9. 3. *so weiz*; 13. 1. *jone* (*one* A) *bin ich niht;* 14. 1. *div sûze min*, 2. *die ich doch*, 3. *irwirbe ich and' niht ein kleine*, 6. *daz ich ab ir rose rotem munde ir sûzen grûz irw'ben*, während andere, wie 2. 1. *nach ein ander*, 3. *der* für *die*, 3. 3. *mich diu* für *diu mich* auch ohne Annahme einer gemeinsamen Vorlage in A und C^a hineingekommen sein können. Weiterhin enthält A eine Reihe ihr eigentümlicher Schreibfehler und Wiederholungen und kennt Absatz 1. nicht. Das Quellenverhältnis lässt

sich demnach in folgender Darstellung veranschaulichen, wo x die Urhandschrift, y eine Abschrift derselben bezeichnet:



Für die Lieder kommt A in Betracht bei den oben erwähnten Verderbnissen von VII in C, bei XV. 2. 7. *al mis heiles* C, 4. 5. *und iemer gerne* C, 10. *muoz doch* C und aus Gründen des Metrums und Inhaltes bei VIII. 3, wenn auch hier C die bessere Strophenfolge giebt, da nicht allein die Worte *getorst ich iu mins willen sagen* sich am besten als Eingangsvers des Liedes eignen, sondern auch die Klage über seine Liebesnot viel passender der Versicherung der Aufrichtigkeit seiner Neigung voraufgeht. Verschlechterungen weist A auf in VII. 1. 4. *mûz vnz an min ende sin;* 1. 9. [*ie*]; 2. 1. [*lîhte*]; 2. 4. *an ir wol w'dem libe niht g..* 5. *min schemelichez h'ze hat ūn ir here vremd .... davō mich menic vreide lat,* die schlechtere Ordnung von 3. 5—8, 5. *ūn sol ich d' vil,* 7. *ich mûz ūn wer ec ioh m.,* 9. *sit dac die not*; in VIII. 1. 1. *mins h'zen willen,* 3. *mûz ich wol mit spruchen k.,* 6. *danne iht des in d.;* in XV. 1. 3. *un des rûwic danc alse dac g.;* 2. 3. *einer,* 8. *d'ist* [*ir*], 9. [*wol*], 3. 2. [*dâ*], 9. *ez tût ir vrûnde we;* 4. 6. *wan ich lebe an endes zit,* 9. [*seht*]; 3. 10. *ūn v'd'bet si;* 5. 6. *v'd'bet mich,* 8. *von ir leid',* 9. *des bûte ich* [*ir*]. Überhaupt scheinen in A die vorletzten Verse der Strophen von XV mit Absicht auf drei Hebungen mit steigendem Rhythmus gekürzt zu sein.

Bei XIV. ist A wesentlich nur einmal von Wichtigkeit, während zum öfteren ihre Lesarten hinter denen von C zurückbleiben: 1. 3. *si hat mich gestozzen mit ir rotē munde,* 2. 4. [*ich*]; 3. 2. [*noch*]; 4. 2. *untz ich die warheit han gesehen;* 5. 3. *an d' lieben sit ich ir bin so gar unmaere,* 4. *so sol mir niem' heil geschehen,* 6. *mich trûc dahin ein tumb' wan.*

Nach dieser Gestaltung der Lesarten ist Verschiedenheit

des Textes dieser Liedergruppe schon für die Vorlage von A und C anzunehmen.

Die Abweichungen von $C^b E^b$ sind nicht von Belang, haben vielmehr nur für den Text der Hohenburger-Strophen Bedeutung.

In XII befriedigt, 3 Stellen ausgenommen, der Text von C überall; jene sind nach A, E und U zu emendieren, die übrigens zahlreiche Verschiedenheiten aufweisen, jedoch nicht so bezeichnender Natur, dass man auf eine A E U gemeinsame Vorlage schliessen könnte; zudem weicht auch A von C bisweilen ab, wo E mit C übereinstimmt, und umgekehrt. Charakteristische Übereinstimmungen kennzeichnen auch hier die Verwandtschaft von U mit E.

Die Überlieferung von N ist ganz willkürlich.

Auch für die Strophenordnung dieses Liedes ist C massgebend; dem Gedankengang entsprechend steht am sichersten da die Reihenfolge 4. 5., wenn auch in E 5 vor 3 gerückt ist. Der letzte Vers in 5 enthält einen schönen Schlussgedanken und verbietet jede Hinzufügung, weshalb ich, 1 ans Ende zu setzen, für unmöglich halte; sie steht am besten zu Beginn, wie denn auch C E bezeugen. Ordnung 2. 3. ist durch C E gesichert.

In XVI endlich stehen wiederum mehrere Abweichungen, wie I. 5. *swer in tugende rat*, 2. 3. *springen*, 3. 3. *genade an mich w.* und Verderbnisse: 3. 7. *frôide habt ir vil gewalt*, 4. 2. *lusten*, 7. *swaz so mir joch* in C^a den wenigen Mängeln von C gegenüber.

So stellt C fast überall die ursprünglichere und bessere Quelle dar; von ihr muss die Textesrecension mit dem Vorhergehenden entsprechender Berücksichtigung der übrigen Handschriften ausgehen.

IV. Dialekt.

Die getreue Übernahme der Traditionen höfischer Lyrik von Seiten unseres Dichters macht es von vornherein wahrscheinlich, dass seine Sprache von der aus dem Ausgleich

der gebräuchlichsten Mundarten erwachsenen mhd. Dichtersprache[16]) nur geringe Abweichungen zeigen wird; wenigstens werden uns in den Reimen, auf die ja bezüglich des Dialektes allein eine Berufung möglich ist, wenige geboten. Die meisten dieser Eigentümlichkeiten sind verschiedenen Mundarten gemeinsam und haben erst in ihrer Gesamtheit entscheidende Beweiskraft für die nähere Bestimmung des Idioms unsers Dichters. Ich hebe hier nur die einer bestimmten Mundart angehörigen hervor. Sie alle weisen auf den alemannischen Dialekt hin.

Das nur im Alemannischen gebräuchliche unechte *a* an Stelle von gebrochenem *ë* vor *r l h* weist auf: VI. 7. 2. *har : wâr*, 21. 7. *bizhar : swar.* (Whd. 44. AG. 11. 112.)

Die im 12.—14. Jahrhundert wohl nur im Alemannischen der Schweiz nicht seltene Verwendung von *i* zur Bezeichnung des geschwächten Vokales der Nebensilben mit Vernachlässigung der Betonung der unmittelbar vorangehenden Stammsilbe (Whd 81. AG 23) hat statt VI. 21. 19. *lebin : gewin.*

Der rein conditionale Gebrauch von *swie* (IV. 14. 5; 14. 9.) ist sonst nur bei Konr. v. Würzb. sicher belegt und gehört demnach ebenfalls zu den Kennzeichen des Alemannischen. (Greg. 2809 *swie wir daz erringen, daz wir dich dar bringen, dâ maht du dich mit swaeren tugen dîner sünde wol beklagen* braucht nicht rein conditional zu fassen sein, vgl. Mhd. W. III. 575. b.)

Ebenfalls nur in alemannischen Denkmälern begegnet *bouge* (IX. 1. 6) als schw. Femin, vgl. Lex. I. 333.

Vereinzelt findet sich auch im Alem. die Nebenform der 2. Sg. Ind. des schw. Praet. in-*te* (Whd. 402), so dass auch VI. 11. 8 *(du) tohte* nichts gegen die Annahme jener Mundart als Idiom Rudolfs besagt.

V. Metrik.

Die Gedichte Rotenburgs zeigen eine ausgebildete Technik im Bau der einzelnen Verse, wie der Lied- und Leichstrophen und ganzer Leiche. Es macht sich bemerkbar eine bewusste

[16]) Vgl. O. Behaghel „Geschichte der deutschen Sprache" Grundr. I. 540 ff.

Anwendung metrischer Freiheiten, die eine reiche, aber nicht immer schöne Abwechslung im Fluss und Rhythmus der Verse verursachen. Sehr wohl lässt sich dabei ein Unterschied zwischen den Leichen und den Liedern feststellen. Der zum Teil ganz beträchtliche Umfang jener und die Mannigfaltigkeit ihrer formellen Gliederung musste naturgemäss zu manchen Härten führen.

Prosodische Erscheinungen.

1. Hiatus und Elision.

Hiatus zwischen Vokalen, von denen der auslautende kein unbetontes *e* ist, begegnet ungefähr 30 mal. Von den Fällen, wo letzteres im Auslaut jenes metrische Missbehagen erzeugt, haben fast ebenso viele den Hiatus beibehalten. Ungleich häufiger ist *e* zu elidieren. Die Zahl der Elisionen von der Hebung zur Senkung beträgt über 200. Von der Senkung zur Hebung erfolgt sie circa 50 mal, und nur einmal in der letzten Senkung bei stumpfem Ausgang: XI. 5. 8. *danne ê*; in allen diesen Fällen lässt sich durch die Schreibweise eine Vereinfachung erzielen, wie sie an anderen Stellen schon die Handschriften vorgenommen haben.

Elision erleidet auch das Pronomen *du* in *dast ie*, XIV. 4. 6. wo es auf eine Dentalis folgt.

2. Inklination.

In Proklise tritt nur die Präposition *ze* in den Verbindungen *zaller* I. 4. 2; III. 22. 6; V. 6. 2, 26. 5; *zallen* II. 12. 2; V. 21. 8, 28. 8, 29. 9, 30. 3, 35. 3. 37. 1, 39. 5, 41. 2; *zallen* V. 44. 3; *zeineme* V. 8. 1; *zeiner* VI. 15. 1; *zungeraete* V. 15. 2.

Enklise findet sich nach vokalischem und konsonantischem Wortschluss bei *ez*, *es*, die sich mit Vorliebe an Pronomina anlehnen, bei der Negation *en* und bei *ist*. Enklisis von *ez* nach Vokalen in *swiez* II. 3. 3. III. 9. 5. V. 1. 10, 23. 5; *siz* II. 8. 1. VIII. 3. 9; nach Konsonanten in *ichz* II. 18. 3, V. 55. 1. *irz* III. 4. 4, *erz* V. 27. 5, 29. 3, *derz* XII. 4. 5, *waerz* IV. 3. 5; von *es* nach Vokalen in *sis* I. 17. 2. III. 22. 9, *swies* XIII. 4. 5; nach Konsonanten in *ichs* III. 20. 6. IV. 13. 1. V. 25. 3,

XIV. 1. 1, *irs* VIII. 2. 2, *mirs* V. 22. 9, *naemens* I, 15. 2, *taetens* I. 17. 2; der Negation nach Vokalen in *sin* II. 6. 1, 20. 14, IX. 2. 2. (n. Bodm.), XIII. 3. 2, *son* IV. 9. 3. *nien* V. 3. 1 (n. v. d. Hag.), *nun* V. 25. 1; nach Konsonanten in *ezn* V. 35. 5, 41. 1, 49. 1, *ichn* V. 40. 3. *Ist* tritt in Enklise nach vokalischem Auslaut nur in *sôst* XV. 3. 7, nach konsonantischem in *dost* III. 2. 3, 4. 3, 7. 2, 14. 4, 15. 6, 18. 1, V. 34. 5. IX. 1. 5. XII. 3. 6.

Eine Verschmelzung ist die Negation eingegangen in *in* II. 20. 21. VIII. 2. 3, das Pronomen *den* in *zen* V. 20. 7.

3. Synaloephe.

Durch Synaloephe verbinden sich die Pronomina *die, si* und die Wörtchen *dô, ê, jâ, jô, nû, sô* mit den auf sie folgenden Pronomina *ez, ich, ir,* der Form *ist* und den unbetonten Präfixen *en* und *er*

a. auf der Senkung beziehungsweise im Auftakt: *si enpflege* I. 9. 1; *si entroeste* II. 15. 2; *si enmöhten* V. 44. 7; *si enwart* V. 56. 4; *si enweiz* VII. 1. 6; *nu enweiz* V. 56. 1; XII. 4. 4; *diech* III. 6. 2, 21. 2. IX. 1. 6; *do ich* XII. 4. 1; *ja enbin* IV. 13. 1; *jo erwurbe* V. 7. 2; *si enwelle* V. 20. 3; *si ir* XII. 5. 3; *so enzaeme* VIII. 3. 3; *so enhan* VIII. 3. 9;

b. auf der Hebung: *diech* II. 21. 1. XV. 3. 2; *ê ich* IV. 7. 1; *si ist* IX. 2. 1. XIII. 4. 6.

4. Kontraktion.

Kontrahiert sind die Formen *deich* = *daz ich* I. 18. 1, 22. 1. IV. 11. 5, 14. 6. V. 2. 1, 3. 4, 4. 2, 56. 2. VII. 1. 7. XII. 4. 2. XV. 5. 5, *deiz* = *daz ez* VI. 18. 3, *dêst* und *deist* = *daz ist* XV. 2. 8. V. 28. 2; dagegen liegt in *dast* = *daz ist* nicht Verschmelzung der beiderseitigen Vokale, sondern Inklination vor.

5. Apokope und Synkope

haben weniger oft statt, als man bei der Menge sonstiger prosodischer Freiheiten erwarten sollte.[17])

[17]) Apokope und Synkope nach kurzer Silbe nehme ich nur an, wo sie in der Handschrift ausgeführt oder durch den Reim gefordert wird; im übrigen vgl. den Abschnitt „Silbenverschleifung".

a. Nach kurzer Stammsilbe ist

α) Apokope nur hinter Liquida und Nasalis bezeugt bei Verben und Substantiven z. B. *ger : wer* II. 13. 1. *schar : dar* III. 5. 6, wozu die Pronominaldative *dem* und *im* treten, die daneben auch metrisch zweisilbig vorkommen. Kurzstämmige Partikeln werden in apokopierten oder sonstigen einsilbigen Nebenformen gebraucht, bisweilen erleiden sie Silbenverschleifung.

β) Die Synkope betrifft von den Verbalendungen *et* ausser nach Liquida und Nasalis, wie *kumt* V. 55. 4, auch sonst öfters: *versiht* V. 57. 5. u. a.; eine Ausnahme bildet *erwelet* II. 7. 2.

Von den Verben *geben ligen, sagen,* erscheinen zusammengezogene Formen: *gît* V. 21. 7. VI. 8. 1, 7. 8, 18. 2. XIII. 4. 2. *gelît* II. 10. 1. *lît* II. 15. 1. III. 8. 1. V. 21. 8. XI. 1. 8. XV. 1. 4. *geseit* VII. 2. 1. *seit* III. 7. 2. VI. 18. 8. VIII. 8. 7. XII. 1. 1.

Mit gleicher Freiheit herrscht die Synkope im Präteritum und Participium Präteriti z. B. *schate* I. 4. 1. *gemaht* III. 22. 8.

Die Endung *est* wird synkopiert III. 17. 5 *lebst, en* nur nach *l* und *r : geborn : verlorn : zorn* III. 7. 1. u. a.

Im einzelnen sind noch zu erwähnen: *übr* VI. 9. 2. *pardîse* VI. 20. 8

b. Nach langer Stammsilbe tritt

α) bei ungedecktem *e* Apokope ein vor gewichtigeren Worten als Formen des Artikels oder leichten Vorsilben: *lebt* I. 2. 4, 8. 8. *waer* VI. 20. 2. *wold* XIII. 4. 8; bei *gelt* VI. 16. 2. kommt die Cäsur hinzu.

Für Substantiva findet sich, abgesehen von dem schon bei Walther unbedenklichen *ze Laterân* II. 14. 2. und von *vrouw* V. 56. 2 kein Beleg.

Das Pronomen *mîne* erfährt Apokope V. 23. 2.

Neben den vollen Formen der Partikeln *alse, âne, danne, umbe, unde* gehen apokopierte einher.

β) Bei gedecktem *e* erfolgt Synkope in *zieht* V. 15. 2.

Im Prät. und Partic. Prät. wird *e* zumeist synkopiert z. B. *endiende;* ausgenommen sind *minnet* V. 38. 5; V. 50. 5 u. a.

Von den Nominalendungen verliert *es* ihr *e* in *mîns* I. 8. 4,

8. 4. III. 18. 4, 5. IV. 14. 8. VII. 1. 3, 3. 8. VIII. 1. 1, 2. 8. XI. 1. 5, 3. 2. XIII. 2. 3, 4. 4. und *eins* VI. 8. 1.

c) Synkope von *e* nach den Ableitungssilben *el*, *en* und *er*: *anders* IV. 1. 1. XI. 4. 3. XII. 2. 2. *tievels* VI. 1. 4. *trurens* X. 2. 7.

Apokope tritt in *êrst* I. 14. 1. III. 15. 1. *alrêrst* I. 7. 4. *herzeclich* V. 33. 10. ein.

d. Die Ableitungssilben selbst erleiden Synkope im Partic. Präs.: *gernde* XIII. 4. 3. *spielnden* VII. 3. 3. *wernde* I. 4. 4. und bei der Superlativbildung: *êrste* III. 18. 6, *êrste êrsten* VI. 1. 1 u. 2, *hôhsten* VI. 14. 1.

Der Vokal der Endungen *ent*, *est* und *isch* ist bewahrt geblieben in *viendes* VI. 10. 1. *angest* XV. 2. 1. *höveschen* XIII. 1. 4.

e. Synkope in Vorsilben: *begnâdet* VI. 16. 2. *gliche* VI. 6. 4. u. a.

Rhythmischer Bau der Verse.

1. Verhältnis von Wortbetonung und Versaccent.

Die Verstösse gegen die Betonung betreffen:

1. den Wortaccent, 2. den Satzictus.

Auffallender Weise stossen wir hierbei nur auf wenig mehrsilbige oder zusammengesetzte Wörter: *wîssâgen* VI. 2. 1. *schamrîchez* VII. 2. 5, wo der Accent von der hochtonigen auf die nebentonige Silbe getreten ist.

A'lienor V. 50. 3. erscheint als deutscher Name mit betonter Stammsilbe.

In V. 23. 2. *betwungen sô* ist die Annahme geänderter Wortfolge seitens der Handschrift einfacher als ungenauer Betonung oder unterdrückter Senkung.

Häufiger wird die Betonung vernachlässigt in zweisilbigen Wörtern, zumal am Eingang der Verse, weil hier weniger schwer empfunden: II. 3. 4. *fluzzé*, III. 1. 3. *höflîch* (n. v. d. Hag.?), 8. 2. *machént*, V. 2. 2. *lâzén*, 37. 4. *troesté*, 47. 2. *mînêm*. VI. 4. 4. *iedôch*, VIII. 3. 4. *hetîs*, wozu die Eigennamen *Amûr* III. 10. 4, *Pullâs* III. 12. 3, *Êvâ* VI. 3. 1. und das Fremd-

wort *ámîs* XIII. 2. 1. treten (I. 3. 4. und XIII. 1. 6. ist *amis* richtig als Fremdwort behandelt).

Bei *gévie* V. 22. 2. und *gériet* V. 46. 1. würde zugleich der Auftakt schwinden; trotzdem sind beide Formen schwerlich dreisilbig aufzufassen.

Im Innern und im Ausgang des Verses lassen zweisilbige Wörter die natürliche Betonung vermissen: I. 18. 3. *si haetén*, 4. *sô nîdént*, V. 21. 1. *swié sêré*, XI. 3. 7. *dich liebén*, XIII. 4. 1. *ir géwalt*, II. 21. 19. *ir lebin*. Dagegen halte ich für handschriftliche Umstellungen I. 21. 22. *ír iemér*, III. 20. 2. *mír waeré* (n. v. d. Hag.), V. 27. 1. *nâ'ch êrén*, 48. 6. *ír allé*.

Der recitierende oder gesangliche Vortrag verwischte leicht die genannten Härten[18]) und leitete zur Silbenzählung über; durch deren Annahme erklären sich dann die an zweiter Stelle berührten Fälle: I. 18. 1. *min reht ist, deich vón in dulde*, II. 17. 1. *ist daz min lîp níht gewinne*, 2. *sô muoz ich gar âne sinne*, IV. 9. 2. *swie mín vrouw ír versagen*, V. 20. 4. *lân díu mir*, 24. 3. *min muot únde kranc*, VII. 2. 1. *ich het ir doch*, XI. 3. 4. *die wîl ich lebe*, 4. 5. *ich muoz léider unde sol*.

Dagegen glaube ich bei XI. 4. 8 *dáz tuot mir wê unde niemer wol* an eine Änderung des Schreibers.

Die absolute wie relative Mehrheit dieser rhythmischen Unregelmässigkeiten fällt demnach auf die Leiche, ein Beweismoment für den gekünstelten Character derselben.

2. Fehlen der Senkung.

Die Senkung ist weniger oft zwischen zwei Silben desselben Wortes unterdrückt, eine Freiheit, die sich auch genauere Dichter öfter gestatteten, als zwischen zwei verschiedenen Worten. Dort sind zu verzeichnen: V. 38. 10 *stúndén*, 40. 2. *Gáwán*, 42. 7. *wérdén*, 47. 1. *mérkáere*, 56. 5. *gérné*, hier: I. 14. 1. *érst minnen*, 2. *náht áld den*, 21. 21. *dáz hérze*, 22. *ír stáete*, 25. *án si verlán*, II. 20. 21. *was ie nóch kleine dâ*, 22. *in gesíoche ánderswâ*, 25. *waere ich ír iemer holt*. An den zuletzt erwähnten Stellen von I. 21. und II. 20.

[18]) Vgl. Wilmanns a. a. O. S. 46 Anm. 1.

könnte man versucht sein, steigenden Rhythmus und Verse von drei Hebungen anzunehmen, zumal die entsprechenden Verse von Absatz 21 des gleichgebauten 6. Leiches regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung zeigen, wenn nicht gerade eine Vergleichung mit diesen vier Hebungen auch für jene ergäbe und nicht Gleichheit im Versumfange massgebender wäre. Dazu kommt der trochäische Bau des ganzen Absatzes. Bei V. 23. 3 und 24. 3 erscheint Änderung der Wortfolge (23. 3.) und versetzte Betonung (24. 3.) glaubwürdiger. V. 29. 8. *mûoz sîn*, 10. *wît únde*, 33. 9. *dés wérde*, 38. 2. *ê wás*, 4. *ér âne*, 39. 2. *hât só*, 4. *só gâr*, 57. 5. *versíht dâz*. Die Mehrzahl dieser Stellen respondiert mit Versen desselben oder gleichgebauter Absätze und ist wohl mit Absicht so gebildet worden. Nur bei V. 31. 2., 42. 7., 47. 1. wird eine derartige Beziehung vermisst. Die fehlende Senkung ist mit v. d. Hagen durch *dâ* zu ergänzen III. 6. 4. Bei I. 7. 6. würde schon die Schreibung *getwelen* den regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung wiederherstellen, wenn nicht Rücksichten des Inhaltes zur Annahme einer Lücke zwängen. Stellen, an denen durch die Schreibweise die scheinbar unterdrückte Senkung sich wiederherstellen lässt, wie X. 1. 2. *mîn(e)s*, bedürfen im einzelnen nicht der Anführung.

Auch hier gehören die verzeichneten Fälle sämtlich den Leichen an.

3. Silbenverschleifung.

a. Verschleifung auf der Hebung begegnet zunächst in Worten, neben denen synkopierte Formen schon gebräuchlich waren. Hierher gehören: I. 5. 4. *hüget*, 8. 1 *vogelîn*, 10. 2. *pfliget*, II. 1. 3. *maneges*, 16. 1. V. 52. 2. VII. 2. 7. XIII. 1. 6. *maneger*, V. 8. 1, 33. 10, 50. 1 *manegen*, XIII. 1. 4. *manege*, XI. 5. 5. *maneg*, III. 12. 1. VI. 13. 3. *maget*, III. 14. 6. *senet*, III. 23. 1. X. 3. 4. *schadet*, III. 10. 3. *künec*, 2. 1. *künegê*, IV. 9. 3. VI. 13. 1. *künèges*, VI. 8. 2. XI. 1. 1. *tages*, V. 3. 1 *ane*, 33. 9. *sprichet*, VI. 15. 1. *ime*, VII. 1. 1. *verzagetes* (A), 2 *gesagite* (A), XIV. 3. 1. (C), XV. 1. 2. (C)

gegen, XIV. 3. 6. XV. 1. 6. *seneden* (A), XI. 1. 6. *lebet*, XIII. 1. 4. *höveschen*, XV. 2. 8. *vollekomener*, XVI. 1. 6, 3. 6. *muget*.

Ohne daneben bestehende kürzere Formen finden sich verschleift: I. 1. 1. *geloben*; I. 6. 5. III. 9. 1, 18. 8. XI. 2. 4. *tugende*; XIII. 1. 6. *tugent*, wo die Verschleifung mit folgendem Hiatus der Elision von *e* in *gerne* vorzuziehen ist; XVI. 2. 1. *tugenden*; III. 12. 3. *oder*; IV. 1. 2. *klagen*, 11. 4. *sagent*; VIII. 2. 9. *namen*, 3. 1. *nement*; VIII. 2. 2. *vernemen* (C); III. 23. 2. IX. 1. 2. *sihe*; XI. 3. 2. XII. 2. 4, 6. *wider*; XI. 4. 7. *sehene*; XII. 2. 1. XVI. 1. 5. *gebe*; XII. 3. 6. *undersniten*, 5. 1. *bote*; XIII. 1. 2. *loben*.

b. Die Zweisilbigkeit der Senkung lässt sich durch die Schreibung umgehen: VII. 1. 7. *aber*, XVI. 3. 7. *habet*. An den übrigen Stellen wird verschleift tonloses *e* mit folgendem *ge*, *ze* oder dem Artikel: III. 17. 5. *âne gedranc*, V. 1. 2. *woldc gelücke*, XI. 1. 3. *nâhe ze*, V. 28. 3. *werlte den*, 41. 3. *eime der*, VI. 10. 2. *ende der*; nur einmal belegt ist Verschleifung zweier unbetonter *e* in einem Worte: V. 8. 1. *zeineme*.

Damit verneint sich zugleich die Frage, ob die Gedichte daktylischen Rhythmus aufweisen.

Es füllen aber auch zweisilbige Wörter mit kurzer Stammsilbe den ganzen Takt aus, d. h. sie erhalten den Wert von zweisilbigen mit langer Stammsilbe, ohne dass Rotenburg sich dabei von bestimmten Regeln leiten liesse. Diese Freiheit hat er sogar auf die Reime ausgedehnt: II. 18. 1. *geschehe: spehe*, V. 1. 7. *jaget:* 9. *unverzaget*, V. 20. 1. *klage:* 2. *verzage:* 3. *widersage:* 4. *tage*, V. 47. 1. *spehen:* 2. *sehen*.

4. Auftakt.

Freiheit des Auftaktes herrscht vornehmlich in den Leichen. Nach Wegschaffung mehrerer scheinbar zweisilbiger Auftakte durch Synkope, wie VI. 6. 4. *glücher*, 8. 4. *magt*, 16. 2. *begnâdet* steht diese Erscheinung nur vereinzelt und ohne schwer empfunden zu werden bei der Enklisis der Negation: V. 35. 5, 49. 1. *ezn*, V. 40. 3, 50. 3. *ichn*, ferner III. 19. 2. *zwischen*, IV. 8. 3. *der ich*, IV. 14. 8. *so verdurbe*,

V. 1. 8. *der gevat*, 3. 4. *do betwang*, 28. 4. *sunder valsch*, 47. 2. *in getar*. Von den Strophen haben nur IX. 3. 6. *die des* und XI. 5. 1. *ichn*, zweisilbigen Auftakt, weshalb hier eine Änderung des handschriftlichen *ich en* zu *in*, sowie dort die Ausscheidung von *des* berechtigt erscheint. Überhaupt ist in den Liedern das metrische Schema mit peinlicher Genauigkeit durchgeführt; so baut der Dichter Strophen mit nur steigendem Rhythmus, wie in Lied VIII, bisweilen solche, deren Verse sämtlich des Auftaktes entbehren (Ton X, XII, XIV und XVI), oder er lässt regelmässig steigenden Rhythmus mit fallendem wechseln, um den Aufgesang vom Abgesang auch durch den Tonfall zu scheiden; dabei ist entweder jener jambisch, dieser trochäisch gebaut, wie in XI, oder auf trochäischen Aufgesang folgt jambischer Abgesang, so in VII und IX. Ton XI wechselt zwischen steigendem und fallendem Rhythmus, um die beiden Stollen als eng zusammengehörige Teile hervortreten zu lassen, XIII, um die Gliederung in drei Abschnitte bemerklich zu machen. Nur Lied XV nimmt eine isolierte Stellung ein. Das vom Dichter erstrebte rein trochäische Schema ist nur in Str. 2 zu vollkommener Ausbildung gelangt. In den übrigen Strophen sind Verse mit steigendem Rhythmus eingestreut, ohne dass dabei eine bestimmte Gesetzmässigkeit zu Tage tritt: 1. 5, 10; 3. 9; 4. 3, 6; 5. 2, 6, 10. Aus diesen Unregelmässigkeiten im Auftakt auf frühere Entstehung dieses Liedes zu schliessen halte ich nicht für angezeigt, da sie ja nicht durch metrische Ungewandtheit herbeigeführt zu sein scheinen. Was dem Dichter in Str. 2 gelang, konnte ihm in den übrigen Strophen nicht missglücken, aber er erstrebte hier offenbar keine Genauigkeit, er gestattete sich auch einmal in einem Liede grössere Freiheit vermutlich unter dem Einfluss seiner Leichdichtung, die ich mit diesem Liede zeitlich in Verbindung bringen möchte.

Die Leiche bleiben einer gesetzmässigen Verwendung des Auftaktes so fern, dass es gewagt sein dürfte, unbedingt bindende Normen dafür aufstellen zu wollen und, wie Benecke,

v. d. Hagen, Bartsch hier und da gethan, ohne sonstige Gründe, nur zur Erzielung grösserer Regelmässigkeit die Lesart der Handschrift zu ändern. Durch Änderung der überlieferten Schreibweise lässt sich der fehlende Auftakt herbeischaffen: I. 2. 4. *daz lebt wol als(e) schône*, 5. 6. *sît dem(e) tage*, II. 7. 2. *wand ich si mir erwelet hân*, 8. 1. *dem(e)*, 12. 3. *ob ich (e)s*, 14. 2. *ich tuon (e)s*, 15. 2. *dem(e)* III. 1. 3. *höfsch und(e)*, V. 40. *so möhte ich e(s)*, V. 56. 1. *z(e) wâre*, beseitigen: II. 21. 1. *diech*, IV. 3. 4. *dan*. Der in C fehlende Auftakt ist von den übrigen Handschriften bewahrt worden IV. 11. 1. *vil maneger*, VII. 2. 8. *und daz;* zur Unzeit überliefern diese den Auftakt z. B. IV. 5. 1. *diu mîne sinne*. Bisweilen trägt auch der Reim zur Erzielung grösserer Gleichmässigkeit bei. Es tritt statt des klingenden Reimes infolge der Elision des auslautenden *e* stumpfer Reim ein, so dass der darauf folgende Auftakt nicht mehr als solcher gefühlt wird, sondern in den voraufgehenden Reim zu fallen scheint, der falsche Auftakt darf als beseitigt gelten. Dies ist natürlich nur möglich bei inneren Reimen, in denen auslautendes *e* vor folgendem Vokal steht. Dahin gehören: I. 13. 1. *aventiure ich*, 18. 2. *hulde erbunden*, 19. 1. *saehe ein wîp*, II. 10. 1. *nâhe und — umbevâhe ich*, 12. 1. *geraeche ich*, V. 6. 2. *gemeine und*, 16. 1. *staete an*, VI. 11. 1. *wolde als*, 22. 1. *sinne entzünden*. Härter und darum viel seltener ist die Ersetzung von stumpfem innerem Reim mit folgendem Auftakt durch klingenden Reim ohne Auftakt: V. 9. 2. *âne — hiute*, 47. 1. *spehen — leides*, 2. *gesehen — als*. Nicht fehlen darf der Auftakt an folgenden Stellen, ohne aber durch die genannten Mittel herbeigeschafft werden zu können; wir müssen da zu Konjekturen unsere Zuflucht nehmen:

III. 5. 2. wird das von Bartsch ergänzte *mîn* unbedingt vom Zusammenhang gefordert. Bei 16. erfordert die enge Verbindung der Verse 1. 2. Auftakt nach dem stumpfen Ausgang des ersten; ich füge mit Bartsch *ie* ein. Die Responsion mit den gleichgebauten Strophengliedern zwingt zur Einschaltung von *ir* VII. 3. 4.

Unter den übrigen seitens der Kritik nicht mehr anfecht-

baren Stellen befinden sich eine Anzahl, bei denen Fehlen und Setzen des Auftaktes mit metrischen Rücksichten verknüpft ist. Er fehlt V. 5 der Str. V. 20. 21. 22. und V. 3 der Str. V. 56. 57, um den Beginn der 2. Hälfte dieser Absätze zu markieren, V. 1 der Str. V. 29. 33. zur Eröffnung eines neuen Absatzes. V. 27. und 28. 2. 3. beginnen nach klingendem Ausgang mit der Hebung, 4 dagegen nach stumpfem Ausgange, weil hier der Anfang eines neuen Gliedes ist. Umgekehrt findet sich Auftakt nach vorausgegangenen oder vor folgenden trochäischen Versen in der letzten und ersten Zeile eines Leichabsatzes, um den Schluss einzuführen oder den Anfang hervorzuheben: IV. 12 und 13. 3; 10. 1, 5. u. 11. 1, 5.

Ohne bestimmte erkennbare Prinzipien, nicht jedoch ohne jegliche Absicht, öfters, um in das wiederholt gebrauchte Schema Abwechslung zu bringen, fehlt der Auftakt: I. 2. 3. und 4. 11. 1; III. 6. 2; V. 1. 1 und 2, 9. 2, 10. 2, 11. 2, 13. 2. 1 und 2., 14. 1. 1 und 2, 15. 2, 19. 1, 20. 2, 21. I und 2, 22. 1 und 2, 20. 7, 21. 7, 23. 3 und 4. 24. 3 und 4, 27. 6, 29. 2 und 6, 39. 2 und 3, 42. 1, 43. 1—5 und 7, 44. 2—6, 45. 2—4. 7, 51. 1. 52. 2 und 3, 53. 2, 54. 5, 55. 1. 3. 7, VI. 13. 1.

ist er gesetzt: V. 41. 5, 52. 4, VI. 18. 4.

Reimkunst.

Die Gedichte umfassen nach meiner Schreibweise 1069 Verse, von denen V. 27. 7. und 28. 7. des Reimes entbehren mit 1394 Reimen. Dieselben zerfallen nach der Qualität und Zahl der reimenden Silben, wie nach der Stellung in mehrere Gruppen und zwar zunächst in:

819 stumpfe, graphisch einsilbige Reime (genau 809, ungenau 10),
61 stumpfe, graphisch zweisilbige Reime,
514 klingende Reime (513 genau, 1 ungenau).

Die Ungenauigkeit betrifft nur die Vokale und scheint durchweg im Dialekt des Dichters begründet zu sein; so reimt

a auf *â*: I 1. 2. *enkan*: 4. *undertân*, 21. 20. *kan*: 21. *hân*, II. 7. 1. *kan*: 2. *hân*, 20. 1. *man*: 2. *hân*, V. 2. 2. *kan*: *hân*, 33. 9. *man*: 10 *hân*, XVI. 4. 2. *brâht*: *naht*.

i auf *î*: XIII. 4. 1. *bin*: 3. *sîn*.

o auf *ô*: VI. 15. 1. *porte*: 2. *hôrte*.

Aus der Mundart erklären sich auch V. 33. 6. *riet*: 7. *niet*, VI. 21. 19. *lebin*: 20. *gewin*.

Vokalisch und konsonantisch unreine Reime würden übrigens überall dort entstehen, wo durch die Elision mit genau reimendem Auslaut der Anlaut des folgenden Wortes verbunden wird, also in den zum Teil schon oben verzeichneten Fällen; I. 13. 1. *aventiure ich*: *hiure* und II. 10. 1., 12. 1.; V. 6. 1., 16. 1.; VI. 11. 1., 22. 1.

Rührende Reime begegnen: I. 21. 11. *wert*: 12. *gewert*, II. 3. 2. *solde* (Verb.): 3. *solde* (Subst.), 8. 2. *walde* (Verb.): 3 *walde* (Subst.), III. 11. 2. *saelikeit*: 3. *staetekeit*: 5 *werdekeit*, 16. 3. *gelîchen*: 5 *minneclîchen*, VIII. 3. 2. *meine*, 4. *gemeine*, wo die Bedeutung der gleichen Wörter verschieden ist oder durch den ersten Bestandteil der Zusammensetzung differenziert wird. Nur einmal X. 1. 2. *baz*: 4 *baz* ist die Bedeutung dieselbe, aber an einer kritisch misslichen Stelle. Bei drei- oder mehrfachem Reime kommt die Rührung nicht mehr in Betracht.[19])

Unser Dichter hält sich demnach bezüglich der Qualität der Reime ziemlich streng an die guten Muster der Blütezeit mhd. Lyrik. Wie er 55 mal graphisch zweisilbige Reime stumpf gebraucht, so verwendet er andererseits, wie oben erwähnt, von Natur kurze zweisilbige Wörter zu klingendem Reim.

Einseitiger Doppelreim findet sich nur VI. 12. 2. *beslihte noch berihte*: 3. *tihte;* um so häufiger ist der erweiterte Reim, z B. V. 6. 1. *verlâzen*: 2. *unverwâzen*; vgl. I. 5. 3: 6;

[19]) Vgl. W. Grimm, „Zur Geschichte des Reimes", Abhdlg. d. Berl. Acad. d. Wissensch. 1851. S. 522 ff.

19. 2:3; 20. 2:3; II. 5. 5:6; 6. 2:3; 20. 13:14; 22. 2:5; III. 1. 3; 13. 2:4; 17. 2:5; IV. 14. 1:3; V. 3. 1:2:3; 8. 1:2; 12. 1:2; 21. 3:4; 22. 2:4; 27. 2:4; 35. 1:2; 37. 1:2; 40. 1:3; 55. 2:4, 5:9, 6:8; 56. 1:2; 57. 1:2; VI. 8. 1:3; 12. 1; 16. 1:2; 19. 1; 21. 18:19; IX. 2. 5:6; XI. 1. 2:4; XIII. 4. 5:6; XIV. 1. 1:6; 2. 3:6; XVI. 3. 5:7; 4. 3:6.

Nach der Stellung im Verse gruppieren sich die Reime in Endreime und innere Reime.

1. Endreim.

Nur stumpfe Endreime weisen auf I. 14. 21. 22; II. 13. 17. 20. 21; III. 22. 23; IV. 8. 12. 13; V. 3. 4. 5. 6. 8. 16. 17. 18. 46—48; VI. 7. 18. 21. 22; XIII. XV; nur klingende Versausgänge I. 4. 8. 15. 16. 17; II. 3. 6. 14—16; IV. 5—7. 9; V. 7. 9—15. 19. 38—40. 49. 51. 53; VI. 8. 15—17.

Die Mehrzahl der Leich- und Liedstrophen wechseln zwischen stumpfem und klingendem Versschluss. Der Endreim erscheint nach der Stellung in verschiedenen Versen der Strophe wieder als:

a. Gepaarter Reim, der bei weitem am häufigsten in den Leichen steht, während ihn die Lieder nur vereinzelt neben dem gekreuzten Reim enthalten: I. 9—17. 19—22; II. 7—16. 18—21; III. 5. 9. 11. 13. 14—16. 17. 19 (am Schluss). 22. 23; IV. 3. 4; V. 1. 2 5—19. 23—26. (am Anfang), 27—37. 42—45. 47—49. 51. 53. 54. 56. 57; VI. 9—13. 15—17. 19—22. Str. IX. X (a. Sch.). XII (a. A.). XIII (a. Sch.). XV.

b. Gehäufter Reim, der gleichfalls vorzugsweise den Leichen eigentümlich ist, den Liedern nur im Abgesang zur Einführung des Schlusses: I. 4. 8. 18. 21 (a. Sch.); II. 3. 6. 17. 20 (a. Sch.) 22; III. 6—8. 18. 20. 22; IV. 1. 2. 8. 9. 12. 13. 14; V. 3. 4. 20—26. 42—46. 54—57; VI. 4. 8. 18. 21. (a. Sch.), Str. VII. u. VIII. 1—3;

c. Gekreuzter Reim; er ist recht eigentlich die Reimform der Liedstrophen bei Rotenburg, in deren keiner er vermisst wird. In den Leichen tritt er auf I. 1—3. 14; II. 1. 2. 4. 5. 18. 22; III. 1—4. 10. 12. 14—16; V. 1. 2. (a. Sch.) 29. 33. 38—41. 50. 52; VI. 1—3. 14;

d. Zwischenreim in V. 27. 28 (3. 6. 8.). Str. XIV. u. XVI. 1—4.

e. Verschränkter Reim an zwei sich entsprechenden Stellen von I. und VI. 5—7., während die respondierenden Verse von II nicht mehr unter sich, sondern durch Mittel- und Inreim gebunden sind;

f. Umschliessender Reim: III. 5. 9. 11. 13. 17—21.; IV. 8—11. 14; V. 30. 31. 34—36. Str. XI. 1—5;

g. Körner[20]) d. h. in verschiedene Strophen verteilte Reime finden sich nur in den Leichen, meist, wie es scheint, nicht ohne die Absicht, die gebundenen Absätze als eng zusammengehörig zu kennzeichnen, wenigstens lässt sich nirgends eine gewisse Übereinstimmung und Abgeschlossenheit des Inhalts ableugnen. So bezeichnen I. 5—7. die Huld der Dame gegen den Dichter als notwendig nach den Gesetzen alter Sitte, nach welcher edle Frauen nur treue Männer mit ihrer Neigung beglückten; diese Treue habe ihn stets beseelt, sie werde ihn auch in Zukunft von andern Frauen zurückhalten, werde in ihm wachhalten das treue Gedenken an sie. Nun finden sich zwar ähnliche Versicherungen der Treue auch vorher und nachher, nirgends aber sind sie so wie hier als Beweisgründe für einen gemeinsamen Hauptgedanken verwendet.

Die Abschnitte 1—4 von Leich III führen gewissermassen ein in die Geschichte seines Minnesanges, sie bilden die Voraussetzung für den folgenden Anruf und werden deshalb durch die Körner passend zusammengefasst.

Nach jener Anrufung der Dame, schildern 3 wieder durch Körner verbundene Absätze das sinnbethörende Glück, das er in ihrer Nähe empfindet, und sein Herzeleid über ihre Abweisung, um so gemeinsam die folgende Wiederholung der Bitte um Erhörung zu motivieren.

Durch doppelte Körner sind IV. 1 und 2 verbunden, deren gemeinsames Thema, das den Dichter erfüllende Leid, dadurch schon äusserlich zum Ausdruck gelangt.

In diesem Leid darf sie ihn nicht belassen, davon muss sie ihn befreien wegen seiner Treue und Beständigkeit, das

[20]) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 586 u. Giske „Über Körner und verwandte Erscheinungen in der mhd. Lyrik", ZfdPh. XVIII. S. 57 bis 80. 210—249. 329—341.

ist der jedem der Absätze 3 und 4 zu Grunde liegende Gedanke.

Die Freude, mit der ihn die Liebe zu ihr erfüllt, gleichviel ob sie ihm Erhörung bringt oder ihn in Kummer versenkt, bildet den Inhalt der mit Körnern versehenen Abschnitte 5. 6. 7.

Endlich durchzieht die Absätze VI. 5—7 eine gemeinsame Grundidee, insofern alle dort gebrauchten Beiwörter und Bilder die Jungfräulichkeit der Mutterschaft Mariens hervorheben sollen;

h. Den Körnern ähnliche Reimerscheinungen, bei denen je zwei oder mehrere Reimgruppen in zwei oder mehreren Strophen sich in gekreuzter oder chiastischer Stellung entsprechen oder in irgend anderer Beziehung stehen, halte ich nicht sowohl für beabsichtigte „Reimspielereien", wie Schleicher[21]) dies in Bezug auf Hadlaub angenommen hat, halte ich vielmehr für vom Zufall herbeigeführt, der eine um so grössere Ausdehnung gewinnen musste, als die Länge der Gedichte die beständige Einführung neuer Reime erschwerte. Solche Erscheinungen würden sein:

I. 1. *taete : staete*, 10. *staete : geraete* (B. R.); *kan : untertân* (J. R.), 2. *kan : man*, 7. *kan : gewan* u. v. a.

Zum mindesten muss eine etwaige Absicht des Dichters auf jene Fälle beschränkt werden, in denen das verwandtschaftliche Reimverhältnis nicht von einander zu entfernte Stellen umfasst. Übrigens sprechen für Rudolfs Reimarmut als Grund dieser Erscheinungen insbesondere genaue Wiederholungen derselben Reimgruppe, wie I. 1. *mîn : sîn*, 21. *mîn : sîn;* vgl. I. 2 : 10; 14 : 21; II. 1 : 20; V. 23 : 29; 44 : 46; 45 : 50; 49 : 57; XVI. 1 : 2;

i. Der Refrain erscheint nur III. 14—16.

Innerer Reim.

Rotenburg hat sich des inneren Reimes 327 mal und meist mit vielem Geschick bedient; weitaus die Mehrzahl davon

[21]) „Über Meister Johannes Hadlaubs Leben und Gedichte". Leips. diss. Bonn 1886 S. 92.

entfällt auf die Leiche. Es ist das bleibende Verdienst von Bartsch,[22]) sichere Kennzeichen für die Unterscheidung desselben vom Endreim, die nicht immer ohne Schwierigkeit ist, aufgestellt zu haben. Bei unserem Dichter verpflichtet zur Annahme inneren Reimes:

A. Die Symmetrie im Bau der Strophen und zwar

a) die Verwandtschaft von Stollen und Abgesang, indem

α. der Abgesang gleich jedem der Stollen ist und sich von diesen nur durch Einführung von steigendem Rhythmus abhebt, wie in IX, oder

β. ein Stollen gleich zwei Zeilen (1. 3.) des Abgesanges ist (Lied X).

Natürlich können diese beiden Kriterien nur bei den Liedern entscheiden, für die Leiche tritt als Ersatz ein

b) das Gesetz der Zweiteiligkeit einzelner Absätze; so bei V. 5. 6. 8. 16—18; 7. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 19.

Die beliebte Verlängerung des Schlussverses eines Absatzes spricht für inneren Reim in IV. 1. 4, 2. 4.

B. Die Responsion mit anderen Versen derselben und verschiedener Absätze ein besonders bei den Leichen massgebendes Kriterium. Es gewinnen dadurch sonst an Umfang sehr verschiedene Verse an Gleichförmigkeit. So erhalten wir durch die Annahme von innerem Reim z. B. nur Verse von vier Hebungen als Grundmass der Absätze III. 1—4.

Er ist nach Analogie von gleichgebauten Abschnitten anzunehmen, wenn in einem derselben der innere Reim fehlt, wie I. 15. 16 : 17; II. 14. 15 : 16.

C. Der Auftakt; wo ohne die Annahme inneren Reimes Wechsel im Rhythmus eintreten würde, wird durch dieselbe rhythmischer Gleichklang erzielt: V. 3—6. 8. 16—18. 47. 48.

D. Die Elision, die über das wirkliche Versende hinüber nicht erfolgen kann und doch stattfinden muss, wenn nicht der rhythmische Gleichklang gestört werden soll. Sie ist eines der entscheidendsten Merkmale. Vgl. I. 13. 1; II. 10. 1, 12. 1. 12. 1; V. 6. 2, 16. 1. 2; VI. 11. 1, 22. 1. 3.

---

[22]) „Der innere Reim in der höfischen Lyrik", Germ. XII 129 ff.

E. Der Wechsel des Reimgeschlechtes ist bestimmend V. 9. 2., wo gleicher Rhythmus mit den entsprechenden Versen desselben oder eines gleichgebauten Absatzes dadurch erzielt wird, dass männlicher Reim mit folgendem Auftakt durch weiblichen Reim ohne Auftakt ersetzt wird.

Auf Grund dieser Kennzeichen lässt sich 230 mal Inreim feststellen. Die Belege gehören den Strophen und sämtlichen Leichen an. Seltener wird dabei das Reimwort im Versinnern durch den Schluss eines vorhergehenden oder folgenden Verses gebunden, viel häufiger stehen beide Reime im Innern verschiedener Verse.

Mittelreim ist nur 13 mal anzutreffen und zwar 3 mal in IX. 1—3; die übrigen Stellen gehören den Leichen II u. IV an.

Binnenreim findet sich 84 mal in den Leichen I. II. V. VI. In Leich V. 1. 2. sind die Binnenreime noch durch Mittelreim gebunden.

Schlagreim, übergehender, Pausen- und grammatischer Reim sind nicht belegt.

Zahlreich sind allitterierende Verbindungen, die zum grössten Teil zufällig sein mögen. Andere, wie V. 2. 4. *die lieben von den leiden*, XV. 3. 2. *diech dâ minne und mîden muoz* sind tief im Sprachgebrauch begründet. Manche aber werden auch der Absicht des Dichters entsprungen sein, wie I. 5. 3. *die gar âne strît mit staetem muote stênt in ir gebande*, 4. *darûf sô hüget mîn hôher muot*, VI. 6. 5. *der wîse Got, der wunder kan* u. a.

Versumfang.

Sehr verschieden ist der Umfang der Verse bei Rotenburg, war ja doch in seiner Zeit längst der Reichtum romanischer Formen in der deutschen Poesie einheimisch geworden.

Verse von 1 Hebung stehen primär (d. i. nicht in Zusammensetzungen) nur in der Form ⏑ — ⏑ je 2 mal zu Beginn der Absätze V. 23. und 24., die im übrigen 3taktige Verse enthalten. Als Trochäus findet sich der Vers von 1 Hebung nicht selbständig, wohl aber im Mittelreim 3hebig klingender Verse: IV. 5—7 (2.).

Verse von 2 Takten werden ungleich öfter selbständig gebraucht, am häufigsten trochäisch zu Reimpaaren verbunden: I. 21. II. 20. VI. 21., mit klingendem Schluss zu Beginn der beiden Strophenhälften: III. 18. 20 (1. 5.). Die Form mit Auftakt bildet allein eine Strophe IV. 8., oder steht am Schluss eines längeren Abschnittes V. 20. 21. 22., zugleich als Refrain III. 14. 15. 16. Mit männlichem und weiblichem Schluss, mit und ohne Auftakt wird sie benützt zur Zusammensetzung längerer Zeilen von 4, 5, 7 und 8 Hebungen.

Der Vers von 3 Hebungen erscheint selbständig zunächst trochäisch und stumpf mit vorausgehendem 2-Takter zu den Formen III. 18. 20., mit vorangestelltem 3 hebig klingendem Vers und durchgeführt steigendem Rhythmus zu den Strophen III. 5. 9. 11. 13. 17. 19. 21 verbunden. Die jambische Form mit klingendem Reim ist mit 4 hebig stumpfen Zeilen von gleichem Rhythmus in verschränkter Reimstellung verknüpft II. 22. Weiter erscheint er bei stumpfem und klingendem Schluss im 2. und 3. Teil 3 gliedriger Absätze: V. 1. 2., bald im 1. Teil einer Strophe: IV. 3. 4. V. 20—22. 42—45, bald im 2. Teil: V. 23. 24. oder im Abgesang der Liedstrophen: XI und XII. 1—5, ganz besonders beliebt ist seine Verwendung zum Strophenabschluss nach zusammengesetzten Reihen: I. 9—13. 19—20. II. 7 - 12. 18—19. III. 1—4. 6—8. VI. 9—13. 19—20. Die am öftesten in der spanischen Poesie beobachtete Verbindung des 3 füssig klingenden mit dem 5 füssigen Verse beschränkt sich auf die Abschnitte V. 38—41. Überaus oft aber ist der 3 hebige Vers mit oder ohne Auftakt, stumpf und klingend Glied der Sekundärformen 5, 6 und 8 hebiger Verse. Selbst in sekundärer Gestalt findet er sich nur IV. 5—7.

Der Vers von 4 Takten hat als der älteste und gebräuchlichste der deutschen und romanischen Dichtung auch bei Rotenburg eine solche Verbreitung erlangt, dass er nur in 2 Liedern (X. u. XII.) vermisst wird. In der seltenen Gestalt von 7 Silben kommt er für sich nur vor in den 10zeiligen Strophen von XV, sonst im Wechsel mit dem 4, 5

u. 6hebig klingenden: III. 10. 12 (2. 4. 6). XIV. (5). XVI (2. 4. 5. 7.); aber auch bei XV ist nur eine Strophe (32) aus reinen 7 Silblern gebaut, in die übrigen haben sich stumpfe 8 Silbler eingeschlichen. Diese gewöhnlichste Form des 4 taktigen Verses begegnet sonst im Abgesang von Str. VIII. 1—3. und im Wechsel mit anderen Versen im Aufgesang dieser und anderer Strophen, endlich bald klingend bald stumpf IV. 14. Klingend trochäisch und jambisch stumpf sind die Verse der Absätze V. 10. 11. Sehr ausgedehnt ist die Verwendung des 4 Takters zu Langzeilen meist mit dem stumpf trochäischen oder klingend jambischen Vers von 3 Hebungen, dem 2 mal gesetzten Zweitakter und in Verdoppelung zum Verse von 8 Füssen. Seine Sekundärformen sind jambisch oder trochäisch und setzen sich aus 2 gleichen Gliedern, den 2 hebigen Versen zusammen: III. 1—4. IV. 5—7.

Der Vers von 5 Hebungen hat in den Strophen bei stumpfem Reim keinen Auftakt, mit Auftakt nur klingenden Ausgang; er wird in Wechsel mit 4 und 6 silbigen Versen gesetzt. Jene Einschränkung fällt weg in den Leichen, wo 5 taktige Verse mit solchen von 2 u. 3 Hebungen abwechseln; hervorzuheben sind höchstens V. 20—22. 27. 29. 38. 41. Sekundär gebildet sind die 5 füssigen Langzeilen von IV. 1—4. u. X. 1—3. Selbst zu Zusammensetzungen verbindet sich der 5 taktige Vers mit dem 2 hebigen: I. 5—7. II. 4—5. VI. 5—7. (3. 6.).

Der Vers von 6 Hebungen, der nur primär auftritt, bildet allein keine Strophen; trochäisch stumpf wechselt er im Aufgesang der Str. XI. 1—5 mit 4 hebig jambisch, klingend XIV. u. XVI. mit 5 u. 4 hebig trochäisch stumpfen Reihen, jambisch stumpf und klingend begegnet er Str. VII. 1—3. In den Leichen macht er den Hauptbestandteil eines Schemas aus nur III. 23. IV. 9., meist ist er durch Verlängerung im Anfangs- oder Schlussverse entstanden: III. 22. IV. 12. 14. V. 30. 32. 42. 45. 56. 57.

Die Reihe von 7 Hebungen findet sich in primärer Form nur am Schluss der Str. XIII. 1—4. und zwar trochäisch stumpf, klingend in den Leichsätzen IV. 5—7. V. 38—41. 42—45., überall ohne Auftakt, ausgenommen V. 41. 42. 44.

Viel häufiger ist die sekundäre Gestalt, entstanden durch Zusammensetzung des doppelt gebrauchten 2 Takters oder des 4 hebigen mit dem 3 hebig klingenden Vers und des 2 taktigen mit dem 5 hebigen; in der ersteren erscheint er also 2 mal gebrochen: I. 1—3. 15. 16. II. 1. 2. 14. 15. VI. 1—3. 15. 16., sonst nur mit 1 innern Reim. Die am öftesten belegte Verbindung des 4 hebigen mit dem 3 hebigen Vers: I. 4. 8. 9—13. 19. 20. II. 3. 6. 7—12. 16. 18. 19. V. 7. 9—15. 19. 49—53. VI. 4. 8. 9—13. 16. 17. 19. 20. weist auch stumpfen Schluss auf: I. 18. II. 17. VI. 18. und in umgekehrter Ordnung der Glieder II. 21. VI. 22. Durch Verknüpfung der 2 taktigen mit der 5 taktigen Reihe entsteht der 7 Takter: I. 5. 6. II. 4. 5. VI. 5 — 7.

Der Vers von 8 Hebungen findet sich ohne Brechung nur im Schluss einiger Leichsätze und zwar vereinzelt: IV. 9. 10. 11., in einem Reimpaare: V. 29. 33., mit doppelter Brechung I. 9—13. 19. 20. II. 7—12. 18. 19. VI. 9—13. 19. 20. im Wechsel mit anderen Versen, ohne solche V. 47. 48., mit einer Brechung ebenfalls allein V. 3. 4. 46.

Strophenbau.

Bei der Ordnung dieser nach Ausdehnung und Gliederung bestimmten Reihen zu Strophen ist massgebend das Gesetz der Dreiteiligkeit. Zur Markierung strophischer Abteilung dient besonders die Verlängerung der letzten Zeile und der Gebrauch überschlagender Reime. So zerfällt zunächst Ton XIII durch Rhythmus und Zahl der Hebungen in 3 deutlich geschiedene Glieder von je 1 stumpf vierhebigen Vers mit Auftakt und 1 trochäisch stumpfen 5 Takter; von diesen werden die ersten beiden durch überschlagende Reime zum Aufgesang zusammengefasst, während das letzte Reimpaar durch die Verlängerung des 2. Verses auf 7 Hebungen zum Abgesang geeignet wird. Ähnlich IX. 1—3., nur dass hier der Abgesang durch Mittelreim im vorletzten Verse und Übergang des fallenden in den steigenden Rhythmus hervorgehoben wird. Umgekehrt gebaut d. h. mit überschlagenden

Reimen im Abgesang und 1 Reimpaar als Aufgesang ist XII. 1—5; den Schluss markiert wiederum Verlängerung des letzten Verses. Die Verschiedenheit des Umfanges der 5 hebig stumpfen und 3 hebig klingenden Zeilen verhindert die bei der Eintönigkeit des trochäischen Rhythmus nahe liegende Verwischung der Grenze von Auf- und Abgesang.

Statt der Verlängerung des Schlussverses wurde eine ganze Reihe dem Abgesang hinzugefügt, es entstand die 7 zeilige Strophe der Töne X. XIV. XVI. Der bezügliche Vers ist an den Anfang des Abgesanges gestellt XIV. u. XVI., wo die drei Glieder völlig übereinstimmen würden, träte nicht eine Reihe hinzu, mit welcher der Schlussvers gebunden wird. Beide Töne weichen von einander nur ab in der Zahl der Hebungen im 2. 4. 7. Vers, die dort 5, hier 4 betragen.

Gerade aus dieser Verschiedenheit des Umfanges der stumpf ausgehenden Verse in XIV scheint mir zu erhellen, dass der 1. Vers des Abgesanges der eingeschobene ist und nicht etwa der mit 1. u. 3. beider Stollen reimende vorletzte. Dieser ist zur Kennzeichnung des Schlusses eingefügt in Lied X, dessen Ton ohne diese Einschiebung und die gleichzeitig geänderten Reimverhältnisse nach alter Weise in 3 gleiche Teile zerfallen würde.

Das Bestreben, die eingefügte Zeile des 7 reihigen Tones nicht reimlos zu lassen, ohne sie mit den Stollen oder durch inneren Reim binden zu müssen, führte zur Vermehrung auf 8 Zeilen: XI. 1—5. Die Verschiedenheit zwischen Stollen und Abgesang, in Versumfang, Rhythmus und Reimstellung, bewahrt davor, besagten Ton als zweiteilig aufzufassen. Die Reime sind dort überschlagend, hier umschliessend. Die letzte Zeile hat auch hier eine Verlängerung erfahren.

Die 9- und 10 reihigen Töne (VII. VIII. XV.) dürften auf die zuletzt erwähnte Strophenform zurückzuführen sein, aus der sie durch Anfügung eines längeren Schlussverses beziehungsweise durch Einschiebung eines Reimpaares an den Anfang des Abgesanges hervorwuchsen. Ohne eine derartige

Erweiterung läge es nahe, die Töne für zweigliedrig zu halten, da bei VII und VIII dieselbe überschlagende, bei XV dieselbe gekreuzte Reimstellung in Auf- und Abgesang sich zeigt, und der Versumfang nur dort ganz gering variiert.

Die Auswahl der Töne ist ziemlich dürftig, nur 5 Grundformen lassen sich feststellen. Trotzdem hat kein Lied den gleichen Ton wie ein anderes; der Dichter hat es vielmehr verstanden, durch Verlängerung der Verse, durch Wechsel in Rhythmus und Reimstellung bunte Mannigfaltigkeit hervorzurufen.

Die beiden Stollen harmonieren durchweg in Bezug auf Länge der sich entsprechenden Verse, auf Geschlecht und Anordnung der Reime. Es begegnet der Aufgesang von 2 Versen nur in XII; die Reimstellung ist, da innerer Reim nicht vorhanden, gepaart. Der Rhythmus ist trochäisch, die Anzahl der Hebungen = 5. Alle übrigen Töne haben 4 zeiligen Aufgesang, der bei constanter Reimordnung (a b a b) durch Variation des Auftaktes und der Hebungszahl ein ganz verschiedenes Aussehen gewonnen hat; so tritt nach stumpfem Ausgang Auftakt in der folgenden Reihe ein (VII. u. VIII.), oder der 1. Vers hat bei Gleichheit des Rhythmus klingenden Schluss (IX. X. XIV. XVI.). Andererseits ist gerade ein derartiger Zusammenschluss vermieden worden: XI. XIII. XV.

Die Trennung der beiden Stollen wird durch das Zusammentreffen der Hebungen verschärft: VII. IX. X. XIV. XVI., durch das zweier Senkungen: VIII.

Nicht dadurch hervorgehoben ist die Scheidung der Stollen in XI. XIII.

Die auf der Verlängerung des Strophenschemas beruhende grössere Ausdehnung des Abgesanges tritt auch in Rudolf's Gedichten hervor, wenig merklich noch in IX und XIII, in denen lediglich durch Verlängerung der letzten Zeile der Umfang des Abgesanges gewachsen ist. Die Reimstellung ist gepaart, nur dass im ersten Falle noch Mittelreim hinzutritt.

Der Abgesang umfasst 3 Verse in X. XIV. XVI., in X. reimen 2 Verse gepaart, während der 3. mit einem inneren

Reim gebunden ist; an den beiden anderen Stellen hat überschlagender Reim statt mit Anreimung eines Verses an den Aufgesang.

4 Verse im Abgesang stehen einem gleichen Aufgesang gegenüber in XI, einem halb so grossen in XII, dort mit umschliesender, hier mit gekreuzter Reimstellung gegenüber der gepaarten Reimfolge der Stollen.

Der Abgesang von 5 Versen, welchen VII. VIII. aufweisen, folgt in beiden Liedern der Reimordnung *a b a b b*.

Endlich besteht einmal (XV.) der Abgesang aus 6 Versen, die in der Folge *a a b c b c* reimen.

Ist auch der Umfang des Abgesanges von dem des Aufgesanges verschieden, so zeigt sich doch im Bau beider meist eine gewisse Verwandtschaft. Der ganze Aufgesang kehrt in dem um ein weiteres Reimpaar vermehrten Abgesang wieder in XV. Die noch häufigere Wiederaufnahme eines Stollens im Abgesange und seine Erweiterung durch einen neuen Vers ist belegt XIV. XVI. X.; an den beiden ersteren Stellen steht der Zusatz zu Beginn des Abgesanges; X verwendet als erweiterndes Element eine Neubildung, die aber durch Brechung des voranstehenden Verses wieder ihre Responsion findet. Durch Verlängerung nur eines Verses unterscheidet sich der Abgesang von jedem der beiden Stollen: IX und XIII.

Der 1. Vers der beiden Stollen ist in 5 maliger Widerholung zum Abgesang verwendet in VIII.

Gänzliche Verschiedenheit im Bau der beiden Hauptteile bekunden nur VII. XI. XII.

Der Abgesang zeigt bis auf Ton XIV und XVI stets neue Reime.

Bau der Leiche.

Die Gesamtanlage und die Übereinstimmung zwischen äusserer und innerer Gliederung verdient vor allem Beachtung. Diese Aufgabe wird erleichtert durch den Wechsel auffallender Versgestalten, erschwert durch den Mangel der Tradition jeder Melodie und den konventionellen gedankenblassen Inhalt,

der mehr in einer Herstammelung abgegriffener Liebesversicherungen besteht, als einen frischen originellen Gedanken sinngemäss durchführt. Daraus erhellt, wie wenig scharf die Abgrenzung der einzelnen Glieder sich wird vornehmen lassen. Am leichtesten noch, wie dies bei der Beschaffenheit des Stoffes zu erwarten steht, ist die Gliederung des VI. Leiches, den ich daher zuerst behandele.

Er ist mit I und II bis auf geringe Abweichungen von II gleichgebaut; das in I und VI 3 mal gesetzte Eingangsschema benützt II nur 2 mal, desgleichen die der Übergangsstrophe (3) folgende Form (4. 5.). Dagegen findet sich eine Ausdehnung auf 6 Abschnitte (7—12) für das 3. Grundschema. Dazu enthält II einen weiteren Absatz am Schluss, so dass auch hier die Zahl der Sätze sich auf 22 beläuft. Eröffnet wird Leich VI durch 3 4zeilige Strophen von 4hebig stumpfen Versen im Wechsel mit 7hebig klingenden, welche letzteren 2 Inreime aufweisen. Mit nur einer Brechung und gehäuftem Reim bilden 7 Takter in 4maliger Wiederholung den Übergang zu einem neuen Teile. Dieser umfasst 3 6zeilige Strophen von der Reimfolge *a b k a b k*, wo *k* die Körner bezeichnet. Wie die bisherigen zerfällt jede dieser Strophen in 2 gleiche Teile, bestehend aus 2 4hebig stumpfen Versen und dem 7hebig klingenden mit 1 Inreim. Nach einer gleichen Zwischenstrophe wie vorher, folgt ein 3. Teil, der 5 3zeilige Strophen umfasst. Diese werden gebildet durch einen 8taktig stumpfen Vers mit 2 Binnenreimen, den 7hebig klingenden mit einer Brechung und den 3hebig klingenden; eine Teilung ist ausgeschlossen. Die Abgrenzung vom nächsten Gliede erfolgt durch einen 2zeiligen aus Langversen von 8 Hebungen mit einem Inreim bestehenden Satz. Es folgen 3 7hebig klingende Reimpaare, deren erste beiden 2, deren letztes 1 Binnenreim hat. Der letzte Teil setzt sich aus mehreren Formen zusammen. Die nächste umfasst 4 7hebig stumpfe Verse ohne Auftakt mit gehäuftem weiblichem Inreim. Es folgt 2 mal das schon 9—13 verwendete 3zeilige Schema, woran sich 11 auftaktlose 2hebig stumpfe Reimpaare schliessen, gegen das Ende hin vermischt

mit 3 4hebigen Reihen. Den Schluss bildet wiederum ein 4zeiliger Satz von 7hebig stumpfen Versen mit weiblichem Inreim, nur dass derselbe hier, ohne dass Verschleifung möglich wäre, metrisch dem männlichen gleich zu rechnen ist. Folgendes Schema mag den Bau veranschaulichen:

AAA—B—CCC—DDDDD—E—FFF$_1$F$_2$DDG—H.

Dieser metrischen Gliederung schliesst sich auch die inhaltliche an. Der Leich ist ein Lobgesang auf die hl. Jungfrau. Die Einleitung geht aus von den Folgen des ersten Sündenfalles und in deren Schilderung über zum ersten Teil, der Geburt Mariens und ihrer jungfräulichen Mutterschaft, versinnbildet in der lichten Blume aus Jesse, in dem unverbrennbaren Dornbusch und dem Golde aus Arabien. Ein Vorbild, das betaute Fell Gedeons, leitet zum 2. Abschnitt über, ihrer Vorherbestimmung zur Mutter des Erlösers von Anbeginn, der in ähnlicher Weise mit der Verheissung dieses Geheimnisses seitens des Propheten Ezechiel abschliesst. Es folgt in bewegteren und freieren Weisen die eigentlich lyrische Lobpreisung, in die Sonne und Mond, alle Instrumente, besonders aber alle Erlösten einstimmen sollen. Der Schluss enthält die Bitte an den hl. Geist um Hilfe zur Erlangung der Seligkeit. Fasst man 1 und 2 zu einem Hauptteil zusammen, so erhält man Zweiteiligkeit des Leiches, die natürlich in schlagender Responsion und Harmonie weit hinter den Leichen früherer Sänger zurückbleibt.

Der profane, aus Sehnsuchtsklagen und Liebesbeteuerungen gemischte Stoff der übrigen Leiche macht eine inhaltliche Gliederung unmöglich; ich beschränke mich daher auf die Erklärung der metrischen und rhythmischen Komposition. Dieselbe ergiebt ebensowenig wie der Inhalt Zweiteiligkeit; ihre übrigens mit nur wenigen anderen Minneleichen geteilte Methode, Symmetrie und Einheitlichkeit zu veranschaulichen, besteht in der nach gewissen Zwischenräumen erfolgenden Einschiebung gleicher oder ähnlicher Zwischensätze unter die eigentlichen Grundformen.

Leich III beginnt mit 4 5zeiligen 2teiligen Abschnitten, deren 2 Glieder behufs der Bindung durch Körner um einen

Vers von 3 Hebungen mit klingendem Schluss erweitert sind. Der vorletzte ist um einen Takt länger als die 3 ersten 4hebig stumpfen Verse. Die Reimordnung ist *a b a b k*; die Reimzeilen *a* haben ausserdem Mittelreime und Auftakt. Da der letzte Vers wieder steigenden Rhythmus hat, ergiebt sich beständiger Wechsel. Nach diesen Eingangsstrophen, welche gleichsam die Veranlassung seines Sanges erörtern, folgt ein Schema, das im Verlauf des Leiches noch öfters wiederkehrt, eine 6zeilige Strophe mit steigendem Rhythmus. Ihr 1. und 4. Vers haben klingenden, die übrigen Zeilen stumpfen Reim in der Ordnung *a b b a b b*, woraus ihre Zweigliedrigkeit erhellt. 3 durch Körner in den letzten Versen verbundene 4zeilige Absätze schliessen sich an, deren 1. Reihe 5, deren 2. und 3. je 4, deren 4. 3 Takte mit klingendem Ausgang enthalten; Inreim schliesst die ersten 3 Verse wieder eng an einander.

Nun setzt die schon besprochene 6zeilige Strophe wieder ein und unterbricht wiederholt den Fortgang der Erzählung durch die Anrufung der Dame in emphatischer Weise, wozu besonders der steigende Rhythmus passt. Unzweifelhaft war die Wiederkehr dieser bestimmten, jedenfalls viel lebhafteren Partie der Melodie sehr wirkungsvoll.

Die eigentliche Erzählung wird aufgenommen zunächst 2mal in trochäischen 6zeiligen Sätzen von 4hebigen Versen mit abwechselnd klingendem und stumpfem Schluss und damit in der Reimfolge *a b a b a b* und der Gliederung in 3 Teile. Sie wird fortgesetzt in 3 7zeiligen durch Refrain zusammengeschlossenen Gebilden von freierer Gestaltung in der Zahl der Hebungen und im Auftakt, aber mit dem konstanten Versschluss *a a⏑b c⏑b c r.*

Nun treten 2 8zeilige trochäische Formen in Wechsel mit der apostrophierenden Strophe. Dieselben zerfallen in 2 völlig gleiche Teile von 3 3hebig stumpfen Versen, denen ein klingender Zweitakter voransteht und der Reimbindung *a b b b*. Der vorletzte Abschnitt wird von 4 stumpfen Reimpaaren gebildet, worauf ein mit dem letzten Paar gebundener Schlussvers folgt.

Vier in der Zahl der Hebungen (4 und 6) und im Auftakt kreuzweise, paarweise im Reim respondierende stumpfe Reihen bilden den Schluss des Leiches.

Im IV. Leich führen 2 Strophen des Dichters Liebesleid als Gegenstand der folgenden Klage ein, der dann von den hergebrachten Gesichtspunkten aus einer Betrachtung unterzogen wird. Die Verse jener 4zeilig jambischen Sätze haben 4 Hebungen, nur dass die letzten auf fünf mit klingendem Ausgang erweitert und durch 2 Körner wieder an einander geschlossen sind, während die ersten 3 im Reime zusammengehören. Die beiden folgenden Glieder lassen auf 2 im Rhythmus, in der Zahl der Hebungen und im Ausgang verschiedene Reimpaare je einen 5taktigen jambischen Schlussvers mit klingendem durch Körner gebundenem Ausgang folgen. Die Zahl der Hebungen des 1. Paares beträgt 3, der des 2:4.

Der Rhythmus wird trochäisch bei den 3 nächsten durch Körner in den letzten Versen gebundenen Absätzen, in denen von 3 klingenden Versen von 4, 3 und 7 Takten der 1. und 2. durch Mittelreim gebunden werden und zusammengefasst als 1. Teil der Strophe dem 3. Vers gegenüberstehen.

Zwei metrisch ganz verschiedene Abschnitte machen die Melodie noch wechselvoller: ein 2teiliger aus 2 mal 4 2hebig stumpfen Reihen bestehender mit der Ordnung *a a a b c c c b* und ein aus 3 Reimzeilen von 6 beziehungsweise 8 (an 3. Stelle) Hebungen zusammengesetzter mit klingend gehäuftem Reim. Beide Sätze scheiden sich von der vorigen Partie durch den Auftakt.

Die Melodie gewinnt wieder an Gleichmässigkeit in dem folgenden doppelt gesetzten Schema. Dies besteht aus 4 Versen von 4 Hebungen mit umschliessendem Reim, der in den beiden inneren klingend, sonst stumpf ist, worauf ein 8hebig steigender Vers vom Reim der beiden äusseren als Schluss folgt. Der Anfangsvers ist ebenfalls jambisch.

Je 3 stumpfe Reimverse von 6, 5 und 5 ⏑ Takten bilden die 2 folgenden unteilbaren Abschnitte, an die sich die 3teilige Schlussstrophe lehnt; deren beide erste Hälften

umfassen 4 4hebige Verse ohne Auftakt im 1. in der Reimstellung *a a a b c c c b*; als Schlussglied sind noch einmal gesetzt die Schlussverse der beiden ersten Teile, nur erscheint der 2. um 2 Hebungen verlängert.

Den Leich V wegen seiner Überlänge in 2 Gedichte zerlegen zu wollen, hiesse seine ganze Komposition verkennen. Die Zusammengehörigkeit der 57 Leichabsätze wird nicht allein durch die Durchführung desselben Schemas in den Str. 7. 9—15. 19. 49. 51. 53. veranschaulicht, sondern ganz besonders durch Symmetrie und Responsion, die hier, wie in keinem der übrigen Leiche gewahrt sind.

Zwei längere Abschnitte jambischer Messung werden als Einleitung vorangestellt; man lässt sie am besten in 3 Glieder zerfallen: in 2 stumpf 8 hebige Verse mit je 2 Binnenreimen, 2 Reimpaare von 3 Hebungen, das 1. mit weiblichem, das 2. mit männlichem Ausgang, und in 4 eben so lange Reimverse in gekreuzter Stellung.

Es beginnt das 1. Glied, dessen Grundton in 2 Versformen, der 8hebig stumpfen und der 7hebig klingenden Langzeile gegeben ist. Erstere bildet 2 Strophenarten: eine 4zeilige mit 1 Inreim und Auftakt der beiden letzten Zeilen (Abs. 3. 4.) und eine 2reihige mit Auftakt und 3facher (5. 6.) oder doppelter Brechung (8. 16. 17. 18.); statt des klingenden Inreimes steht stumpfer Reim mit folgendem Auftakt Abs. 18. Die 2. Grundform erscheint nur in 2reihigen Sätzen mit einer Brechung und Freiheit im Gebrauch des Auftaktes.

Diese beiden Grundformen kehren im vorletzten Gliede (46—53) wieder, aber in geringerer Zahl der Sätze. Der 8hebige Vers steht Abs. 46 im Vierzeiler, in einfacher Wiederholung (47. 48.) begegnet er mit 2 Brechungen. Der 7hebige Vers ist hier 2 mal zu vierreihigen Sätzen verbunden (50. 52.).

Das Abs. 20 anhebende 2. Glied umfasst 3 9zeilige Strophen, deren 1. Hälfte 4 3taktige Verse enthält, während im 2. Teil 2 Verse von 5 Füssen von 2 2füssigen und 1 3füssigen eingeschlossen werden. Beide Teile haben gehäuften

Reim, dort klingenden, hier stumpfen; der Auftakt ist mit grosser Freiheit behandelt.

Sein Gegenstück findet dieser Teil in den beiden ebenso komponierten Strophen des letzten Gliedes (54. 55.), die nur durch eine Erweiterung des 4. Verses auf 4 Hebungen abweichen.

Ein weiteres auch ohne die Melodie allein aus dem metrischen Schema erkennbares Glied erstreckt sich über die Gruppen 29—37. 2 ganz gleich gebaute Abschnitte stossen hier zusammen und bilden den Mittelpfeiler, auf dem das ganze Leichgebäude ruht. Daher müssen die Strophenkomplexe zwischen 29 und 37 einerseits und den schon behandelten Aussenteilen andererseits ebenfalls in Parallele gesetzt werden, wir erhalten als neue Glieder: 23—28. 29—37. 38—45. Das erste und letzte hiervon zeigen nicht dieselbe Gleichmässigkeit und Exaktheit des Baues, sie mildern durch den Wechsel der Composition die Strenge der Symmetrie und bringen Leben und Mannigfaltigkeit in den steifen Plan.

Gruppe 23—28 setzt sich zusammen aus 3 je doppelt gebrauchten Formen, deren 1. (23. 24.) 2 1füssige jambische Verse mit gepaartem klingendem Reim 6 3hebig stumpfen Zeilen mit gehäuftem Reim und Auftakt der 4 letzten vorausschickt. Im folgenden Schema (25. 26.) schliessen 2 Reimpaare von je einem 4hebigen und einem 5hebigen Vers eine 5. Zeile ein, die im Umfang und Reim mit der 2. des 2. Reimpaares harmoniert; dort ist klingender, hier stumpfer Ausgang. Die 3. Strophenform (27. 28.) zerfällt in 2 ungleiche Teile; 2 4hebig klingende Verse und 1 5hebig stumpfer machen den 1. Teil aus und erweitern sich durch eine 4hebige Waise und einen 3hebig stumpfen Vers zum 2.; die stumpfen und klingenden Verse reimen unter sich. Dort hat nur der Anfangsvers steigenden Rhythmus, hier auch der 2. und die beiden Schlussverse.

Der der Stellung nach parallele Strophenkomplex 38—45 hat nur 2 Töne, deren jeder 4mal zur Anwendung gelangt ist. Der erstere enthält 4 überschlagende Reimverse, von denen 1 und 3 3 Hebungen, 2 und 4 deren 5 haben. Daran

tritt als Schlussvers ein Gebilde von 3 ⏑ + 3 ⏑ oder 4 + 3 ⏑ Takten, gebunden mit 2 und 4. Sämtliche Reime sind klingend; der Gebrauch des Auftaktes ist keinen Einschränkungen unterworfen. Dieser Ton zeigt also Verwandtschaft mit der Titurelstrophe, deren 2. und 4. Vers mit Cäsurreimen hier die ersten 4 Zeilen bilden, deren 2. Vers ohne Cäsurreim = V. 4 hier ist. Dieser Vers steht auch am Schluss der anderen 3teiligen Form; die beiden ersten Reimpaare derselben haben je 3 Hebungen mit klingendem Ausgang, des 3. Paares Zeilen sind stumpf und enthalten 4 beziehungsweise 6 Takte.

Das Mittelglied endlich kennzeichnet eine zweimalige Verwendung 3 verschiedener Formen. Der an der Spitze stehende umfangreichste Satz enthält in 2 Teilen 10 Reihen, deren 4 erste je 3 Hebungen mit weiblichem Schluss in 1 u. 3 und überschlagender Reimstellung haben; von den 3 stumpfen Reimpaaren des 2. Teiles enthalten die 4 ersten 4, die 2 letzten 8 Takte. Bei der Vergleichung mit der Wiederholung in 33 ergiebt sich auch für dieses Schema Freiheit im Gebrauche des Auftaktes. Die 2. beim 1. Abschnitt des Mittelstückes doppelt, beim 2. 3mal gebrauchte Form (30. 31. 34. 35. 36.) fügt 2 3hebig klingenden Reimpaaren und einem 4- und einem 6-Füssler mit stumpfem Ausgang einen 5. Vers an vom Umfang und Reim derer des 1. Paares. Eine Umkehrung dieser beiden Reimpaare ohne die angefügte Reihe ergiebt den letzten Ton des Mittelpfeilers (32. 37.).

Die beiden sich gleichen Schlussstrophen sind wieder teilbar in ein weibliches Reimpaar von 3, beziehungsweise 4 Takten und 3 stumpfe Reimzeilen von 5, 4 und 6 Hebungen mit fast durchgehends steigendem Rhythmus.

Die Gliederung des ganzen Leiches veranschaulicht sich demnach, wie folgt:

A A — B B B_1 B_1 C B_2 C C C C C C C B_2 B_2 B_2 C — D D D — E E F F G G — H J J K H J J J K — L L L L M M M M — B B_3 B_3 C B C B C — D D — N N.

Daraus erhellt die ausserordentlich kunstvolle Anlage des Leiches, nach welcher um die Doppelkomposition des Mittelstückes vorn und hinten sich je 3 respondierende Teile an-

schliessen. Der Vortrag einer solchen Dichtung nach der leider nicht erhaltenen Melodie war gewiss von nicht gewöhnlicher Wirkung. Die volle ästhetische Würdigung dieser bezüglich des Inhaltes so langweiligen Gedichte könnte denn auch nur vom musikalischen Standpunkte aus erfolgen.

Die einzelnen Leichsätze sondern sich zumeist dadurch von einander, dass kein Reim durch mehrere Strophen hindurchgeführt wird. Die mehrzahl ist zweiteilig.

Der Dreiteiligkeit sind unterworfen: III. 10. 12; IV. 14; V. 1. 2. 42—45; dagegen trage ich Bedenken, V. 27. 28. in 3 Teile zu zerlegen, die Zweiteilung ist auch hier wahrscheinlicher, wenn sie auch nicht genaue Hälften schafft. Überhaupt ist der 2. Teil, wie natürlich nach dem Schluss hin, meist der längere. Häufiger ist die Unteilbarkeit der Sätze: I. 9—13. 19. 20. 21; II. 7—12. 18. 19. 20; III. 14—16; IV. 1—2. 3—4. 9. 10—11. 12. 13; V. 23. 24. 30. 31. 34—36; VI. 9—13. 19. 20. 21.

Enjambement.

Die Selbständigkeit der einzelnen Liedstrophen ist mit peinlicher Sorgfalt gewahrt, es findet sich nirgends Strophenenjambement.

Aber auch bei den Leichen, bei denen diese Erscheinung sonst doch geradezu erstrebt wird[28]) hat Rotenburg sie auf Töne eingeschränkt, die bei gleichem Bau im Fluss der Melodie wie Teile eines Absatzes zusammengefasst werden können, oder bei denen die Verwendung als Übergangsstrophe ein Übergreifen der Gedanken wünschenswert macht; nur bei V. 8. und 48. erfolgt Übergreifen des Satzgefüges zwischen metrisch verschiedenen, beziehungslosen Strophen.

Jene Fälle sind: I. 10. 11. 14. 18. 19; II. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 18; V. 9. 18. 21. 35. 36. 38; VI. 1. 2. 6. 10. 11. 14.

Anders steht es mit dem Enjambement der Strophenglieder und der einzelnen Verse bei Liedern und Leichen. Hier ist

[28]) Vgl. Lachmann „Über die Leiche der deutschen Dichter des XII. und XIII. Jahrh." Kl. Schr. I. 325. Im allgemeinen M. Borheck, „Strophen- und Versenjambement im Mhd." Greifsw. Diss. 1888 S. 28 ff.

es als notwendiges Kunstmittel in Fülle anzutreffen. Bei den Liedern scheidet meist eine grössere Interpunktion den Aufgesang vom Abgesang, ohne dass etwa immer ein Übergang zu einem neuen Gedanken erfolgte; bisweilen greift aber auch die Satzverbindung über, am auffallendsten XV. 4.

daz mîn triuwe ie diente dar
Und noch gerne dienen wil;

ausserdem in VIII. 1; X. 1; XI. 1; XII. 1. 3; XV. 1. 2. 5.

Die Stollen sind zumeist Teile eines Satzgefüges; bald haben sie parallelen Inhalt, wie in XV. 1., bald teilen sie sich gleichmässig in das Thema des Aufgesanges. Infolge dieser Inhaltsbeziehung lassen sich auch solche mit syntaktischer Selbständigkeit selten durch eine grössere Interpunktion trennen. Am wenigsten noch kann man von einem Enjambement der Stollen reden bei VIII. 2; XIII. 4; XIV. 1. 3; XV. 2; XVI. 1. 2. 3. 4.

Ähnlich verhalten sich die Glieder der Leiche. Bald sind sie durch Enjambement aufs engste verbunden, wie in III. 9.

Vrouw, aller tugende krône,
tuo mir der sorgen rât,
wan dir gesichert hât
Vor allen vrouwe schône
mîn herze,

bald bilden sie syntaktisch selbständige Sätze, sind aber bei parallelem Inhalt nur koordinierte Teile eines grösseren Satzganzen, so in III. 10.

Parzivâl der leit dur minne
grôzen kumber unde nôt,
Meljoth pflac der selben sinne,
wande ez ime Amûr gebôt,
Clîes und ein küniginne
minten sich unz an den tôt.

Endlich fehlt jede derartige Beziehung zwischen ihnen, z. B. in III. 11.

Noch minne ich herzeclîcher
dich lieben saelikeit
mit ganzer staetekeit.

Wird ich iht lônes rîcher
von dîner werdekeit,
des wirt mîn fröide breit.

Das Versenjambement musste vor allem bei kürzeren Reihen wirken, wo es unmöglich war, mit dem Versende schon einen Sinnesabschluss eintreten zu lassen, z. B. I. 21. 4.

der von ir
kaeme; sô
Waere ich vrô;

aber auch längere Verse enjambieren, z. B. VIII. 2. 1.

Ir sult mir, saelic vrouwe, ein wort
Vernemen genaedeclich.

Sehr oft trennt die einzelnen Verse als Teile einer Periode nur eine kleinere Interpunktion. Andererseits hat es der Dichter durchgängig vermieden, eine grössere syntaktische Pause in das Versinnere fallen zu lassen.

VI. Stil.

Nicht allein metrische Mannigfaltigkeit belebt die Eintönigkeit des Stoffes, die Gedichte zeigen auch eine Reihe stilistischer Eigentümlichkeiten, die in der Mehrzahl die Kunst und Frische der Darstellung erhöhen oder erhöhen sollen; manche freilich dürfte eher die Ideenarmut des Dichters verschuldet haben.

Zur Beteuerung der Wahrheit dienen *diu rede ist wâr* II. 4. 5 und ähnliche Verwendungen: I. 6. 6; II. 4. 2, 18. 2, 18. 1; IV. 8. 1; V. 19. 2, 36. 5, 56. 1; VI. 4. 1, 7. 5; VII. 1. 6; IX. 1. 5; XVI. 1. 4.

Zu demselben Zwecke werden Bemerkungen und Schicksale bekannter Personen citiert: I. 14; III. 10, 12; V. 38, 40, 42, 44.

Hervorhebungen wie *sô wizzet doch* I. 2. 2. finden sich: I. 7. 3, 13. 1, 22. 4; IV. 14. 10; V. 55. 1; VII. 3. 3; XIII. 2. 4; als Erklärungsformel begegnet *daz mein ich* II. 2. 5.

Wie Beteuerungen und Hervorhebungen zum Teil an den Leser gerichtet sind, wird derselbe auch sonst noch angeredet: V. 18. 1; X. 1. 5, 1. 7; XVI. 1. 1, 1. 5, 2. 1, 2. 4.

Angeredet wird besonders häufig der Gegenstand der Poesien selbst. Schön und lebendig sind die namentlich Leich III zahlreichen Wechsel zwischen Erzählung und Anrede; sonst finden sie sich noch: VIII. 3; XI. 2; XVI. 3. In Leich VI werden *Eva* (3.) und *Maria* (7—20.) apostrophiert. In der Anrede an die Geliebte überwiegt der Gebrauch der 2. Pers. Sing., nur in VIII und XVI ist *ir* eingetreten; immer aber herrscht in demselben Gedichte Konsequenz.

Nicht selten erhöhen die Lebendigkeit des Ausdrucks Fragen und zwar einfache: II. 2. 3. *wan hazzent si den kalten snê und gunden mir, ob ich an ir erwurbe ein hochgemuete?* vgl. II. 20. 1; III. 23. 3; IV. 3. 4; V. 4. 4, 7. 1, 11. 1; 23. 6; XII. 5. 1; XIII. 2. 5; XIV. 2;

rhetorische I. 4. 1; IV. 10. 1; V. 6. 1, 32. 2.

Aus dem gleichen Grunde werden Ausrufe angewendet: II. 21. 2. *wie kûme ich ir enbaere!* vgl. I. 15. 2, 16; II. 1. 1, 3. 1, 4. 5; III. 14, 15, 16, 22. 7; IV. 5. 1, 6; V. 5. 2, 32. 1, 42. 3, 50. 2. 51. 2, 55. 1; VI. 3. 4, 9. 1, 10; VII. 1. 1; X. 3. 5; XI. 3. 1; XII. 2. 1; XIV. 4. 4; XVI. 1. 4.

Selten ist die Einführung direkt Redender; und auch da sind es gewöhnlich nur kurze Ausrufe, die ihnen in den Mund gelegt werden: II. 14. 2. *ich tuon es nicht, ob er mich iemer baete*, III. 22. 7. *küsse, küsse, küsse mich!* Nur einmal (VI. 21. 11. ff.) wird ein ganzes Gebet von anderen gesprochen.

Andererseits wird der Fortschritt der Gedanken vom Dichter selbst unterbrochen, so durch die Frage *Waz ob mich ein bote versûmet gar?* XII. 5. 1. und durch die Parenthesen *diu rede ist wâr* II. 4. 3., *wand ich doch minne gar* III. 5. 3., *daz muoz nu sîn* III. 8. 3., *daz ist wâr* VI. 4. 1.

Im Gebrauch der Epitheta offenbart Rudolf durchaus die typische Ausdrucksweise seiner Vorgänger im Minnesange.

Parallelismus begegnet besonders oft in Wortverbindungen.

a. in synonymen: I. 16. 2. *den kargen und den leiden*, III. 10. 2. *grôzen kumber unde nôt*, V. 3. 2. *leit und ungemach*, 10. 2. *swaere und ungemach*, 24. 2. *vil swaere mîn muot unde*

kranc, 29. 10. *wît unde breit*, VI. 2. 2. *der sünden und der schulde*, 3. 2. *noch herzesêr noch swaere*, 7. 6. *des sprüche und des getihte*, 13. 2. *der engel stimme und al ir wort*, 16. 1. *bewachet und beslüzet*, 2. *begnâdet und begüzet*, 17. 2. *dîn lop, dîn êr*, 18. 2. *sprichet unde seit*, 20. 2. *ir mêlodîe, ir wîse*, 22. 1. *enzünden und ertiuhten*, IX. 3. 3. *daz rîch und ouch die krône*, XI. 1. 1. *des tages und ouch der zît*, 5. 3. *mîn meistiu nôt und al mîn klage*, XIII. 2. 6. *mîn sinne und mîn senden ougen*, XV. 2. 1. *Nôt und angest*, 6. *sunder valsch und valschen wân;*

b. in antithetischen:

1. 2. 4. *der spraeche noch sach*, 7. 1. *kan und niemer sol*, 7. 6. *mit staeteclîcher vuoge und âne ir schunde*, 11. 1. *singet unde springet*, 18. 1. *kumber unde haz*, 21. 18. *unz ich mac alder kan*, III. 1. 3. *schoen unde guot, höfsch unde fruot*, 13. 2. *dîne êre und dîn gewalt*, 22. 1. *rôt und wîz*, 23. 4. *heiles noch der state*, IV. 2. 4. *mîn lîp, mîne herze, beide*, 5. 2. *lêret unde kêret nâch der besten einer*, 6. 3. *herze und al die sinne mîn*, 14. 1. *diu vil liebe und diu vil reine*, V. 2. 2. *lâzen und hân*, 4. 4. *êre und ouch den lîp*, 9. 2. *hiute und iemer mêre*, 26. 2. *gesprach und ouch tet ze guote*, 4. *mîn herze und al der muot*, 27. 6. *abent unde vruo*, 28. 1. *milte und niht ze hêre*, 37. 1. *vrô und zallen zîten schoen unt wolgemuot*. 44. 5. *schoene und guot*, 45. 1. *niht sô guotes noch sô hôhes muotes*, 55. 3. *vriunde und mâge*, VI. 1. 4. *die leien und die pfaffen*, 3. 3. *die alten und ir kint*, 4. 1. *diu vrouwe und ir geselle*, 4. *kumber . . . . und ander ungevelle*, 7. 3. *ze hôher gâbe in present und in solde*, VII. 2. 5. *ir êre und mîn schamrîchez gern*, IX. 1. 1. *singen unde lachen*, XI. 2. 6. *lîbes unde sinne*, 4. 5. *muoz leider unde sol*, XIII. 1. 2. *loben und êren*, 2. 6. *mîn sinne und mîn senden ougen*, 3. 2. *sin wîz noch vrâget*, XVI. 1. 1. *Junge und alte*, 2. 3. *tanzen unde singen*, 4. 1. *iuwer schoene und iuwer guete*, 4. *alle tage und alle naht.*

Seltener ist der Parallelismus von Satzgefügen:

I. 6. 2. *daz ich ir bin und lange was gar undertân . . . und ich mich nie von ir geschiet, und ie mîn sin ir tugende*

las, 9. 2. *sô muoz ich fröide mîden und grôzen kumber lîden*, 21. 15. *mîn gedanc âne wanc staete pflac; unz ich mac . . ., sô muoz daz herze mîn iemer ir staete sîn*, 22. 3. *dû hân ich guot gedinge, daz si mir liebez ende gebe, darnâch ich iemer ringe*, II. 5. 1. *ich wil ir dienen âne zil; en eben sleht waer ich ir kneht*, 9. 2. *sô wirde ich aller sorgen vrî, sô lebe ich nicht ungerne*, 16. 1. *der doch genâden dinget, daz er von riuwen werde erlôst, und darnâch iemer ringet*, III. 12. 5. *si kan fremden grôze swaere und kan sorgen machen bî*, IV. 13. 1. *Ja enbin ichs niht, der valscher minne gert, valscher wil ich niemer werden wert*, V. 4. 3. *si hât beroubet elliu wîp an mir und muoz mich eine hân*, V. 12. 1. *der zuîfel tuot mir leides vil, doch troestet mich gedinge*. 16. 2. *der missetaete unde selten gutes iht verschulden kan*, 18. 2. *sô muoz ich lân ein hôchgemuete; daz ist mir ein ungemach*, 29. 1. *Jâ enmac . . . nieman tragen hô den muot . . . noch rehte wesen vrô*, 35. 5. *daz sie mich twinge mit ir wolstênden ougen, daz si mich sehe tougen an minneclîch*, 54. 2. *ob si mîn leit verkêret und mir die fröide mêret*, VI. 20. 14. *die noch hie ir lebin ûf gewin mit gedingen zuo dir hânt unde sich an dich verlânt*, 22. 3. *swer an dich dinge ald dich von herzen minnen kan*; bemerkenswert sind hierbei Fälle, in denen ein Prädikat in verschiedenem Tempus, zu demselben Subjekte wiederholt wird: I. 6. 2. *daz ich ir bin und lange was gar undertân*, 19. 1. *der ich bin undertân und ie was*, VII. 1. 3. *diu mir lieber ist dan elliu wîp und iemer muoz unendelîchen lieber sîn*, VIII. 2. 5. *ich minne iuh unde mint iuh ie*, XI. 5. 2. *wan daz ich dich minne und iemer minnen muoz*, XV. 4. 4. *ie diente dar und noch gerne dienen wil.*

Antithese kommt auch ohne Parallelismus vor: II, 21. 1. *ich lîde grôze swaere, diech doch iemer gerne dol, wie kûme ich ir enbaere!*, IV. 4. 1. *ich was ir ie getriuwe und bin ir iemer niuwe*, V. 28. 2. *dêst mîn tumbes mannes lêre.*

Die Wiederholung desselben Wortes oder Wortstammes ist zum Wortspiel geworden: IV. 10. 2. *die niht wîbes minne minnent* u. VI. 8. 4. VIII. 2. 4, 3. 1. X. 1. 1. XI. 2. 1.

XV. 5. 7; besondere Hervorhebung verdient die chiastische Stellung der wiederholten Worte in X. 3. *wolgemuoten fröide fröide wolgemuot.*

Bisweilen wird ein Wort oder Wortstamm aus dem vorhergehenden Satze wieder aufgenommen und im Anfang eines neuen verwendet: III. 10. 6. *minten sich unz an den tot. Noch minne ich herzeclîcher,* V. 21. 9. *mir iemer sît. Sît si mîn gemuete,* XI. 1. 8. *daz tuot mir der minne meisterschaft. Der minne manicvalde rât,* 2. 8. *dan ieman valscher minne ger. Jâ bin ich valscher minne vrî,* XII. 4. 6. *schône bringe und ir ze boten zeme. Waz ob mich ein bote verstûmet gar?* XIII. 1. 6. *des waer ich gerne ir amîs. Ir amîs hieze ich gerne alsô,* 2. 6. *daz mîn sinne und mîn senden ougen merkent dar? Mîn merken daz ist gar verloren,* 3. 6. *sô geschiht an mir gewalt. Ir gewalt, der ich eigen bin,* XV. 3. 10. *und verderbet mir den sin. Ist daz ich verderben sol.*

Mit dem konventionellen Ton der Gedichte harmoniert das Bestreben, derbe, unfeine Ausdrücke zu vermeiden.

Der nicht eben reiche Wortschatz enthält ein gut Teil jener zum Überdruss oft gehörten Reime, wie *wîp: lîp, nôt: rôt: tôt, guot: muot* u. a.

Die Anwendung abstrakter Substantive, wie *klage, muot, meisterschaft, rât, saelde, staete, saelikeit, staetekeit, triuwe* u. dergl. ist sehr ausgedehnt. Auf Neubildungen dagegen hat sich Rotenburg nicht eingelassen.

Von Fremdwörtern gebraucht er den Spielterminus *mat* I. 9. 3., die Ausdrücke *adamas* IV. 4. 4. *margarîte* VI. 10. 1. *Sîren* VI. 19. 1. *Tremuntâne* VI. 17. 21. und *amîs* I. 3. 4. XIII. 1. 6, 2. 1. und die Instrumentalnamen *zimbal* VI. 18. 1. *sanbut, simphonîen* 19. 3.

Umschreibungen begegnen I. 3. 4. *mîns herzen rât waer ir amîs,* II. 3. 1. *Jâ mueste er hân gelückes rât,* III. 19. 5. *mîns herzen wal stêt aller wîbe kal,* 3. 3. *ân endes zît,* 8. 3. *der minnen last,* IV. 9. 1. *Des wurden tûsent herzen lebende âne swaere,* VI. 2. 4 *fröiden spil,* X. 2. 1. *Hôhte nu der wolgelopten guete mînen muot,* XI. 1. 5. *in mîns herzen*

kraft, 7. *mit gewaldes krône*, XIII. 4. 3. *wolde si mîns heiles gernde sîn.*

Die Deutlichkeit und Übersicht des Satzbaues wird in den Leichen öfters gestört durch die Freude am Parallelismus. Darauf sind zurückzuführen die Perioden: I. 6. 1—6, 14. 2—15. 2; VI. 2. 3—3. 2; jene Eigentümlichkeit späterer Spruchdichter ist also Rotenburg nicht ganz fremd. In VI. 20. 2. *ir mêlodie, ir wîse* scheint ein Übergang der 2. in die 3. Pers. stattgefunden zu haben.

VII. Inhalt und Beziehungen zu anderen Minnesängern.

Wie die Mehrzahl seiner Genossen im Minnesange bedient sich auch Rotenburg landläufiger Ausdrücke und stereotyp gewordener Phrasen fast durchgehends.

Grössere Lebhaftigkeit verraten die Hyperbeln: *sold ich dâvon die helle beschouwen innen* II. 10. 3., *lieber het ich Rôme und Engellant verbrennet* IV. 7. 3. und die Bilder: *daz die vor kirchen laegen!* I. 15. 2., *daz ich ir, alse ich kunde der bluomen braeche* II. 11—12., *sô hange ich an deme rades teile . . .* 15.. *sô muoz ich gar âne sinne loufen in den walt* 17. 2., *solde ich hinken . . . an mînen beinen* 19. 1., wozu die symbolischen Bezeichnungen des VI. Leiches treten. Als wahre Bereicherungen des Minnesangs verdienen auch genannt zu werden III. 16., wo er sich, den Unerhörten, mit dem der Rinde beraubten Baume vergleicht und 22., wo ihm der Geliebten Mund beständig zuzurufen scheint „Küsse mich!“ [25])

Die Beziehungen auf die weite Natur, die Parallelisierungen des Wechsels der Jahreszeiten und der Stimmungen des mensch-

[25]) Ähnlich später Hetzbold von Weissensee (MSH II. 25. b. Str. 1. u. 2.):

daz stêt als ez welle sprechen:
(daz stêt alsam ez spreche:)
„jâ trut, wer tar küssen mich?“

lichen Herzens, die gerade im deutschen Minnesang mit Vorliebe gepflegt wurden, haben natürlich bei einem Dichter aus Mode, wie Rudolf war, keine erhebliche Ausbildung erfahren; sie hallen nur noch nach in den typischen Natureingängen von IV u. XV und im Schluss von VIII. 1.

Um so öfter kommen Gedanken, die durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, vor allem des Rittertums, bedingt waren, zum Ausdruck.

Es begegnen Klagen über den seltenen Anblick der Geliebten (III. 23. 2; V. 47. 2, XI. 4, 5. 4.), über Nichterhörung (II. 20. 10; IV. 2. 2.) und Zurückweisung (XIV. und XV.), zum Teil verursacht durch Neider und Merker; über sie lässt sich der Dichter aus: I. 4, 15—20; II. 1—2; V. 30. 2, 47, 51; XI. 4. 6. Die Freunde liebender Ritter, die Boten, werden erwähnt: V. 49. 2; XII. 4. Aus der Ferne möchte er einen zu ihr senden (XII. 4.), denn auch dort denkt er an sie (III. 17.), dort hört er voll Freude das Lob, das Fremde ihr spenden (XII. 1.). Die Lieder selbst müssen das Botenamt übernehmen (XII. 5.). Seine Liebe währt schon lange Zeit (I. 5. 5, 6. 2; III. 15. 1.), 20 Jahre giebt er I. 13. 1, 30 in dem entsprechend später gedichteten Leich IV. 13. 3 an. Er ist ihr von Herzen ergeben, fühlt sich als ihr Unterthan und Lehensmann (I. 1. 3, 19. 1; II. 6. 4; III. 4. 4, 7. 2.), ihr würde er alles, Ehre und Leben, opfern (V. 4. 4; VII. 3. 7.), er kann ihrer nie vergessen (I. 5. 5; III. 14. 3; V. 8. 3.). Seine Neigung zu ihr ist stät und treu (I. 1. 4, 5. 4, 7. 6, 21. 17; II. 5. 6, 14. 1, 20. 18; III. 11. 3, 16. 2; IV. 2. 3, 4. 1; VIII. 2. 5, 3. 5; IX. 2. 1; XI. 3. 3; XIV. 2. 4; XV. 2. 3, 4. 4.) und ohne Falsch (I. 19. 2; IV. 13. 1; VIII. 2. 4, 3. 1; XI. 3. 1.); keine andere Frau besitzt sein Herz (III. 19. 5; V. 4. 3, 48. 2.), kein anderer Mann liebt so aufrichtig wie er (IV. 2. 1; V. 39. 4, 40, 50. 3.).

Nie ist der Dichter mit seinem Sang in den Dienst der niedern Minne getreten; dagegen hebt er öfters Rang und Würde seiner Auserkorenen hervor (V. 11. 1; VII. 2. 3;

XIV. 2. 7.).[26]) Er sucht ihr durch seine Dichtung Ehre und Anerkennung zu verschaffen (II. 7. 1; III. 7. 1, 21. 1; VII. 1.)[27]). Seine eigene höfische Gesinnung bekunden V. 2. 2, 28, 38. 4; X. 2; XVI. 1. 2.

Die meisten Momente bot auch ihm die innere Beschaulichkeit. In Gedanken weilt er bei ihr (I. 7. 3.), sie schliesst er ein in seinen Morgen- und Abendsegen (XII. 2.); ihre Umarmung ist sein heissester Wunsch (I. 7. 5; II. 9—12.). Auf der Erhörung seiner Liebe beruht sein Gesang (IV. 8. 5, 14. 4.), andernfalls geschieht ihm Leid (I. 10. 1; II. 15. 2.), fürchtet er, verrückt zu werden (II. 17. 2.); in ihrer Liebe dagegen fühlt er sich glücklich (X. 1. 2; IV. 14. 5.), glücklicher als ein König (IV. 9. 3.), von dieser Liebe würde er auch um keinen Preis lassen (II. 3. 4.), wenn er dafür auch mit Lahmheit (II. 19.), mit Höllenstrafen belegt würde (II. 10—11).

Den Vorwurf, sein Aussehen strafe sein Klagen Lügen, weiss er zu entkräften mit dem Hinweis auf die Unerschütterlichkeit seiner Hoffnung (V. 12. 1, 21. 3, 35. 1; XVI. 2. 5.). Begriffsdeutelnde Spielereien über die Minne und andere für das Liebesleben bedeutsame Worte sind ihm durchaus fremd. Das Lob der Geliebten wird in einer Fülle von Wendungen gefeiert, obwohl er einmal (I. 1.) seine Unfähigkeit dazu bekennt. Sie gilt ihm mehr als alles andere auf der Welt (II. 7. 2; VII. 1. 3; VIII. 1. 5, 2. 6; XIII. 4. 6; XV. 2. 10.), denn ihre Schönheit ist rühmenswert (I. 11—12) und überstrahlt alle anderen Frauen (I. 2—3; III. 5. 1, 9. 1, 12; V. 43, 44.). Im einzelnen werden ihre hellen Augen (II. 4. 4; V. 36. 1; VII. 3. 3.), ihr roter Mund (III. 2. 1, 14. 5.), ihre

---

[26]) Ähnliche Erwägungen bei Walther 59. 10.

Der also guotes wîbes gert als ich dâ ger,
wie vil der tugende haben solte!
nu hân ich leider niht, dâ mite ich sie gewer,
wan obs ein lützel von mir wolte.

[27]) Walther 53. 27. *ich setze ir minneclichen lip vil werde in minen hôhen sanc,* 118. 36. *Disen wunneclichen sanc hân ich gesungen miner frowen ze êren.*

Wangen III. 22. gepriesen. Und nicht allein körperliche Vorzüge werden ihr zugeschrieben, er rühmt auch ihre Güte (I. 10. 2; III. 1. 3; V. 5. 2, 22. 2.), ihre Tugend und schöne Zucht (III. 4. 2, 9. 1, 13. 2, 14. 2; V. 45. 1, 46; XI. 1. 4, 3. 7; XV. 3. 1.).

Als bedeutend wird denn auch der Eindruck geschildert, den ihre Persönlichkeit auf ihn und andere ausübt. Erfüllt ihn einmal ihre Gegenwart mit Beklommenheit (VII.) und beraubt sie ihn seiner Besinnung, ja ist die Dame imstande, ihn durch Ungnade ins Verderben zu stürzen (XV. 3. 10), so kann ihn wieder ihr Gruss (I. 21. 1; III. 21. 3; IV. 14. 7.) und ihr Anblick (II. 18.) in Freude und Seligkeit versetzen. Ihre Liebe vermag den Wert eines Mannes zu erhöhen (V. 26, 29; XVI. 3.), vermag über ein ganzes Land Freude zu bringen (V. 45. 7.).

Wie die Bilder und Ausdrucksweisen seiner Liebesgedichte nicht Rudolfs eigener Phantasie entstammen, so steht es auch mit den symbolischen Bezeichnungen seines religiösen Leiches; jene sind dem ganzen Minnesang eigen, diese waren in den Mariendichtungen und Predigten jener Zeit allgemein gebräuchlich.[28]) Deshalb ist es hier kaum möglich, aus ungefähren Übereinstimmungen sichere Schlüsse über Vorbilder und Nachahmer des Dichters zu ziehen, wenn nicht noch andere formale Eigentümlichkeiten, wie der Reim, damit verbunden sind; so dürften 9. 1, 10. 1; 14. 1, nach dem Vorbild von Walth. 4. 32. *Salomônes hôhes trônes*, 4. 35. *balsamîte, margarîte*, 4. 5. *Ezechîêles porte, diu nie wart ûf getân* gebildet sein. Selbst nachgeahmt oder richtiger mit geringer Änderung übernommen worden sind die Verse im Eingang: *daz êrste leit daz êrste wîp dem êrsten man geschaffen hât, der êrste ie wart geschaffen* und 2. 3. *diu si von paradîse schiet* von dem Autor der Pseudo-Waltherschen Strophen 165. 166. in den Versen 166. 1. 2. *daz êrste wîp dem êrsten man den êrsten schaden riet, dâ von Got vil manege sêle von dem paradîse schiet.*

---

[28]) Vergl. W. Grimm's Übersicht der Hauptquellen a. a. O. XXV. ff.

In den Profan-Gedichten begegnen sehr viele formelle Übereinstimmungen mit anderen Minnesängern, ohne dass sich immer entscheiden liesse, ob wirkliche Nachahmung, ob blosser Zufall anzunehmen sei; dies gilt besonders bezüglich formelhafter, kürzerer Wendungen, die aus der allen gemeinsamen Umgangssprache oder, wie Richard M. Meyer[29]) glaubt, aus einer weit verbreiteten Volksdichtung herrühren konnten. Ich biete daher im folgenden nur die bemerkenswertesten.

Nach dem Muster Waltherscher Verse scheinen gebildet zu sein:

Rotenburg.	Walther.
X. 2. 4. *daz mir schadet an mîner werdekeit.*	43. 12. *daz schate mir an mîner werdekeit.*
XI. 4. 1. *Mîn tumbez sendez ouge siht leider selten.*	50. 28. *daz âîn ouge an mich sô selten siht.*
III. 22. 1. *Beide rôt und wîz, alsô hât der nâtûre flîz gemaht ir wengel var.*	53. 35. *Got hâte ir wengel hôhen flîz, er streich sô tiure varwe dar, sô reine rôt, so reine wîz.*
XV. 4. 4. *daz mîn triuwe ie diente dar und noch gerne dienen wil.*	57. 15. *der ich vil gedienet hân und iemer gerne dienen wil.*
	98. 28. *der ich diene und allez her gedienet hân.*
V. 4. 3. *sie hât beroubet elliu wîp an mir.*	72. 5. *diu mir enfremdet elliu wîp.*
I. 8. 1. *Sô naeme ich vür der vogelîn sanc der wolgetâ nen minne.*[30])	92. 14. *noch fröwet mich ein ander baz dan aller vogellîne sanc.*
VII. 3. 1. *Swenne ich bî der hôchgemuoten bin, diu âne ir wizzen twinget mir die sinne gar,*	115. 21. *als ich under wîlen zir gesitze, sô si mich mit ir reden lât, sô benimt si mir sô gar die witze,*

[29]) Alte deutsche Volksliedchen ZfdA XXIX. 121 ff.

[30]) Vgl. Dietmar von Eist MF 32, 17. *lieber het i'r minnē dan al der vogele singēn.*

Rotenburg.	Walther.
sich, sô nement ir spilnden ougen hin,	*daz mir der lîp alumme gât,*
swaz ich ûf genâde solte sprechen dar.[31])	*swenne ich iezuro wunder rede kan,*
	sihet si mich einest an,
	sô hân ichs vergezzen
III. 1. *Ein hôher muot mich singen tuot disen wunneclîchen sanc.*	118. 36. *Disen wünneclichen sanc*
	hân ich gesungen mîner frowen ze êren.
XII. 2. 1. *Got der gebe der lieben guoten tac.*	119. 12. *Got gebe ir iemer guoten tac.*

Andere Stellen, wie III. 6. 3; XV. 2. 6. dürften nicht sowohl auf Walther 111. 26. *si sî sîn ôsterlîcher tac* und 69. 17. *sî abe ich dir gar unmaere* zurückzuführen sein, dürften viel eher mit diesen aus gemeinsamer Quelle geflossen sein, aus Reinmar des Alten Gedichten, denn bei ihm vor allen ist Rotenburg in die Schule gegangen, wie die lange Reihe von Parallelstellen ergiebt:

Rotenburg.	Reinmar.
III. 6. 2. *diech, herze, dir nâhest trage.*	MF 150. 1. *ein liep ich mir vil nâhe trage.*
XI. 1. 3. *diu mir dâ nâhe ze herzen lît.*[32])	
VII. 1. 3. *diu mir lieber ist dan elliu wîp.*	150. 5. *si sol mir iemer sîn vor allen wîben.*
und iemer muoz unendelîchen lieber sîn.	197. 4. *daz si mir lieber sî dan elliu wîp.*
X. 2. 1. *Hôhte nu der wolgelopten guete mînen muot.*	151. 28. *sô wil ich hoehen sînen muot.*

[31]) Vgl. Morungen MF 126, 3.

Dô daz wort gie von ir munde,
daz dem herzen min sô nâhen lac,
daz min lîp von frœide erschrac,
und enweis von liebe joch
waz ich vor ir sprechen mac.

[32]) Vgl. hierzu Burdach, „Reinmar und Walther" S. 115.

Rotenburg.	Reinmar.
VII. 2. 2. *daz ich ir nie gesagte noch den willen mîn.*	153. 27. *daz ich nicht redete swaz ich wolte.*
I. 6. 1. *Wil si mir des gelouben niet.*	155. 32. *und mir der besten einiu des niht gelouben wil.*
III. 18. 2. *si wil mir niht baz noch gelouben.*	
XIV. 4. 2. *nu hab ich die wârheit wol ersehen.*	157. 14. *sît ich die wârheit an mir selben hân ersehen.*
V. 49. 2. *ein boten, der mit worten guot mir künde ein liebez ende.*	157. 36. *noch bitte ich si, daz si mir liebez ende gebe.*
XIV. 2. 6. *wê, wes hân ich tumber man mich sô versprochen.*	160. 20. *hân ich tumber gouch mich sô verjehen.*
IV. 17. 5. *deich in nie gelouc als umbe ein hâr.*	160. 38. *het ich der guoten ie gelogen sô grôz als umbe ein hâr.*
VIII. 3. 7. *swaz ir mîn sanc des willen seit. daz ist mir von dem herzen komen.*	162. 21. *sô gie von herzen gar swaz mîn munt wider si gesprach.*
I. 6. 1. *Wil si mir des gelouben niet, daz ich ir bin und lange was gar undertân*	174. 17. *daz ich ir gediente ie tac des enwil si mir gelouben niht, owê!*
VI. 14. 1. *Diu vil liebe und diu vil reine, die ich sô herzeclîche meine,*	183. 21. *Diech sô herzeclîchen meine diust .. ein ûz erwelter lîp. si ist ez, diu süeze, reine.*
XI. 3. *dich mit triuwen meinen dich lieben, dich reinen*[38]).	
XV. 2. 7. *mînes heiles ôstertac dêst ir vollekomener lîp.*	170. 19. *si ist mîn ôsterlîcher tac.*

[38]) Zur Manier ist diese Ausdrucksweise geworden bei Konrad von Landegge: 2. 14. *ach, ich meine daz vil reine wîp,* 3. 50. *diu liebe und diu vil reine, dich vor allen wîben meine,* 5. 18. *swenne ich denke daz diu reine mich in herzen lieplich meine* (Bartsch „Schweizer Minnesänger." 207 ff.).

Rotenburg.	Reinmar.
III. 6. 3. *unmaere ich ir durch mîne klage,*	166. 23. *unmaere ich ir, daz ist mir leit.*
das mueze sich verkêren.	
V. 34. 2. *von der ich dicke dulde al solich nôt, diu mîme lîbe nâhe gât*	191. 9. *ein wîp, von der ich dicke trage*
	vil manege nôt diu nâhe gât.
V. 48. 1. *Des sol ir guete niemer mich engelten lân.*	184. 35. *si ensol mich niht engelten lân.*
V. 56. 5. *nu taete ich gerne daz beste, wisse ich wie.*	152. 32. *wan haete ich wisheit unde sin, ich taete gerne wol.*
II. 14. 1. *daz sie mich wert, des ich gegert nu lange hân mit staete.*	195. 19. *des ich nu lange hân gegert, wirt daz volendet.*
XV. 5. 1. *Si sol wizzen, daz diu nôt mir nâher danne ze herzen gât.*	196. 32. *wie nâhen iu mîn leit ze herzen gât.*
I. 6. 6. *des sezze ich ir daz herze mîn ze pfande.*	197. 5. *des setze ich ir ze pfande mînen lîp.*
XIII. 1. 1. *Ich wil in mîner vrouwen namen loben und êren iemer elliu wîp.*	202. 35. *und êre gerne guotiu wîp, durch die einen.*

Auch sonst herrscht im Inhalt die grösste Übereinstimmung mit der Poesie Reinmars. Beide entbehren fast völlig der Naturempfindung, beide sind äusserst sparsam mit Bildern und Gleichnissen. Wie Reinmar macht er gern viel Redens von seinem Liebesschmerz, den er (IV. 1.), wie jener (MF. 169, 14. *ich hân mê ze tuonne danne bluomen klagen*), über die Jahrzeitklage stellt, und schwört jede Fröhlichkeit ab, falls er unerhört bleibt. Mit Reinmar trägt er der Dame gern seine Treue vor, wie jener wird er ziemlich spröde behandelt und von den Leuten verspottet. Die Hauptmerkmale Reinmarscher Liebespoesie, die zähe Zuversicht, doch noch die Huld der Geliebten zu erringen, die grosse Zahl hypothetischer Sätze und Fragen [84]) sind bei Rotenburg erst recht

[84]) Vgl. Burdach „Reinmar u. Walther" S. 61 u. 109.

zu Hause. Alle diese Momente sind bei ihm noch viel ausgeprägter als bei Ulrich von Singenberg, bei dem sie zum Beweise seiner Nachahmung Reinmars von Kuttner[35]) nachgewiesen wurden.

Schon hieraus erhellt, dass sich auch Rotenburgs und Singenbergs Dichtung nahestehen müssen. Und in der That erinnern an letzteren zahlreiche Stellen, die indessen zu allgemeiner Natur sind, als dass sich ihre Aufführung verlohnte.

Charakteristischer sind die folgenden Parallelen:

Rotenburg.	Wernher von Teufen. (Bartsch. a. a. O. S. 59 ff.)
V. 54. 7. *der machet mangem man sîn trûren kranc.*	1. 22. *sô wirt mîn trûren kranc.*
III. 16. 1. *Si hazzet mich gar unverscholt.*	2. 13. *und diu mich hazzet âne mîne schulde.*
XI. 1. 3. *diu mir dâ nâhe ze herzen lît.*	4. 31. *diu mir sô nâhe lît.*
	3. 21. *diu mir ie ze herzen hie nâhe lac verborgen.*
III. 15. 2. *von der ich hân manc ungemach.*	3. 25. *von ir dulde ich ungemach.*
I. 18. 1. *Mîn reht ist, deich von in dulde kumber unde haz.*	4. 29. *Der boesen haz und ouch ir nît ich gerne dulden wil.*

Rotenburg.	Heinrich von Sax. (Bartsch 138 ff.)
III. 2. 1. *Ir rôter munt hât mich vervunt sêre durh der ougen schîn.*	1. 29. *mich hât versêret ir vil lichter ougen schîn.*
III. 2. 4. *daz muoz gar an ir genâden sîn.*	1. 38. *daz muoz eht an ir genâden stân.*
III. 4. 3. *wand ich ir bin eigenlîcher.*	1. 28. *ich bin ir eigen dienstmann.*
7. 1. *ich bin geborn ze dienste ir werdekeit.*	2. 15. *der ich gar eigenlîchen bin.*
	3. 23. *der ich vil eigenlîche bin.*

[35]) Zu Ulrich von Singenberg ZfdPh. 14, 477 ff.

Rotenburg.	Heinrich von Sax. (Bartsch 138 ff.)
III. 3. 1. *Sô grôz ist vrouwe reine* *dîn êre und dîn gewalt.*	1. 33. *Seht als hât diu reine* *mîn vor allen wîben gar gewalt.*
	1. 35. *Si hât alleine mîn* *für elliu wîp gewalt.*
III. 14. 5. *nâch ir lieben rôten munde* *senet sich al mîn lîp.*	1. 54. *ich kuste auch gerne* *ir mündel rôt.*
III. 18. 3. *daz ich ir nie vergaz.*	1. 51. *sît ir ouch mîn herze nie vergaz* *noch niemer mê vergezzen sol.*
I. 5. 5. *wand ich vergaz der guoten nie,* *ze keiner zît, sît deme tage, daz man si genande.*	
XIV. 3. 9. *ez tuot ir vremden mir sô wê.*	1. 61. *Vil wê tuot mir, daz* *ich die frouwen mîn sô lange* *vremede, dast mir ze lanc.*
XV. 4. 4. *daz mîn triuwe ie diente dar* *und noch gerne dienen wil,* *die wîle ich lebe unz ûf daz zil.*	131. *dâ von wil ich iemer mêr und âne wanc* *ir dienen al die wîle und ich iemer lebe.*
III. 17. *Du hâst doch vrouwe hêre* *mîn herze und den gedanc,* *swar ich des landes kêre,* *du lebst dâr âne gedranc.*	3. 19. *swar ich in dien landen var,* *sô hât si dort herz unde sin* *von mir gescheiden âne strît.*
I. 8. 1. *Sô naeme ich vür der vogelîn sanc* *der wolgetânen minne.*	1. 63. *mich fröwete baz ir* *vil lichter ougen schîn* *danne eht al der vogellîne sanc.*
XV. 2. 10. *diu mich wol getroesten mac* *baz dan in der werlte ein wîp.*	1. 47. *sît mich eht niht anders getroesten kan* *wan ir vil minneclîcher lîp.*
XIII. 4. 6. *si ist mir lieb und lieber danne iht, des ich ie gesach.*	2. 41. *daz mir nie wart sô liebes niht* *in al der werlte sam ir lîp.*

Rotenburg.	Heinrich von Sax. (Bartsch 138 ff.)
I. 21. 1. *Sorgen buoz taete ein gruoz schône mir, der von ir kaeme.*	5. 41. *Beschaehe mir daz heil an der lieben frouwen mîn, daz mir werde kunt ir schôner gruoz.*
IV. 14. 5. *swie mîn vrouwe mir des gunde, deich von ir minneclîchen munde ir werden gruoz bejagen kunde.*	

Auch der von Gliers (Bartsch a. a. O. 189 ff.) hat Rotenburg nicht nur als Leichdichter gekannt, sondern auch nachgeahmt; dafür sprechen: Der Rot. I. 1. 1. ähnliche Eingang 3. 1. *Kund ich mit fuoge mînen muot gezeigen nâch dem willen gar*, die wie bei Rotenburg an bestimmten Stellen der Leiche gebräuchliche Berufung auf Helden, vornehmlich die des höfischen Epos: 1. 125. *Möht ich die welt betwingen gar, als Rôme Julius betwanc*, 2. 41. *durh si (sc. minne) liget meniger tôt, der ir doch mit herzetriuwe pflac, sam Tristan, der mich riuwen muoz, swie mir der riuwe niemer buoz werde: sam tet Pyramus und ouch der kiusche Ypolitus*, 3. 154. *Grâlant, den man gar versôt, wart nie groezer nôt beschert*, wofür einmal (3. 110.) die bekannte Beziehung auf die verstorbenen Leichdichter eintritt, und endlich die inhaltlich mit Rot. II. 13. übereinstimmende Stelle 1 136. *Ich wolde ins rîches âhte sîn und vallen in des bâbstes ban.*

Andere Wendungen wie IV. 1. 1. *Het ich niht anders leides mê, sô wolde ich klagen den gruenen klê*, V. 5. 2. *si ist sô guot*, XV. 2. 7. *mînes heiles ôstertac*, III. 2. 1. *Ir rôter munt hât mich verwunt* kehren in derselben oder ähnlicher Gestalt bei einer ganzen Reihe schweizerischer Dichter wieder. Letzteren nicht bei Reimar und Walther belegten Reim braucht Rudolf demnach nicht aus Neifen geschöpft haben, „dem Sänger des roten Mundes“. Beider Dichtungsweisen heben sich überdies schroff von einander ab durch Rudolfs Armut an Naturbildern, an denen Neifen so reich ist, wie durch des letzteren Beziehungen zur Volkspoesie.

Damit haben wir ein wichtiges Moment zur Feststellung von Rudolfs Herkunft gewonnen.

VIII. Heimat und Leben.

Die Sprache der Gedichte deutet mit ihren mundartlichen Eigentümlichkeiten auf das Gebiet des alemannischen Sprachstammes als Heimat unseres Dichters. Eine Einordnung auf ein engeres Gebiet, die Schweiz, wurde bisher von v. d. Hagen (MSH. 105 ff.), Gervinus (Geschichte der deutschen Dichtung 5. A. I. 513.) und Bartsch (Deutsche Liederdichter 2. A. LIII.) ohne Vorführung stichhaltiger Gründe unternommen und konnte daher nicht zur allgemeinen Überzeugung durchdringen; so liess ihn Wackernagel (Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur, Basel 1835) unerwähnt, und auch Bartsch hielt es 1886 nicht mehr für angezeigt, ihn unter die „Schweizer Minnesänger" zu zählen. Selbst Baechtold (a. a. O. Anm. S. 43). liess nur die Möglichkeit schweizerischer Abstammung für unsern Dichter bestehen.

Indessen lassen sich ausser der Sprache (S. 21) weitere nicht zu unterschätzende Beweismomente anführen. Schon Bartsch und Burdach haben auf seine Stellung in der nach Landschaften ordnenden Manessischen mit Fug hingewiesen; seine unmittelbaren Nachbaren darin sind nachweislich Schweizer Dichter, Walther von Klingen und Heinrich von Sax.

Beweiskräftiger dürften Andeutungen in den Gedichten selbst sein.

Die zahlreichen geographischen Anspielungen, in denen er Paris, Troie, Maggun, Portugal und die Flüsse Po, Saone, Saale erwähnt, mögen, wie ich Burdach zugebe, nicht sowohl durch wirkliche Reisen, als vielmehr durch stilistische Manier hervorgerufen worden sein, jedoch nicht in der Weise, dass die Wahl gerade dieser Örtlichkeiten nur zufällig und ohne bestimmte Absicht erfolgt wäre; letzeres mag noch der Fall sein bei III. 19. *dîn hânt die besten minne zwischen Pârîs und der Sal*, da ähnliche Umschreibungen für Deutschland auch bei anderen Dichtern verschiedenen Stammes vorkommen, und bei II. 3. *und ob der Pfât fluzze von rôtem golde*. Dagegen scheinen mir die Entfernungsbezeichnungen I. 22. *von Troie unz ûf die Sône* und 23. *von Maggûn unz ze Portegal*

vom Standpunkte eines Schweizers gewählt zu sein, eine Vermutung, die bei der unmittelbaren Nachbarschaft beider Stellen sich kaum abweisen lässt. Die Saone konnte zu dieser Zeit bei nicht allzu peinlicher Bestimmung sehr wohl als sprachliche Grenze der Schweiz genannt werden;[39]) politisch bildete sie die westliche Grenze der zum deutschen Reiche gehörigen Freigrafschaft Burgund. Gleichgültig bleibt es für das Resultat der Frage, ob unter Troie das alte Troja, oder die normännische Feste Troja in Apulien zu verstehen sei; von letzterer konnte der Dichter auf Reisen oder durch Hörensagen Kenntniss genommen haben. Für das erstere spricht ausser seiner durch Herborts von Fritzlar Trojanerkrieg erlangten Berühmtheit die Erwähnung desselben Ortes seitens Rudolfs an anderer Stelle, V. 42. 5. *jâ lâgen tûsent hundert ze Troie von Elênen tôt;* endlich ergiebt sich damit eine bessere Begrenzung der dem Dichter bekannten Welt.

Ebenfalls ist die Schweiz zum Ausgangspunkte genommen I. 33. *von Maggun unz ze Portegal.* Wollten wir allerdings mit v. d. Hagen unter ersterm Orte Mahon auf der Insel Menorca verstehen, dessen einstiger Namensform Mago unser Maggun entspricht, dann dürften diese Worte, ohne einen Anhalt zu bieten, lediglich Ausfluss stilistischer Manier und Gelehrtthuerei sein; aber woher sollte dem Dichter die Kenntniss von der Existenz des zu jener Zeit kaum genannten Ortes geflossen sein. Viel wahrscheinlicher ist die Interpretation dieses Namens als Macon an der Saone, so dass auch hier auf denselben Grenzfluss Bezug genommen wäre, wenn es mir auch noch nicht geglückt ist, eine Namensform dieses Ortes aufzufinden, die unmittelbar das merkwürdige Maggun ergeben konnte. Vielleicht aber lag es dem Dichternoch näher, seine Geliebte über alle Frauen, auch über die seiner engeren Heimat zu setzen und in scherzendem Tone einen Ort seiner nächsten Umgebung zu bezeichnen, wenigstens ist das Dorf Meggen am nördlichen Zipfel des Vierwaldstätter-See's schon 1036 als

---

[39]) O. Behagel, „Geschichte der deutschen Sprache", Grundr. I. 528.

Magton, 1060 als Meggen, 1275 und 1310 als Megge, 1350 als Magthon und die dasselbe beherrschende Burg Meggenhorn 1310 bezeugt.[37]) Maggun würde dann als Mittelform zwischen Magton und Meggen anzusetzen sein.

Überschreitet letztere Vermutung den Grad blosser Möglichkeit, dann dürfte es evident sein, dass Rotenburgs Stammsitz nirgends sonst als im Luzernischen gestanden, denn eben nur ein Einheimischer konnte sich auf den sonst nicht allzu bekannten Ort beziehen. Aber auch bei ersterer Annahme ist der Hinweis auf die Schweiz deutlich genug. Den Ausschlag jedoch giebt seine Stellung in der Geschichte des Minnesanges. Keine Beziehung herrscht zwischen ihm und dem schwäbischen Sängerkreise, dessen Hauptvertreter Gottfried von Neifen ist. Dagegen stimmt der rein konventionelle Ton seiner Poesie zur Lyrik der Schweiz, wo die Pflege der hohen Minne überhaupt im Vordergrunde stand. Mögen die oben gegebenen Übereinstimmungen mit den Schweizer Dichtern auf gegenseitige Beeinflussung, mögen sie auf gemeinsame Vorbilder zurückzuführen sein, jedenfalls sprechen sie im Verein mit den übrigen Gründen dafür, dass Rudolf den Minnesängern der Schweiz zuzuzählen ist.

Unter den Schweizer Rotenburg-Familien hat der gräfliche Stamm dieses Namens im Argau, welchem ihn fälschlich Adelung[38]) und mit diesem Docen[39]) angehören liess, keinen Anspruch auf unsern Dichter, weil die Handschriften von einem gräflichen Range seiner Persönlichkeit nichts wissen, ihn vielmehr als *her* nur unter den niedern Adel versetzen.

Ein weitverzweigtes Geschlecht der Herrn von Rotenburg stammte aus dem Luzerner Gebiet, der Veste Rotenburg

---

[37]) H. Oesterley „Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters". Gotha 1883 S. 485.

[38]) Chronolog. Verzeichn. der Dicht. und Gedichte aus dem schwäb. Zeitpunkte 103. Herr Rudolph von Rotenburg: „Vermutlich von der gräflichen Familie dieses Namens im Argau, welche unter Friedrich II. blühte", im „Magazin für deutsche Sprache". II, 3. S. 54.

[39]) Er hat im „Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst" 198. Adelungs Vermutung wörtlich übernommen.

am Rotbach, deren Ruinen noch heute den gleichnamigen Flecken an der Sempach-Luzerner Eisenbahnlinie eine Stunde von Luzern entfernt überragen; in der Nähe liegt der Rotsee, damals gehörig zu der kleinen Herrschaft, die jene Edlen in der Nähe ihrer Burg am linken Ufer der Reuss besassen.[40]) Es erübrigt sich, auf die einzelnen Vertreter dieses Geschlechtes, die von ihrer Stellung zum Gotteshause Luzern gemeiniglich Vögte von Rotenburg hiessen und vielfältig seit Mitte des 12. Jahrhunderts in der kaiserlichen Umgebung, wie in der der Grafen von Habsburg, der Pröbste von St. Leodegar in Luzern und der Äbte von Murbach erscheinen, näher einzugehen. Interesse für uns hat nur der mit dem Dichter der Handschriften gleichnamige Rudolf von Rotenburg; er bezeugte zusammen mit seinem Bruder Wernher und in Gemeinschaft mit anderen Freien und Edlen 1257 am 24. März zu Luzern in der Kapelle den Vertrag, welchen Vogt Arnold von Rotenburg und seine beiden Söhne Marquard und Arnold zur Schlichtung eines langen Streites[41]) gemäss päpstlicher Entscheidung mit Abt Theobald von Murbach eingingen. Die Zeit dieses Zeugen Rudolf von Rotenburg, dessen ritterlicher Stand durch die urkundliche Bezeichnung *miles de Rotenburc* festgestellt wird, stimmt genau überein mit der unsers Autors, den Sprache und metrische Technik in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stellen.[42]) Sein Tod wird um die Wende des

---

[40]) Vgl. J. E. Kopp „Gesch. d. eidgenöss. Bünde mit Urkunden" 2. Bd. 2. Abt. 1. Hälfte. Leipzig 1847. S. 134 ff. Daselbst wie MSH. IV. 105 ff. die urkundlichen Citate.

[41]) Dessen ausführliche Schilderung a bei Kopp S. 136 ff. Besagte Urkunde bei Schoepflin. Als at. diplom. p. I. 419 ff.

[42]) Nichts lässt sich folgern aus IX. 8.

Lieber hete ich von ir lône
niht wan ein vil kleinez vingerlîn,
dan daz rîch und ouch die krône
mit der vürsten willen waere mîn;

v. d. Hagens Beziehung dieser Verse auf die Zeit der vielfachen Kronbewerbungen infolge der Absetzung Friedrich II. ist mehr gesucht als glaubwürdig.

Jahrhunderts erfolgt sein, wie sich aus den Worten des von Gliers 1267 – 1314 [43]) ergiebt (Bartsch a. a. O. S. 204):

Lebte der von Gutenburc,
von Turne, von Rugge Heinrich,
von Ouwe und der von Rotenburc,
dâ bî von Hûsen Friderich . . .

Etwaige Schlüsse über seine verwandschaftlichen Beziehungen können nicht mit Sicherheit gezogen werden.

Seine Darstellung in der Manessischen als reisiger, Abschied nehmender, Ritter in Verbindung mit I. 7. u. XII. führt zur Annahme, dass er als Kriegsmann ins Ausland gezogen. [44])

Dagegen halte ich ihn im Widerspruch mit Burdach nicht für einen berufsmässigen Sänger; einen derartigen Schluss aus seiner Versicherung *des wurden tûsent herzen lebende âne swaere* IV. 9. 1. zu ziehen, geht nicht an. Er gehört durchaus unter die adlichen Dilettanten und scheint nur unter seinen Standesgenossen Verkehr gepflogen zu haben. Als berufsmässiger Sänger würde er wohl auch „den alten Gattungen des Bitt-, Lob- und Scheltgedichtes, des moralischen und geistlichen Spruches," welche bürgerliche und adliche Dichter von Beruf in dieser Zeit besonders pflegten, [45]) seinen Tribut gezollt haben. Aber nirgends berühren seine Gedichte einen dem höfischen Lebensideal entfernteren Gedanken. Die Verteilung seiner Gedichte aber in der Heidelberger Handschrift A unter verschiedene Namen, was nach Burdach ebenfalls für seine Beziehungen zu den Fahrenden sprechen soll, muss lediglich durch Verschreibungen in der Vorlage erklärt werden. [46]) Unbedeutende Abweichungen in der Wiedergabe der Wappen kommen kaum in Betracht, während das wesentlichste heral-

[43]) Vgl. Baechtold a. a. O. S. 158.

[44]) v. d. Hagens Folgerung von „Fahrten ausserhalb Landes" aus III. 17. *swar ich des landes kêre*, V. 49. *ez si, daz si mir sende ein boten* ist verfehlt; falsch ist sein Citat V. 46.

[45]) Vgl. F. Vogt „Gesch. d. mhd. Litter." Grundr. I. 833.

[46]) v. d. Hagens Erklärungsversuch, Rotenburg habe neben diesem seinem Stammesnamen noch den Namen „von Offenburg" geführt, bleibt leere Vermutung.

dische Merkmal, hier die rote Burg, auf den Wappen aller Rotenburg-Familien wiederkehrt.

Da also diese urkundlichen Nachrichten mit den in Sprache und Inhalt der Gedichte gegebenen Momenten durchaus harmonieren, halte ich es nicht mehr für angebracht, die Persönlichkeit unsers Dichters weiterhin in Zweifel zu ziehen. Über sein Minneverhältnis lässt sich nur so viel aus den Gedichten schliessen, dass er sich in den Dienst nur einer und zwar sehr hochgestellten Dame begeben und daran immer festgehalten habe, ohne weitere Gunstbezeugungen erlangt zu haben als die Erlaubnis, ihr zu Ehren seine Lieder dichten zu können; ja schliesslich scheint er ganz von ihr abgewiesen worden zu sein.

Der Dichter war seinem Stande entsprechend nicht nur mit höfischer Lebensart wohl vertraut, deren Beherrschung hier und da zur Schau zu tragen er nicht unterlassen kann, es mangelte ihm auch nicht an Kenntnis der deutschen und romanischen Litteratur. Von den Helden des höfischen Epos konnten ihm die meisten, *Lavinia*, *Pallas* III. 12., *Parzivâl* III. 10., *Gâwân* V. 40., *Elêne von Troie* V. 42., *Clîes*[47]) III. 10. V. 50, *Gurâze*[48]) V. 38 in deutschen Büchern begegnet sein; nur *Meljoth* III. 10 und *Alienor* V. 20 wird er wälscher Lektüre verdankt haben.

---

[47]) Nach der Stelle III. 10. *Clîes und ein küniginne minten sich uns an den tot* zu urteilen war nicht *Parz.* 334. 11. *dô sprach der Krieche Clîas* die Quelle; wahrscheinlich ist Ulrich von Türheims *Cliges* damit gemeint. Über dessen Autorschaft vgl. ZfdA. 32, 123.

[48]) *Gurâze* begegnet beim Tannhäuser MSH. II. 86 a.

Sarmena klagte grôz ungemach,
daz Gamuret als muezic saz,
ze Curâze si dâ mit zorne sprach,
dâ Lanzelet sich des vermaz,

bei Boppe MSH. 382 b.

waere ich als Adâm edel gar
unde Gurâs wos trût den vrouwen allen

und im Weinschwelg V. 344. *(Curâz) der von minne in dem sê ertranc.*

Weder Kück in der Recension zu Ohler „Tannhäusers Leben und Dichten" Königsb. Diss 1890. AfdA. 17, 209. noch Schröder in der von Lucae, „Der Weinschwelg", Halle 1886 ebd. 13, 119 erwähnen Rotenburg.

Text.

I.

1. Kund ich geloben die vrouwen mîn,
als ich enkan ze rehte wol, mit triuwen ich daz taete;
der ich muoz iemer mêre sîn
gar undertân, mîn herze sol ir tragen wernde staete.
2. Ob ich si niht geloben kan,
sô wizzent doch, daz die dir sint von Troie unz ûf die Sône,
niender vunden einen man,
der spraeche noch sach ein kint, daz lebt wol alse schône.
3. Solt ich der vrouwen haben wal,
der leben stât ûf hôhen prîs, vür mîner vrouwen minne,
von Maggûn unz ze Portegal,
mîns herzen rât waer ir amîs, von der ich lônes sinne.
4. Waz schate mir ein swacher nît, ob mir diu schoene gunde,
daz ich ir diende zaller zît, sô vil ich danne kunde?
waz leiden mannes waere daz, der mir der saelde erbunde,
ob ich erwürbe âne ir haz, daz ich genâde vunde?
5. Ez ist ein reiner site guot
an vrouwen, daz si minnent, die
gar âne strît mit staetem muote stênt in ir gebande;
darûf sô hüget mîn hôher muot,
wand ich vergaz der guoten nie,
ze keiner zît, sît deme tage, daz man si genande.
6. Wil si mir des gelouben niet,
daz ich ir bin und lange was

---

1 = L. 1 C. *kunde* C. 2. *als ich enstan* C. *das ich* C. n. Ben.
5 = 2 C. 8. *ie sach* Ben. u. v. d. Hag. *daz lebt wol alse* C. n. Ben. *daz lebt wol als* C. n. v. d. Hag.; dieser: *das lebte wol als schone.*
9 = 3 C. 10. *hohem* C. n. Ben. 9. *solde* C.
13 = 4 C.
17 = 5 C. 18. so Ben. *ie* C. 21. *wande* C. 22. *dem* C.
23 = 6 C.

gar undertân, ê ich si durh der ougen schîn erkande,
und ich mich nie von ir geschiet,
und ie mîn sin ir tugende las
ûf guoten wân: des sezze ich ir daz herze mîn ze pfande.
7. Daz mir nie wîp sô nâhen kan
und niemer sol, swie verre ich sî,
sô wizzet daz: die mîne sinne stênt al in dem lande,
dâ ich ir künde alrêrst gewan;
mir taete wol, möht ich ir bî
getweln noch baz mit staeteclîcher vuoge und âne ir schande:
8. Sô naeme ich vür der vogelîn sanc der wolgetânen minne,
swie doch der nahtegalen klanc mir troeste mîne sinne.
vil dicke sô der mîn gedanc mit sôrgen lebt herinne;
si machet mir daz leben krank, mîns herzen küniginne.
9. Sie enpflege mâze, von der strâze muoz ich ûf den smalen pfat,
dâ sprichet mir diu sorge mat; sô muoz ich vröide mîden
und grôzen kumber liden.
10. Ob ich mit staete guot geraete niht an ir erwerben kan,
sô heize ich niht ein saelic man, si pfliget sô vil der guete,
dâvon daz mîn gemuete
11. Dicke singet unde springet ûf genaedeclîchen wân.
si ist sô rehte wolgetân, daz nieman si ensaehe,
wan der von schulden jaehe,
12. Der alsô waere, daz er swaere wolde liden dur ein kint,
der waere an beiden ougen blint, wold er si niht enminnen
von allen sînen sinnen.

---

5 = 7 C. 7. *[al]* erg. v. v. d. Hag. 9. *mohte* C. 10. *[noch]* C. erg. v. v. d. Hag.
11 = 8 C. 12. *trôstet* C. n. Ben. 14. *mis* C. n. Ben.
15 = 9 C. *sin enpflege* C.
18 = 10 C.
21 = 11 C.
24 = 12 C. 25. *wolde* C.

13. Ûf aventiure ich diene ir hiure, seht, darzuo wol zwenzic jâr;
daz ich sô grôz als umbe ein hâr ir kunde nie geniezen, es müese si verdriezen.
14. Ovidius, der wîse man, dô der von êrst minnen pflac,
dô kunte er uns den sînen ban: ob si die nâht âld den tac
15, Dekeiner lîp, man alder wîp, die minne unrehte pflaegen,
der nîder schar, die naemens war: daz die vor kirchen laegen!
16. Der blumen schîn sol iemer sîn von ir gewalt gescheiden,
diu heide breit si unbereit den kargen und den leiden!
17. Mir tuot der kumber nicht ze wê, den ich muoz von in lîden,
dâvon: si taetens deste mê, baet ich sis gar vermîden.
18. Mîn reht ist, deich von in dulde kumber unde haz,
die mir mîner vrouwen hulde erbunden âne waz,
wânden si, daz ich inz gulde, si haeten mich baz.
gar ân alle mîne schulde sô nîdent si daz.
19. Ob mir geschaehe, daz ich saehe ein wîp, der ich bin undertân
und ie was âne valschen wân, daz si mich umbevienge. der die darumbe hienge,
20. Die guoten liuten wendent triuten, dâ ez nieman scheiden sol,
daz kunde ich vertragen wol; ich bin in niht geminne, swaz ich dâvon gewinne.

---

1 = 13 C. *es müsse* C. n. Ben. *ez muose* n. v. d. Hag.
4 = 14 C. *erste* v. d. Hag. 5. *alder* dera.
6 = 15 C. 7. *niden* C, *kilchen* C.
8 = 16 C.
10 = 17 C. *so we* C. n. Ben., dem Bartsch gefolgt ist. 11. *baete* C.
12 = 18 C. *daz ich* C. 14. *heten* C. 15. *ane* C.
16 = 19 C.
19 = 20 C.

21. Sorgen buoz
taete ein gruoz
schône mir,
der von ir
kaeme; sô
waere ich vrô;
verre baz
taete, daz
danne ein wîp
mînen lîp
haete wert.
baz gevert
waer ich hie
darnâch ie.
mîn gedanc
âne wanc
staete pflac;
unz ich mac
alder kan
sêle hân,
sô muoz dáz hêrze mîn
iemer ir stáete sîn
ûf den wân,
wande ich hân
mich gar án si verlân. [*klage,*

22. Nu nimt genuoge wunder, deich sô grôzen kumber und iemer doch darunder ein sô hôch gemuete trage; dâ hân ich guot gedinge, daz si mir liebez ende gebe, darnâch ich iemer ringe, daz wizzent al die wîle ich lebe.

II.

1. Owê, daz ich si mîden sol
ze keiner zît durh swachen nît, die ich muoz iemer minnen!

---

1 = 21 C. 11. *hete* C. 13. *waer ich hie, darnach ie min gedank ...* v. d. Hag. 20 *saelde* v. d. Hag.; vgl. II. 8. 2. *unz ich der sêle walde.* 22. *ir iemer* C.
26 = 22 C. *daz ich* C. 27. *und iedoch* C. 28. *libes* C. n. Ben.
30 = II. 1 C.

daz tuot vil maneges herzen wol,
der sînen muot hât gar behuot vor tougenlîchen sinnen.
2. Ich bite Got, daz im beschê,
als ich im gan, der mir erban ir minneclîchen guete.
wan hazzent si den kalten snê
und gunden mir, ob ich an ir erwurbe ein hôchgemuete?
3. Jâ mueste er hân gelückes rât, der daz verdienen wolde!
ich waene, ez waere ein missetât, ob ich si minnen solde.
ich naeme, swiez mir drumbe ergât, ir rôten munt ze solde
vür tûsent marc; und ob der Pfât fluzze von rôtem golde,
4. Des möhte ich senfter aenic sîn.
geloubent daz, mir taete baz
der werlte haz, dan ob ich si ze langer zît verbaere.
mir tuot ir liehter ougen schîn
den lîp sô klâr, — diu rede ist wâr! —
daz mân ein hâr saeh in dem herzen, swanne ich bî ir waere.
5. Ich wil ir dienen âne zil;
des habe ich reht; en eben sleht
waer ich ir kneht, ob si mir niemer liebes iht getaete.
ouch dûhte mich der saelden vil,
daz ich si sach, und mir geschach
ein ungemach, dâvon ich ir muoz iemer wesen staete.
6. Sin welle ir guete an mir begân, ûf der genâde ich singe,
sô muoz ich staete unfröide hân. swie mir daran gelinge,
si sol mich niht verderben lân, wand ich ûf guot gedinge
mit triuwen ir bin undertân und darnach iemer ringe,
7. Daz ich ir êre gerne mêre sô vil, als ich beste kan;

1 *maniges* C.
3 = 2 C. *ime* Ben.
7 = 3 C. *daz] dar* C. 9. *wie ez* C.
11 = 4 C. 13. *danne* C. 16. *saehe* C.
17 = 5 C. 20. *diuhte* v. d. Hag.
23 = 6 C. 25. *wande* C.
27 = 7 C.

wand ich si mir erwelet hân ûz allen guoten wîben.
ich wil bî ir belîben,
8. Ob siz geruochet; swer mich suochet deme zeige man mich dâ,
weiz Got, und niender anderswâ, unz ich der sêle walde.
vor deme gruenen walde
9. Suln wir beginnen schône minnen, si mich und ich gerne si,
sô wirde ich aller sorgen vrî, sô lebe ich niht ungerne;
ob mir der tagesterne
10. Gelît sô nâhe und umbevâhe ich si, daz lâzen âne zorn;
diu rede waere eht gar verlorn, daz nîde, swer der welle.
sold ich dâvon die helle
11. Beschouwen innen, selcher minnen muest ich pflegen dâ zehant.
ob ez dâ waere alsô gewant, daz mir diu schoene gunde,
daz ich ir, alse ich kunde,
12. Der bluomen braeche, dâ geraeche ich mîne lange swaere alsô,
dâvon daz mîn gemuete vrô belibe zallen zîten.
ob ich es kan erbîten,
13. Sô wirt mir allez, des ich ger, ob ich dâ guot gelücke hân.
der rede möhte sîn mîn wer der bâbest dâ von Laterân,
14. Daz si mich wert, des ich gegert nu lange hân mit staete,
ald aber jiht: ich tuon es niht, ob er mich iemer baete!
15. Ez lît an ir, swaz iemer mir beschehen sol ze heile;
si entroeste mich, sô hange ich an deme rades teile,

---

1 *wande* C. *erwelt* C. n. v. d. Hag.
3 = 8 C. *si ez* C. *dem* C. 5. *dem* C.
6 = 9 C.
9 = 10 C. 11. *solde* C.
12 = 11 C. *müst ich dâ* n. Ben.
15 = 12 C. 17. *iche* C.
18 = 13 C
20 = 14 C. 21. *alder* C. *tuons* C.
22 = 15 C. 23. so v. d. Hag. *si troeste mich so hangen ich* C. *dem* C.

16. Dâ maneger hanget âne trôst, der doch genâden dinget,
daz er von riuwen werde erlôst, und darnâch iemer ringet.
17. Ist daz mîn lîp niht gewinne lôn von ir gewalt,
sô muoz ich gar âne sinne loufen in den walt.
mînes herzen küniginne, der ich bin vervalt,
diu sol mir ir suezen minne teilen menicvalt.
18. Sô daz geschehe, daz ich spehe, weiz Got, nu vil mengen tac
mit dienste, als ich beste mac, daz mir ir schœnen ougen,
als ichz gemeine, tougen
19. Ze heile winken: solde ich hinken dur daz eine tûsent jâr
an mînen beinen, daz ist wâr, daz ich ez gerne taete
ûf alse guot geraete.
20. Sol ein man
schaden hân?
ez ist reht,
daz der kneht
diene wol,
dâ er sol
lôn enpfân:
alsô hân
ich vil gar.
selten war
nam si doch,
des ich noch
ie gesprach;
sin gesach
nie durch daz
deste baz
her ze mir.

---

1 = 16 C. maniger C.
3 = 17 C. [mîn lîp] C. ist daz ich Ben. u. v. d. Hag. 6. suesse C. u. Ben.
7 = 18 C. geschache : spache v. d. Hag.
10 = 19 C.
13 = 20 C. 23. kan C. u. v. d. Hag. nan u. Ben.

doch ich ir
staete bin,
mîn gewin
was ie nôch kleine dâ.
in gesîoche ándersuâ
niemer solt;
unverscholt
waere ich ir iemer holt.
21. Ich lîde grôze swaere, diech doch iemer gerne dol;
wie kûme ich ir enbaere! si tuont mîme herzen wol,
swie si des niht gelouben, daz ich ir holdez herze trage,
diu mich der sinne roubet, damite ich ir genâden jage.
22. Sold ich des rîches krône
von rehte tragen iemer mê,
genige ich niht ir lône
sô grôz als umbe ein bône,
mir taete ir laster dannoch iemer wê.

III.

1. Ein hôher muot mich singen tuot
disen wunneclîchen sanc.
schoen unde guot, höfsch unde fruot
ist mîn vrouwe sunder valschen wanc,
nâch der mîn herze ringet.
2. Ir rôter munt hât mich verwunt
sêre durch der ougen schîn;
wird ich gesunt, dast mir wol kunt,
daz muoz gar an ir genâden sîn,
diu mich sô sêre twinget.
3. Hab ich des nît, daz si mir lît
nâher danne ein ander wîp:

---

9 = 21 C. *die ich* C.
13 = 22 C. 16. *eine* C. 17. *dan noch ir laster* C. vgl. MF. 4. 227; zum Inhalt vgl. MF. 48, 22.
18 = III 1. C. Bartsch XLIII 1. 20. *schoene* C. *höflich* C. n. v. d. Hag.
23 = 2 C. 25. *wirde* C.
28 = 3 C.

den selben strît ân endes zît
wil ich lîden umbe ir werden lîp,
der mir noch fröide bringet.
4. Herz unde sin hât si mir hin
mit ir schoener zuht benomen:
dast min gewin, wand ich ir bin
eigenlîcher danne irz hânt vernomen,
swie mir daran gelinget.
5. Hei, schoenest aller wîbe,
du nim mîn sendes war,
— wand ich dich minne gar —
ê daz der saelden schîbe
mich hin verdrücke dar
zuo der verzalten schar.
6. Si liebet mir von schulden alle tage,
diech, herze, dir nâhest trage.
unmaere ich ir durch mîne klage,
daz mueze sich verkêren.
7. Ich bin geborn ze dienste ir werdekeit:
dast gar verlorn, sô si mir seit;
des mag ir zorn mîn herzeleit
mit lîhter kunst gemêren.
8. Ir ougen glast ir rôten mundes schîn
machent mich gast der sinne mîn.
der minnen last — daz muoz nu sîn —
wil mich an fröiden sêren.
9. Vrouw, aller tugende krône,
tuo mir der sorgen rât,
wan dir gesichert hât
vor allen vrouwen schône
mîn herze, swiez ergât,
ân arge misselât.

1. *ane* C.
4 = 4 C. *herze* C. 6. *wande* C. n. v. d. Hag. 7. *habt* C. n. v. d. Hag.
9 = 5 C. 10. *[min]* C. erg. v. Bartsch.
15 = 6 C. 16. *die ich* C. *ze nâhest* Bartsch; vgl. I. 2. 4. 18. *muose* C.
19 = 7 C.
23 = 8 C.
27 = 9 C. *vrouwe* C. 29. *wande* C 31. *swie ez* C. 32. *ane* C.

10. Parzivâl der leit dur minne
grôzen kumber unde nôt;
Meljôth pflac der selben sinne,
wande ez ime Amûr gebôt;
Clies und ein küniginne
minten sich unz an den tôt.
11. Noch minne ich herzeclîcher
dich lieben saelikeit
mit ganzer staetekeit.
wird ich iht lônes rîcher
von dîner werdekeit,
des wirt mîn fröide breit.
12. Daz diu maget Lâvîne iht waere
schoener dan mîn vrouwe si,
oder Pallas diu wîten maere,
des geloube ich vrî.
si kan fremden grôze swaere
und kan sorgen machen bî.
13. Sô grôz ist, vrouwe reine,
dîn êre und dîn gewalt;
dîn saelde ist menicvalt.
ich bin dîn ungemeine,
dar zuo bin ich gezalt;
des wirt mîn fröide kalt.
14. Mir tumben ist alsô geschehen:
ein liep hât mir mîn ouge ersehen,
des ich niemer sît vergezzen kunde,
dast ein reine saelic wîp.
nâch ir lieben rôten munde

---

1 = 10 C. 2. *und* C. n. Ben. 5. *Glies* C. *Elies* v. d. Hag.
7 = 11 C. 10. *wirde* C.
13 = 12 C. 14 *danne* C. 18. besagt das Gegenteil von 17; Bartsch, der die Stelle missverstanden, erklärt: „*machen bî*" muss dem Sinne nach heissen „*vorbeigehn machen*", wobei *sorgen* als gen. plural. aufzufassen ist.
19 = 13 C. 20. *er* C. n. Ben. 24. *balt* C.
25 = 14 C. *geschehn.* 26. *ougen ersehn* C. n. Ben. 29. *liebem rotem* v. d. Hag.

senet sich al mîn lîp.
ohei, ohei!
15. Sît ich die schoenen êrst ersach,
von der ich hân manc ungemach,
sô nam mir ein minneclîchez lachen
alle die gedanke mîn.
alsô kan si tôren machen,
daz an mir wol schîn.
ohei, ohei!
16 Si hazzet mich gar unverscholt,
der ich bin ie mit triuwen holt.
ich muoz mich dem boume wol gelîchen,
der dâ sunder rinden stât,
unz mîn lîp der minneclîchen
sich gefremdet hât.
ohei, ohei!
17. Du hâst doch, vrouwe hêre,
mîn herze und den gedanc
ân aller hande wanc;
swar ich des landes kêre,
du lebst dâr âne gedranc,
dâ mich diu minne twanc.
18. Daz ein kumber:
si wil mir niht baz
noch gelouben, daz
ich ir nie vergaz,
sît ich tumber
êrste dâ gesaz,
dâ man werde maz
aller tugende vaz.

1. *sent* C. n. Ben.
3 = 15 C. *erst ersach* C. n. Ben. *erst sach* C. n. v. d. Hag. 4. *menig* C.
10 = 16 C. 11. *[ie]* C. erg. v. Bartsch. 12. *ich muoz muoz* C. 13. *[dâ]* C. erg. v. v. d. Hag.
17 = 17 C. 19. *ane* C.
23 = 18 C. 23. *erst* C.

19. Dîn hânt die besten minne
zwischen Pârîs und der Sal
mit lobelîcher zal;
mîns heiles küneginne,
wan dîn, mîns herzen wal
stêt aller wîbe kal.
20. Ob daz rîche
waere mir gesant,
dannoch al diu lant,
diu man hât erkant,
eigenlîche
liese ichs in ir hant,
diu mîn herze bant,
aldâr ich si vant:
21. Sô lieb ist mir dîn êre,
diech, vrouwe, minnen muoz.
ûf dînen werden gruoz
dien ich dir iemer mêre
von houbte unz ûf den fuoz:
des wirt mir niemer buoz.
22. Beide, rôt und wîz,
alsô hât der nâtûre flîz
gemaht ir wengel var
und hât dâ bî ze wunsche gar
gestalt ir minnerîchen munt
gelîch dem als er spraeche zaller stunt
„küsse, küsse, küsse mich!"
alse taete ir nieman gerner danne ich.
wolde sis versinnen sich!
23. Mir schadet ein nôt und niht sô vil,
daz ich si selten sihe, diech iemer minnen wil.

---

1 = 19 C. 2. Bartsch schlägt vor: *von Pârîs unz zer Sal* 18 *wande in mins* C.
7 = 20 C. 8. *waere mir* C. n. Ben. *mir waere* n. v. d. Hag.
15 = 21 C. 16. *die ich* C. 19. so Bartsch, *von dem houbte* C.
21 = 22 C. 23. *gemachet* C. 26. *deme* C. *spreche* C. 28. *tet* C.
30 = 23 C. 31. *sih die ich* C.

owê, wie wirt der sorgen rât,
dar zuo man heiles noch der state niene hât?

IV.

1. Het ich niht andere leides mê,
sô wolde ich klagen den gruenen klê,
den uns der rîfe und ouch der snê
verderbet hât. daran geschiht mir leide;
2. Nu gêt mir nâher ander leit,
daz mir ein wîp sô gar verseit
ir minne, die mit staetekeit
gedienet hât mîn lîp, mîn herze, beide.
3. Diu mir vor allen wîben
ze vrouwen muoz beliben,
wil diu mich verderben sô,
wer sol mich dan machen vrô,
jâ waerz ir sünde, ob si mir alsô taete.
4. Ich was ir ie getriuwe
und bin ir iemer niuwe;
schoener danne ein spiegelglas,
herter danne ein adamas
ist ir daz herze mîn an rehter staete.
5. Wol der minne, diu mîn sinne
lêret unde kêret
nâch der besten einer, die man in der welte erkennet!
6. Wol der guete der gemuete
machet, daz mir lachet
herze und al die sinne mîn, swâ man si vor mir nennet!
7. Ê ich den kumber, den ich tumber
dulde durch ir hulde,
lieze, lieber het ich Rôme und Engellant verbrennet.

---

8 = IV. 1 CC^a *haete* C.
7 = 2 CC^a 1 A. *gat* C^a *geit* A. *nach ein* C^a A. 9 *die der* C^a A.
11 = 3 CC^a 2 A. 13. *mich diu* C^a A. 14 *danne* CC^a A. 15. *weis* A. *obe si iemer* C^a A.
16 = 4 CC^a 3 A. 17. *und wirde* C^a A. *niemer* A. 20. *so ist* C.
21 = 5 CC^a 4 A. *sol* C^a A. *mine* C^a A. 23. *eine* C^a A. *al der* CC^a A.
24 = 6 CC^a 5 A. *sol* C^a A *güte gemüte* A. 26 *[min] swenne* A.
27 = 7 CC^a 6 A. 28. *dur* C^a A. 29. *verbennet* CC^a A.

8. Und liege ich daz,
sô mueze ir haz,
dèr ich nie vergaz,
mîn leit vertragen,
sô wurde kranc
al mîn gesanc.
ir werden danc
muoz ich bejagen.

9. Des wurden tûsent herzen lebende âne swaere;
swie mîn vrouw ir versagen wider mich verbaere,
son weiz ich noch des küneges niht, der mir gelîche danne waere.

10. Waz hilfet si daz rîche guot,
die niht wîbes minne minnent
und des niemer niht beginnent,
daz man nennet hôhen muot?
des höfschen zimt den vrouwen niht, swes herze unsanfte wol getuot.

11. Vil maneger suochet dur daz jâr,
des er doch niht vinden wolde:
sêre man si hazzen solde,
die den wîben sagent unwâr,
swie kleine ez mich doch vrüme, deich in nie geloug als umbe ein hâr.

12. Leider sine minnent alle niht als ich,
die dâ wîbes minne vlîzent sich;
des sol mîn vrouwe lân geniezen mich.

13. Ja enbin ichz niht, der valscher minne gert,
valscher wil ich niemer werden wert;
daz hab ich wol behalden drîzec vert.

---

1 = 8 CC^a 7 A. 3. *nienen* C. 7. *ir vil* C^a A.
9 = 9 CC^a 8 A. *herze* C^a 10. *frowe* ACC^a. 11. *so weiz* C^a A. *noch] doch* A. *küniges* C. *gelîcher* A.
12 = 10 CC^a 9 A. 16. *min h.* C^a A.
17 = 11 CC^a 10 A. *[vil]* C. 21 *daz ich* C^a A. *ich gelouc in nie so tiwre* C. *alse umbe* A.
22 = 12 CC^a 11 A. *si[ne]* C.
25 = 13 CC^a 12 A. *jone [one A]* bin *ich niht* C^a A. *iche* C. 26. *valsches* C. 16. *wol] her* C. *vret* A.

14. Diu vil liebe und diu vil reine,
die ich sô herzeclîche meine,
erwirbe ich der niht ein vil kleine,
sô vürhte ich, daz mîn sanc ersage.
swie mîn vrouwe mir des gunde,
deich von ir minneclîchen munde
ir werden gruoz bejagen kunde,
sô verdurbe al mîns herzen klage.
swie ich ir minne niht bejage,
sô wizzet, daz ich allen fröiden widersage.

V.

1. Ich taete gerne schîn grôzen pîn, den ich nu lange hân.
wolde gelücke sîn der venre mîn, sô muese ich sorge lân.
swie mir daran gelinge,
doch rûtet, daz ich singe,
ein wunneclîcher muot,
ouch dunket ez mich guot:
swer êre gerne jaget,
dèr gevât ir deste mê;
des bin ich unverzaget,
swiez mir darumbe ergê.
2. Ich bin ein saelic man, deich ie gewan alse schoenen sin,
der mich gelêren kan lâzen und hân, als ich spil under in,
und ich wol kan gescheiden
die lieben von den leiden;

---

1 = 14 CC^a 13 A. *div sûze min un dû v.* C^a A. 2. *die ich doch* C^a A. *inim meine* A. 3. *irwirb ich and'n.* C^a A. *[vil]* C^a. 4. *al min.s. verzage* C^a A. 5. *swie min min selic frowe g.* C^a A. 6. *daz ich ab ir rosevotem munde* C^a A. *minneclichen* C. 7. *ir sûzen g. irw'ben* C^a A. 8. *gar al* C^a A.

11 = V. 1 C.

21 = 2 C. *daz ich* C. *als* C.

daz mein ich an ein wîp
und ir vil guoten lîp,
diu mir die fröide machet,
der ich ê nien gepflac;
dâvon mîn herze lachet
vil dicke, als ez wol mac.

3. Hôhen muot ich nien gewan, ê ich die schoenen ane gesach,
diu mir tuot, daz ich wol kan verdulden leit und ungemach.
mîn herze nie von wîbe mê sô rehte wol ze mir gesprach;
daz wolde ich widerreden ê; dô betwang ez mich, deich mê verjach.

4. Kunde ich wol, sô solt ich sagen von ir daz beste, als ich entstân,
diu mir sol vil gar vertragen, deich hân den muot an si verlân.
si hât beroubet elliu wîp an mir und muoz mich eine hân.
jâ wâge ich êre und ouch den lîp, waz möchte ich nu dur si begân?

5. Si kan nâch êren wol verschulden lobes vil den man ir tuot,
und ouch bekêren nâch ir hulden, swen sie wil; si ist sô guot!

6. Wie möhte ich eine si verlâzen? âne strît jô dienet ir
daz lant gemeine, und unverwâzen zaller zît ist si von mir.

7. War taete ich danne mînen sin, der mich daz beste lêret?
jo erwurbe ich lihte den gewin, der manic herze sêret.

7 = 8 C. *nie* C. n. Ben. *an* v. d. Hag. 10 *daz ich* C. *mî] nie* C. n. Ben.
11 = 4 C. 12. *daz ich* C.
15 = 5 C. *nâch] noch* C. n. Ben.
17 = 6 C.
19 = 7 C. *mine* C. n. Ben. 20. *gewi* C.

8. Si hât diu minne seineme gaste nu vil manegen tac gezalt,
daz si ir sinne niht sô vaste ziehen wil in ir gewalt,
9. Als si die mîne hât getân; ouch ist mir daz ein êre,
der ich wolde wesen âne hiute und iemer mêre.
10. Mîn herze ist grôz und wart nie swach, daz ez getorste ernenden
an solhe swaere und ungemach, diu mich tuot ellenden.
11. Ist mîn vrouwe ein teil ze hêr, dur wen sold ich daz wenden?
sô wirt mîn fröide deste mêr, wil si mîn nôt volenden.
12. Der zwîvel tuot mir leides vil, doch troestet mich gedinge,
ob ich bin staete, als ich dâ wil, daz mir vil wol gelinge.
13. Ich sage iu, wer den strît geriet: daz tâten mîne sinne;
ine muot ir anders niet, wan daz ich si minne;
14. Sô hât si mich gar gewert, des ich an si sinne.
er ist vil wîs, swer mâze gert, des bin ich worden inne:
15. Ich hân mich selben überladen mit wunderlîcher staete;
bîlezet nieman mir den schaden, daz zieht sich zungeraete.
16. Wer solte staete an wîbe engelten, wan ein ungefueger man,
der missetaete unde selten guotes iht verschulden kan.

---

1 = 8 C. *manigen* C.
3 = 9 C. 4. *an'* v. d. Hag. *an* C. n. Ben.
5 = 10 C. 6. *al* C.
7 = 11 C *solde* C.
9 = 12 C. *ledes* C.
11 = 13 C.
13 = 14 C.
15 = 15 C. 16. *ziet* C. *ze ungeraete* C.
17 = 16 C. *wiben gelten* C. 18. *unt* C. n. Ben.

17. Sô schoene sinne, die gerieten, daz si kan des besten warn,
den sol diu minne daz verbieten, daz an mir niht missevarn.
18. Sol mich vergân ir grôze guete, die mîn ouge an ir ersach,
sô muoz ich lân ein hôchgemuete; daz ist mir ein ungemach,
19. Des ich nicht vergezzen wil; und lebt ich tûsent jâre,
sô het ich iemer leides vil daz sage ich iu zewâre.
20. Sô grôz ist mîn klage,
daz ich gar verzage,
si envelle ir widersage
lân, diu mir alle tage
vil ze nâhe gât.
si sol den rât
kiesen, der zen êren rehte stât,
sît si sich noch sô wol behüetet hât
vor missetât.
21. Swie sêre mich twinge
si, von der ich singe,
doch hân ich guot gedinge.
daz mir noch wol gelinge;
wande ich wil den strît
hân alle zît,
unz daz si der nôt ein ende gît,
diu doch vil nâhe zallen zîten lît
mir iemer sît,
22. Sît si mîn gemuete
gevie mit ir guete,

---

1 = 17 C. 2. *daz*]*daz* C.
3 = 18 C.
5 = 19 C.
7 = 20 C. 9. *sin envelle* C. 10. *lazen* C.
16 = 21 C.
25 = 22 C.

nâch der ich mich verwuete.
swie sêre man ir huete,
doch bin ich der man,
der ir wol kan
verholne dienen, ob sie mir des gan.
waz kan gewerren mîne liebe dan,
der mirs verban?
23. Diu minne
mîn sinne
sô betwungen hât,
daz mîn herze stât
mit sorgen, swiez ergât;
wie sol des werden rât?
ez ist ein missetât,
daz si mich eine lât.
24. Mir waere
vil swaere
mîn muot unde kranc,
wan daz si betwanc
mîn herze, — des ist lanc
daz ich nâch fröiden ranc
und ouch vil dicke sanc; —
des sage ich ir danc.
25. Nun ger ich vür wâr niht mêre,
wan daz diu schoene mich ze rehte lêre
in der werlte solichs îht begân,
dâvon ich müge haben wân,
daz si mîn genâde welle hân.
26. Swaz ich nu von hôhem muote
ie . . . gesprach . . . und ouch tet ze guote,
daran brâhte mich mîn vrouwe guot;
dâvon mîn herze und al der muot
gerne zaller zît daz beste tuot.

8 = 23 C. 9 mine C. 10. betwungen so C.
16 = 24 C.
24 = 25 C. nu C. n. Ben. *[vür wâr]* C.
29 = 26 C. 30. je eine Hebung und Senkung fehlt in C. 32. unde C. n. v. d. Hag. 33. zallenziten C.

27. Swer gerne wil nâch êren ringen,
der sol sînen muot betwingen,
daz er selten an ihte missetuo.
jâ mag im wol daran gelingen,
kan erz mit schoencr vuoge bringen
sô wol beide, âbent unde vruo,
daz im die besten sprechent wol;
daz hilfet im darzuo.

28. Er sol sîn milte und niht ze hêre,
deist mîn tumbes mannes lêre,
wil er in der werlte den prîs bejagen;
sünder valsch er sîne sinne kêre,
daran, daz er mit zühten mêre
sîn fröide; tougenlîche sol er tragen
ein liep, dâvon sîn herze vrô
belîbet zallen tagen.

29. Jâ enmac ze staete
nieman tragen hô
den muot, swie gerne erz taete,
noch rehte wesen vrô,
wan der ze hôher minne hât
guoten wân, des herze stât
vor valscher vuore wol behuot;
diu minne twinget sînen muot,
daz er zallen tugentlîchen dingen múoz, sîn bereit,
des wirt sîn lop von rehten schulden wît únde breit.

30. Ein man sol niht vermîden
durh boeser liute nîden,
er sî den vrouwen zallen zîten undertân,
und muoz er dâvon kumber hân,
den sol er gerne lîden.

---

1 = 27 C. *nach eren wil* C. 3. *selten* ist einsilbig behandelt, wie VI. 9. 2. *über* in ähnlicher Weise; s. S. 24.
9 = 28 C. 10 *daz ist* C.
17 = 29 C. 21. so v. d. Hag. *hohe* C.
27 = 30 C. 29. *dien* C.

31. Mag er si bringen inne
vervaenenlîcher minne,
und daz sîn lîp ist aller valscher site blôz,
sô muoz sîn frœide werden grôz,
swelh leit er des gewinne.
32. Er lâze im sîn der boesen nît ze lihter wis!
waz sol ein bezzer paradîs,
ob er mac vrô beliben
von wolgelopten wîben?
33. Jâ klag ich mîn swaere,
daz mir noch nie gelanc,
swie gerne ich dâ waere,
dâ man nâch frœiden ranc.
mîn herze ie gern das beste riet
dem lîbe, swie es in doch niet
vervâhen kunde umbe ein hâr.
diu wort diu dunkent mich niht wâr,
daz man sprichet, dar nâch man werbe, dés wérde meist dem man,
und ich sô herzeclîch ze manegen stúndén geworben hân,
34. Umb einer vrouwen hulde,
von der ich dicke dulde
alsolich nôt, diu mîme lîbe nâhe gât;
daz mich sô kleine daz vervât,
dast âne mîne schulde.
35. Ich diene ûf guot gedinge,
swie mir daran gelinge,
mîn herze ist ir mit triuwen zallen zîten bî.
vor leide wirt es niemer vrî,
es sî, daz si mich twinge

---

1 = 31 C. *innē:* 2 *minnē* C. 2 *verwentlicher* C. 5. *swel* C.
6 = 32 C. *ime* C.
10 = 33 C. *klage* C. 12. so C. n. Ben. *ich gerne da* n. v. d. Hag. 15. *swies in* C. n. v. d. Hag. *swie es in* n. Ben. 19. *manigen* C.
20 = 34 C.
25 = 35 C. 28. *von* C. n. Ben. 29. *ers* empfiehlt v. d. Hag.

36. Mit ir wolstênden ougen,
daz si mich sehe tougen
an minneclîch alsô, daz ich wol muge entstân,
daz si mîn gnâde welle hân,
sô wirde ich âne lougen

37. Vrô und zallen zîten schoen und wolgemuot.
des hât si leider sich behuot,
daz si iht mit ir guete
troeste mîn ungemuete.

38, Ich wil der schoenen künden,
daz mir ist rehte, als ê wás Gurâze,
der in des sêwes ünden,
ertranc dâvon daz êr âne mâze
minnet eine vrouwen: daz si mich des erlâze,

39. Des bite ich inneclîchen,
die guoten, diu mich hât sô gebunden,
daz in allen rîchen,
niemen lebt, der sô gâr verwunden
sî von starken riuwen, als ich bin zallen stunden.

40. Sô sêre nie bevangen,
enwart noch riter Gâwân von minnen,
ich sî in ir getwangen
noch vaster; wolde sie sich des versinnen,
sô möhte ichs noch von ir vil suezen lôn gewinnen.

41. Ezn sî, daz si mich welle
begnâden, sô ist mir zállen zîten,
als eime, der in der helle
muoz mit riuwen Gotes helfe bîten;
ich stirbe, ob ich ze langer vrist mit solher nôt sol strîten.

---

1 = 36 C. 2. *schen* v. d. Hag. 4 *genade* C.
6 = 37 C. 8. so v. d. Hag. *niht* Ben. *giht.* C.
10 = 38 C.
15 = 39 C.
20 = 40 C. 22. so C., ich *(en) si* v d. Hag.
25 = 41 C. *ez ensi* C. 29. *[sol]* C. u. Ben.

42. Ob ich von ir eine
verdirbe, daz ist kleine;
wie lützel mich des wundert!
jâ lâgen tûsent hundert
ze Troie von Elênen tôt:
noch gerner wær man lîden dur mîn vrouwen nôt,
wande Got ein bezzer wîp nie wêrdén gebôt.
43. Schoener lebt enkeine,
wan die ich dâ meine,
wol in allen landen.
die si ie erkanden,
oder iender hânt gesehen,
die muezen alle ir von wâren schulden jehen,
daz dem, der si minnen sol, nie mêr kan baz beschehen.
44. Sî sagent von gîtinnen,
die hie vor der minnen
pflâgen zuhten zîten
in dien landen wîten,
daz si waeren schoene und guot;
hete die Got wol gesunt unz her behuot,
si enmöhten gar gelîchen niht der, diu mich singen tuot.
45. Ez wart nie niht sô guotes
noch sô hôhes muotes,
si kan mit schoenen sinnen
solich lop gewinnen,
daz ir die besten sprechent wol.
von schulden ir ze guote al diu werlt denken sol;
swâ si wont, dâ muoz daz lant von ir sîn fröidenvol.
46. Daz ie sô hô daz herze mîn geriet an ein wîp sô guot,
des muoz ich vrô von schulden sîn si hât vor valsche gar behuot

1 = 42 C 3. *das* C u. Ben. 7 *wan* C.
8 = 43 C 10 v. d. Hag. erg. *wol.* 12. */inder/* C erg. v. d. Hag. 13. *ir alle* C.
15 = 44 C. 16. */der/* C erg. v. v. d. Hag. *zallen* C u. Ben. 18. wie hier ist *dien* 30. 3. und *kilchen* 1. 15. 2. in den Text zu setzen.
22 = 45 C. 27. *gedenken* C.
29 = 46 C.

ir ûzerwelten, guoten lîp; in schoener fröide stêt ir muot
gehoehet sô vür ellin wîp. daz mîme lîbe sanfte tuot.
47. Mînem gemuote tuot der mérkaere spehen leides vil;
în getar vor huote niemer si reht angesehen, als ich wil.
48. Des sol ir guete niemer mich engelten lân; wan, swâ der lîp
ist, mîn gemuete wirt ir selten ân. kein ander wîp
49. Enmac getroesten mir den muot, ezn sî, daz si mir sende
ein boten, der mit worten guot mir künde ein liebez ende.
50. Clies leit vil manegen tac von liebe grôze swaere;
Alienôr des selben pflac. wie ungern ich verbaere,
ichn diende ir baz ald alse wol! der lîb ist mir unmaere,
ob ich si dicke mîden sol, bî der ich gerne waere.
51. Âne kumber möht ez sîn: nu scheident uns die boesen,
die huetent ir, sô tuont si mîn; Got mueze uns von in loesen!
52. Mir was diu minne ein teil ze gram, diu mich vil sêre twinget,
dô si mir die mâze nam, dâmit vil maneger bringet
sîn gemuete an solhen wân, dâ im vil wol gelinget.
si möhte mich des hân erlân! mîn herze unsanfte ringet.
53. Nu hân ich helfe noch den rât, an den ich mich verlâze,
wan der guoten, diu mich hât betwungen âne mâze.

---

3 = 47 C. *min* C, *min(em)* v. d. Hag.
5 = 48 C. 6. *enkein* C.
7 = 49 C *ez ensi* C.
9 = 50 C. *Glies* C, *Elies* v. d. Hag. *manigen* C. 11. *ich endiende* C.
13 = 51 C.
15 = 52 C. 16. *maniger* C. 18. *michs* C.
19 = 53 C.

54. *Hei, wie si sich êret,*
ob si mîn leit verkêret
und mir die fröide mêret,
diu vil manic herze lêret
leben âne twanc
ûf suezen sanc!
der machet mangem man sîn trûren krank;
ouch tuon ich ir den âne valschen wanc
ûf guoten danc.
55. *Nu seht, wie ichz wâge!*
ich sezze ir ze lâge
beide, vriunde und mâge:
kumt mir danne iht ze trâge
ir lôn, des wirde ich alt.
mir wart gezalt
von der schoenen êre manicvalt,
der hân ich vunden vil in ir gewalt;
des bin ich balt.
56. *Nu enweiz ich niht ze wâre,*
wie mîn vrouwe wil, daz ich gebâre,
von der ich die grôzen nôt enpfie;
si enwart mîn noch ze râte nie.
nu taete ich gérnê daz beste, wisse ich wie.
57. *Swaz mir geschiht ze leide,*
darumbe ich niemer doch gescheide
von der lieben mînen staeten muot.
den swaeren tag er wol vertuot,
der sich versiht, dâz der âbent werde guot.

VI.

1. *Daz êrste leit daz êrste wîp*
dem êrsten man geschaffen hât, der êrste ie wart geschaffen;

---

1 = 54 C. 6.—8. so C., die in einem Irrtum über die Überlief. von V. 6 begründete Vermutung S. 16 ist dahin richtigzustellen.
10 = 55 C 18. *das* C. n. Ben.
19 = 56 C. *ein weis* C. n. Ben. *zware* C. 20. *daz ich mich* g. C. 22. *sin enwart* C. *min] mich* C. n. Ben.
24 = 57 C. 25. *niemer* C. n. Ben.
29 = VI. 1 C.

ir tumben sinne, ir wîbes kîp
verwîst in an des tievels rât. die leien und die pfaffen,

2. Wîssâgen, künege und ellin diet
hânt leider sît engolten vil der sünden und der schulde.

din si von paradîse schiet
und in ir zît ir vröiden spil verlôs und gotes hulde,

3. Êvâ, dîn nam gît underbint,
daz ôwê nie ê wart vor dir noch herzesêr noch suaere.

daz hânt die alten und ir kint
her gerbet ie, und derzuo wir; ach Got der leiden maere!

4. Des wâren sîd her — daz ist wâr — diu vrouwe und ir geselle
und al din werlt fünf tûsent jâr mit jâmer in der helle;
si taeten wol, si taeten arc, (daz merke, swer der welle)
iedoch sô was ir kumber starc und ander ungevelle.

5. Sît wuohs ein ruote von Jessê
und ûz der ruote ein bluome klâr,
ûf dem ein geist der sibenvalten gâbe ruowen wolde;
daz was ein magt, diu sît noch ê
enwart berueret umb ein hâr
von des volleist, der si geschuof, und den si tragen solde.

6. Ein stûde ez noch bezeichent baz,
die Moîses, der guote man,
in viure sach, daz doch niht bran diu stûde noch ir dolde:

---

1. *tumbe* C. n. Ben.
3 = 2 C. *künige* C. 4. *schulde, diu . . . hulde* v. d. Hag. n. Ben
7 = 3 C. *wa din nam git ane underbint* C. n. Ben. 8. *wart e* C. n Ben.
11 = 4 C.
15 = 5 C. 19. *dem / den* C. n. Ben. *wart* C. n. v. d. Hag.
21 = 6 C. *bezeichnet* C. n. Ben.

in glîcher wîs ir lîp bewar
der wîse Got, der wunder kan.
daz nie zerbrach ir kiusche, din sich vermet nâch dem golde,

7. Daz iemer staete ân ende wert,
und daz man von Arâbe har
dem keiser gît ze hôher gâbe in present und in solde,
sus hât dîn, reine magt, gegert
der himelkeiser - daz ist wâr —,
sus gilt David, des spriche und des getihte dich hât holde.

8. Ez wart ouch an dem velle erkant dem vürsten Gêdêône,
daz er eins tages betouwet vant nâch sînem willen schône.
daz wunder hât uns sît ermant, wie Got von sînem trône
zuo dînem lîbe wart gesant. magt aller meyde ein krône.

9. Trôn Salomônes, ruote Ârônes, vrouwe, reine, sueze magt,
du bist ze saelden uns betagt, du gimme ûbr alle schoene, osanne wilder doene!

10. Du margarîte, widerstrîte viendes râte, boeser ger,
dir ist von ende der werlte her behalten sunder swaere,
daz du den künec gebaere.

11. Der loesen wolde, als er dâ solde, Adâmen und sîn künne gar;
und ê was nieman unze dar, der dir gelîchen mohte
und dem ze muoter tohte,

12. Der mit gewalte sus bestalte himel, erde und die geschaft,
die wîsheit nie noch meisterschaft beslihte noch berihte
wan sîn, der ez dâ tihte.

---

1. *gelîcher* C. n. v. d. Hag.
4 = 7 C. *ane* C 6. *presente* C. 7 *din] du* C. n. Ben.
10 = 8 C. 11. *eines* C. 13. *maget* C.
14 = 9 C. *Aarones* C. *[reine]* C. 15. *uber* C.
17 = 10 C. *du w.* C. 18. *endes* C. n. v d. Hag. 19. *künic.*
20 = 11 C. *ez* C. n. v. d Hag 21. *untz* C. 22. *dohte* C.
23 = 12 C. *[die]* C. n. Ben.

13. Tohter schône von Siône, keiserinne, küneges hort,
der engel stimme und alle ir wort enkunden niht volprîsen
dich, maget, in al ir wîsen.
14. Ezechiêl sach durh ein tor den hôhsten keiser von dir gân;
daz selbe tor wart ê dâvor entslozzen nie noch ûf getân
15. Wan ime durh sich; sus lât er dich behalten zeiner porte,
diu niemermê noch sît noch ê ze nieman traf noch hôrte.
16. Du bist ein sal, der berg und tal bewachet und besliuzet;
du bist ein gelt, diu al die welt begnâdet und begiuzet.
17. Des lobent dich en widerstrît der sunne und ouch der mâne;
dîn lop, dîn êr sint beidiu wît, dich lobt der Tremundâne.
18. Zimbal, êr und swaz erklinget, daz ist dir bereit;
swaz leben wil und swaz gedinget daz gît underscheit,
deiz von dînen gnâden singet, spricket unde seit;
wan uns von allen sorgen dringet dîn erbarmekeit.
19. Dîn lop die Sîren und die lîren, harpfen, rotten kunden niht
volbringen: des diu wâhrheit jiht; ez möhte niht beschrîen
sanbut noch simphonîen.
20. Al organisten mit ir listen kunden niht an dînem lobe
erzeigen, in waer dannoch obe ir mêlodîe, ir wîse,
des wunsches von pardîse.

---

1 = 13 C. *küniges* C. 2. *wol prisen* C. n. Ben 3. *alle* C.
4 = 14 C.
6 = 15 C.
8 = 16 C. 9. *gelt daz* C; vgl. S. 16. *begenadet* C. n. v. d Hag.
10 = 17 C. *en] in* C. n. Ben. 11. *ere* C.
12 = 18 C. 14. *daz ez* C.
16 = 19 C. 18. *tanbur* C. n. Ben.
19 = 20 C. *alle* C. *dinen* C. n. Ben. 20. *were* C. 21. *paradise* C.

21. Swer nu spil
haben wil
von der maget,
din verjaget
hât die nôt
und den tôt,
der bizhar
lange swar,
der si vrô,
spreche alsô:
lop si dir
hin von mir,
küniginn,
saelden schrîn,
sit dîn trôst
hât erlôst
alle die,
die noch hie
ir lebin
ûf gewin
mit gedingen zuo dir hânt
unde sich an dich verlânt;
den tuo sô,
daz si vrô
dort belîben sunder drô!

22. Der geist, der alle sinne enzünden und erliuhten mac,
der helfe uns, küniginne, rehter sinne ûf saelden tac:
alsô, swer an dich dinge ald dich von herzen minnen kan,
daz den dîn helfe bringe vür den, der ende nie gewan.

VII.

1. Waz verzagtes herzen hât mîn lîp,
daz ich ir nie gesagte noch den willen mîn,

1 = 21 C. 18. ie C. n. v. d. Hag.
26 = 22 C.
30 = VII. J C., Rud. v. Rotenberc 1 A, Bartsch XLIII. 137. *verzagten* C. *verzagtes* A. 2. *gesagte* A.

diu mir lieber ist dan elliu wîp
und iemer muoz unendelîchen lieber sîn!
ich singe ir alle mîne tage,
dêswâr, daz beste, des ich mich versinne;
si enweiz ab niht, deich von ir sage
und daz ich si sô herzeclîche minne:
mit der nôt trûte ich ie mîns herzen küniginne.
2. Ich het ir doch lîhte ein teil geseit
der stocter liebe, die mîn herze gein ir hât,
wan daz mich ir grôziu werdekeit
niht an ir vollekomen lîp genenden lât.
ir êre und mîn schamrîchez gern
hât an uns nu daz vremden gar gemachet;
des muoz ich maneger fröide enbern,
und daz si mir von herzen selten lachet,
und doch mîn ouge in ir namen sô dicke erwachet.
3. Swenne ich bî der hôchgemuoten bin,
diu âne ir wizzen twinget mir die sinne gar,
sih, sô nement ir spilnden ougen hin,
swaz ich ûf ir genâde solte sprechen dar.
sol ich die langen suezen nôt
nâch mînem willen iemer iht verenden,
ich muoz und muoz, waer ez mîn tôt.
mîns herzen bete ein wort an si genenden,
sît daz mîn leit niht wan ir minne kan erwenden.

1. *danne* AC. 2. *unde* C. *mûz unz an min ende s.* A. 4. *e des war* A. *deswar des besten so ich m v.* C. 5. so Bartsch. *sine w. aber daz ich* C. *si enweiz aber nicht deich* A. 7. *[ie]* A.

8 = 2 C, 2 A. *ich hete ir doch vil lihte* C. *ich het ir doch ein t.* A. 9. *der vil grozen liebe so min herze an si hat* C. 10. *wan daz mich ir vil hohiu w.* C. 11. *an ir wol w'dem libe niht g. l.* A. 12. *mine* C.

12—15 *min schemelichez herze hat un̄ ir here vremd an uns dc gemachet davō mich menic vreide lat un̄ dc si mir von h'zen selten lachet* A. 15. *[und]* C. 16. so *[alse* C.

17 = 3 C, 3 A. *so ich* A. 18. *mich* A. *diu mir ane ir wizzende nimt die s.* C. 19. *[sih]* AC. *spilenden* A. 20. *uf gnade solde* A. *swaz ich uf genade solte* C. *[ir]* AC. verm. v. Bartsch. 21. 22. stellt A hinter 23. 24. 21. *un̄ sol ich der vil* A. 23. *ich muos un wer ez ioh w.* A. 24. *an si mines h'zen bette ein w.* A. 25. *sit dac die not n.* A. *sit min leit n.* C.

VIII.

1. Getorste ich iu mîne willen sagen,
vrouw, al dar nâch mich iuwer minne twinget,
sô möhte iu wol mîn sprechen klagen
vil manege nôt, dâmit mîn herze ringet;
dâvon daz ir mir lieber sît,
dan ieman in der werlte sî,
und iu mîn leit sô verre lît,
daz mir doch wont vil nâhe bî:
des wintert mir diu sumerzît.

2. Ir sult mir, saelic vrouwe, ein wort
vernemen genaedeclîch, ob irs geruochet:
in bin bekumbert hie noch dort
mit valscher minne, als ez diu valschheit suochet;
ich minne iuch unde mint iuch ie,
daz sult ir wol gelouben gar,
ir sît mir vor in allen hie,
dâ man mîns herzen wart gewar,
daran verniugerte ich nie

3. Waer an der minne valsches iht,
dâ mit ich mînes herzen vrouwen meine,
so enzaeme ouch ir mîn singen niht,
hetis ieman ein wort mit ir gemeine.
mir hât gar alle unstaetekeit
ir werder, reiner lîp benomen;
swaz ir mîn sanc des willen seit,
daz ist mir von dem herzen komen;
geloubet siz, so enhân ich leit.

---

1 = 5 A, 4 C. *uh mins he'zen w.* A. 2. *frouce* A. *vrouwe* C. 3. *so muoz ich wol mit spruchen k* A. 4. *manige* C. *manege* A *mitte* A. 6. *danne* C. *danne iht des in der welte si* A 7. *uh* A. 8. *da wont so nahen b.* C.

10 = 4 A, 5 C. *sulnt* C 11. *gnedeclich* A *geruochent : suochent* A. 13. *die* C. 14. *minnit* A. 17. *des herzen wirt g.* C. 18. *verningert* C. *verniugernde* A

19 = 6 A, 6 C. *waere* C. *were* A. 20. *da mit ich iu mins h.* C. 20. *son enz. ouch iu* C. 22. *hete iemen mere ein w. mit iu* C. *mir* A. 22. *gar] ouch* C. 24 *vrouwe iuwer werder lîp b.* C. 25. *iu* C. 26. *iuw* C. 27. *geloubet ir daz so enhabe* C.

IX.

1. Ich wil singen unde lachen,
swanne ich sihe, diu mich betwungen hât;
ir genâde mir muoz wachen,
sol der mînen sorgen werden rât.
si sehent mîn ougen, dast unlougen,
diech lieber hân dan al der Kriechen bougen.
2. Si ist mir lieb ân alle unstaete,
wan si wart nie valscher minne wert;
gerne ich ir genâden baete,
der ich ie mit triuwen hân gegert.
in ir gewalden muoz ich alden
und wil an ir mîn triuwe alsô behalden.
3. Lieber hete ich von ir lône
niht wan ein vil kleinez vingerlîn,
dan daz rîch und ouch diu krône
mit der vürsten willen waere mîn.
der ist doch kleine wan mîn eine,
die waenen, daz ich si mit triuwen meine.

X.

1. Minneclîche ich von der minnen sunge,
lônde si mir mînes sanges baz,
daz mir eteswenne wol gelunge,
wolte sich bedenken minne baz,
daz ich bin, der ir vil menge stunde
lop gehoehen kunde,
liez eht si belîben mînen sin.
2. Hôhte nu der wolgelopten guete
mînen muot, der ie nâch fröiden streit,
sô liez ich vil trûreclîch gemuete,

---

1 = 7 C. 6. *die ich* C. *danne* C.
7 = 8 *ane* C. 8 *sin* C u. Bodm.
13 = 9 C. 15. *danne ... die* C. 18. *die des w.* C.
19 = 10 C; 19—22 = 39. 1 - 4 C^h E^h *v. d. guoten* C^h E^h. 20. *horde* E^h (?. *mins* C^h. 22. *wolte m. noch bedenken das* C^h E^h, *wolte si bedenken minne baz* C. 24. *gehohen* C.
26 = 12 C.

daz mir schadet an mîner werdekeit.
höher muot, der lât vil selten sorgen;
der ist mir verborgen,
ob si niht genaedeclîchen tuot.

3. Ich wil nu dien wolgemuoten singen,
dien noch rehtiu fröide sanfte tuot;
wer sol dien verzuyten fröide bringen,
die man selten vindet wolgemuot?
lât ir mich den guoten fröide machen,
die doch gerne lachen!
lât die valschen trûrens nieten sich!

XI.

1. Wol mich des tages und ouch der sît,
daz mir von der saeldenrîch alsô beschach,
diu mir dâ nâhe ze herzen lît,
dar nie guotes wîbes ouge in mê gesach,
dâ reht in mîns herzen kraft
lebet diu werde schône
mit gewaldes krône;
daz tuot mir der minne meisterschaft.

2. Der minne manicvalde rât
riet mir, saelic vrouwe, an dînen werden lîp,
durch daz dîn reinez herze hât
ganzer tugende mê dan in der werlte ein wîp.
vrouwe, ich bin dîn staeter wer
libes unde sinne,
sô daz ich dich minne
mêr, dan ieman valscher minne ger.

3. Jâ bin ich valscher minne vrî
wider dich, vrouwe, al mîns herzen saelekeit!
und daz diu liebe staete sî,
die wîle ich lebe, sô hât mir mîn sin geseit:

---

5 = 11 C; 5 - 9 = 1. 1—4 C^b E^b.
12 = 13 C. 13. *saeldenrich(en)* v. d. Hag. 14. *[nâhe]* C.
20 = 14 C. 23. *danne* C. 27. *danne* C.
28 = 15 C.

ich wil, vrouwe, in mînen tagen
dich mit triuwen meinen.
dich lieben, dich reinen;
daz sol mir dîn hôher muot vertragen.
4. Mîn tumbez, sendez ouge siht
leider selten, daz mîn herze minne gar;
daz ist dîn lîp und anders nicht,
der mich, vrouwe, machet dicke missevar.
ich muoz leider unde sol
dur der liute nîden
dich ze sehene mîden;
daz tuot wê mir unde niender wol.
5. In weiz, waz ich dir anders sage,
wan daz ich dich minne und iemer minnen muoz,
mîn meistiu nôt und al mîn klage
ist, daz mich sô selten fröit dîn werder gruoz.
des trag ich vil maneg ouwê
nâhe mir verborgen;
ich bin tûsent sorgen
dur dîn fremden vîcher nu dan ê.

XII.

1. Mir seit ein ellender pilgerîn
ungevrâget von der vrouwen mîn,
wie si schoene waere
unde wolgemuot.
daz ist mir ein maere,
daz mir an dem herzen sanfte tuot.

---

5 = 16 C. *sihit* C. 12. *mir we unt* C.
13 = 17 C. *ich enweiz* C. 17. *trage, manic* C. 20. *danne* C.
21 = 18 C, Walt. v. d. Vogelw. 129 A. IX E 33, U 19, CXIV 3 N, Wackern. 685. 1, Bartsch XVIII. 188. *Mir saget ein ellend' pelegrim* U. *hat e. e. pilgerain gesagt* N. 22. *von d. f. min vor ungevragt* N. *ungefreget* E^WU. 23. u. 24. *er jach* A^W *daz si waere sch. u. w.* A^W, E^WU., E^WU., *und darbi wolgemuot* C. *er sagt s. w. sch. und ouch w.* N. 25. *ist] was* A^W E^WU, *ist ein liebez maere* N. 26. *daz waz* U. *an]in* C. u. Bodm *in d. h. samfte* E^WU.

2. *Got der gebe der lieben guoten tac,*
der ich anders nicht gegruezen mac!
also spriche ich iemer
wider den morgen vruo
und vergizze ir niemer
wider den âbent guoter naht darzuo.
3. *Mîner sinne ich halber dô vergaz,*
dô ich urloup nam, und si sô saz,
si bran ûf sô schône
sam der abentrôt,
wirt mir iht ze lône,
dast gar undersniten mit sender nôt.
4. *Si bat mich, do ich jungest von ir schiet,*
deich ir sande miniu niuwen liet.
diu wolt ich ir senden,
nu enweiz ich lî weme,
derz ir wîzen henden
schône bringe und ir ze boten zeme.
5. *Waz ob mich ein bote versûmet gar?*
ich wil mê dan tûsent senden dar;

1 = 19 C, 126 A^{W}, 34 E^{W}, 20 U, 1 N, Bartsch XVIII 164. *hilfe gebe* (*geb* U) *ir Got vil* A^{W} U, *Got gebe* N. 2. *died* U, *die ich* N. *sit ir a.* E^{W}. 3. *sprich* A^{W} E^{W}. *sprich ich imb' alle morgen vrô* U. *alzeit* N. 4. *alle morg.* A^{W}. *an d m.* N 5. *un̄ vergizz ir nim'* U. 6. *gegen dem* A^{W}. *gegen den* U. *an d. a. ein guts n. d.* N. *g°te n. dor* E^{W}.

7 = 20 C, 36 E^{W}, 23 U. halber da C, *do halber v.* E^{W}. 8. *sie genaz* E^{W}. *dod ich ûrlop nam vn̄ si genaz* U. 9. *si bran uf schone* C, *[si bran uf] vor mir schone so* (*[so]* U) E^{W} U, *si bran ûf vor mir schône* Wackern., *si bran vor mir schône* Bartsch. 11. *wart* E^{W}. 12. so Bartsch, *dast undersniten gar* C, *der was un. [gar]* E^{W}, *daz was u. m. senend'n.* U.

13 = 21 C, 127 A^{W}, 37 E^{W}, 21 U, 2 N. *Sie ... schied* U. *allerjungst* N. 14 *daz ich ir sant miniu senden l.* C. *ir gerne sünge mine liet* E^{W}. *daz ich ir g'ne sante m. l.* U. *ich sunge und ouch sant ir l.* N. 15. *sold* A^{W}. E^{W} *die solt ich senden ir* U. *ir nu* N. 16 *[nu] weste* E^{W}. *weste ich bi weme* U. *west ich nu* N. *wem: gezem* A^{W}. *gezeme* U 17. *der ir* N. *hende* A^{W}. *handen* E^{W}. 18 *ir] mir* C *u* Bodm.

19 = 22 C, 128 A^{W}, 35 E^{W}, 22 U, *obe* A^{W}. *verstünde* E^{W}. *u'sumpte gare: dare* U. 20. *danne* A^{W}. C. *muoz mer d.* E^{W}.

sô si ir alle bringent
den vil suezen sanc
und in schône singent,
sô wird mir vil lihte ein habedanc.

XIII.

1. Ich wil in mîner vrouwen namen
loben und êren iemer elliu wîp,
wand si mit guotes wîbes schamen
wol bekleidet hât ir höveschen lîp:
des hât si gar den besten prîs
maneger werder tugent; des waer ich gerne ir amîs.
2. Ir amîs hieze ich gerne alsô,
daz mir ir genâde waere bî,
und si mîns heiles waere vrô,
seht, sô wurde ich niemer saelden vrî.
wan nimt si saelic wîp des war,
daz min sinne und mîn senden ougen merkent dar?
3. Mîn merken, daz ist gar verlorn,
wan sin weiz noch vrâget mîner nôt;
ouch vürhte ich ir gewaltes zorn,
wirt ir scham von mîner bete iht rôt.
mîn zuht wart nie gên vrouwen balt;
sol ich des engelten, sô geschuht an mir gewalt.
4. Ir gewalt, der ich eigen bin,
gît mir âne ir wizzen senden muot;
wold si mîns heiles gernde sîn,
nieman dunket al ir lîp sô guot.
swies mînen willen nie gesprach,
si ist mir lieb und lieber danne iht, des ich ie gesach.

---

1. *daz si ir a.* E^{W}, *daz ir bringen disen wil suzē sanc* U *bringen: singen* A^{W}. E^{W}. 2. *disen* E^{W}. *minen sûzen [sanc]* A^{W}. 3. *so sie in* E^{W}. *sos in scone* U. *so in* A^{W}. *in] mir* C. 4. *mir niht* E^{W}. *so wirt mir doch ein habe danc U.*

5 = 23. C. 10. *maniger* C. *werden* C n Bodm

11 = 24 C.

17 = 25 C. 18. *envraget* C. 21. *gegen* C.

23 = 26 C 24. *wizzende* C. 25. *wolde si mines* C. 26. *alle* C.

XIV.

1. Ô wê, daz ichs mit der lieben ie begunde,
und ouch, daz ich sie ie gesach!
si hât mir gesprochen ûz ir rôtem munde
einez, daz mir in mîn herze brach;
des kan mir niht werden rât,
ez hât sich gesenket alsô hin ze grunde,
daz mîn fröide nâch ein ende hât.
2. Ô wê, wes hât sich diu liebe an mir gerochen,
oder wie hân ich gedienet daz,
daz si hât sô vil der fröide an mir zerbrochen
und ich ir mit triuwen nie vergaz?
dâne was ich ir niht wert.
wê, wes hân ich tumber man mich sô versprochen,
daz ich guotes wîbes hân gegert?
3. Ich wil gein der lieben singen umbe ein scheiden
und wil doch noch sant ir teilen ê;
alsô hân ich . . . geteilet schiere uns beiden:
ir sî wol, sô sî mir iemer wê;
si hab ir daz herze mîn,
sô belîbet mir, daz ich in senden leiden
iemer muoz biz an mîn ende sîn.
4. Ich wând ie, daz ich neizwaz der werlte waere,
nu hab ich die wârheit wol ersehen,
daz ich bin der lieben alsô gar unmaere;
wê. wie kunde leider mir geschehen!
mich betroug ein tumber wân.
ô wê tôt, dazt ie sô lange mich verbaere,
sît ich selbe mîn gespottet hân.

---

1 = 7 A, 27. C. *ich ez* A. 3. *roten* C. *sie hat mich gestozzen mit i. r. m.* A.
8 = 8 A, 28. C. *wa* C. *gerochet* A. 10. *vreiden* A. *zebrochen* A. 11. *[ich]* A. 12. *dan' enwas* C. 13 *waz* C.
15 = 9 A, 29. C. *gegen* C. *umb* C. 16. *[noch]* A. *sand* A C. 17. AC. fehlt eine Silbe. 19. *habe* A C. 20. *seneden* A.
22 = 10 A, 30. C. *wande* A C. *eiz waz* A. *einteil* C. 23. *habe* C. *untz ich die warheit han gesehen* A. 24. *an d' lieben sit ich ir bin sogar unmaere* A. 25 *[we]* so sol mir niem' heil g. A. *künde* C. 26. *mich trüc da hin ein t.* A. 27. *dast* C. 28. *selber* C.

XV.

1. Sô diu nahtegal ir sanc
niuwet gegen der sumerzît,
und ez sunder rîfen danc
allez gruene in fröiden lît.
sô manent mich die liehten tage
mîner alten senden klage.
ô wê, minne, daz dîn rât
mir den kumber ie gebôt,
unde mich dîn helfe lât
verderben, daz ist mir ein nôt.

2. Nôt und angest sint dâ bî,
swâ din minne ûf triuwe stât;
der enwirde ich niemer vrî,
wande si von herzen gât,
die ich gegen der lieben hân
sunder valsch und valschen wân.
mînes heiles ôstertac,
dêst ir vollekomener lîp,
din mich wol getroesten mac
baz dan in der werlte ein wîp.

3. Ir wol êrenrîchez leben,
diech dâ minne und mîden muoz,

XIV 4a = 31 C. *Owê, waz fröidelôser zit ein man verswendet,*
der nu minnet, als ich tuon, ein wîp!
si hât mit ir schoene hôhe mich gepfendet;
ôwê, wan wist ouch nu ir reiner lîp
in min herze eht als gar,
sô wurde ez nâch minem willen sô verendet,
des ich sus gedenken nien getar.

1 = Rud. Offenb. 1 A, 32 C. 2. *gen* A 3. *uñ des ruewic danc* A. 4. *alse dac gr.* A. 5. *lichtent* C. 6. *seneden* A. 7. *uñ mich d.* A. 8. *[mir]* A.

11 = 2 A, 31 C. *angist* A 12. *truwe* A. 14. *wan diu gar* A. 15. *gen* A. 17. *al mis* C. 18. *d' ist v.* A. 19. *[wol]* A. 20. *danne* AC.

21 = 3 A, 34 C. *wil* A. 22. *die ich* AC. *[da]* A.

hât mir sorgen vil gegeben,
der mir niemer wirdet buoz.
hân ich von ir reinen siten
fröide ein teil darin geniten,
sôst iedoch des einen mê;
wand ich ungetroestet bin:
ez tuot ir vremden mir sô wê
und verderbet mir den sin.
4. Ist daz ich verderben sol
von ir ungenâden gar,
sô tuot mir doch von herzen wol,
daz mîn triuwe ie diente dar
und noch gerne dienen wil,
die wile ich lebe unz ûf daz zil.
endet si mîn ungemach
niuwan nâch den triuwen mîn,
seht, sô wirt mîn trûren swach;
daz muoz mîn gedinge sîn.
5. Si sol wizzen, daz diu nôt
mir nâher danne ze herzen gât,
und ist mînes heiles tôt,
ob si staete alsô bestât,
deich si lange vremden muoz.
verbirt mich danne ir werder gruoz,
sô geloube, daz mîn leit
leider von ir mêret sich;
des biut ich ir mînen eit.
vil schoene, nu bedenke dich!

XVI.

1. Junge und alte, helfet alle fröide mêren,
daz diu werlt noch werde vrô!
nieman kan vür trûren bezzers niht gelêren;

---

6. *wan* A. 7. *ez tuot ir vriunde we* A. 8. *si mir* A. 9 = 4 A, 35 C. 12. *truwe* A. *d'* A. 13. *und iemer gerne* C. 14. *wan ich lebe an endes zit* A. 17. *[seht]* A. 18. *muoz doch* C. 19 = 5 A, 36 C. 20. *nahet* A. 22. *ob si stet* A. 23. *daz ich [si]* C. *v'miden* A. 24. *v'd'bet mich danne ir w. g.* A. 26. *von ir leid' m.* A. 27. *des biute ich minen eit* A. 28. *vil reine* A. 29 = 37 C, 16 C^a *alt' ir helfet* C, *alte helfent* C^a.

daz weiz ich vür wâr alsô.
volget, swer iu gebe den rât,
dâmit ir sô grôze unvröide muget verkêren,
dâ diu werlt mit umbe gât.
2. *Wir sîn bezzer vrô, sô wir nâch tugenden ringen,*
danne trûreclîchen leben;
vür die sorge suln wir tanzen unde singen;
disen rât wil ich iu geben.
ich bin des gedingen vrô,
daz mir an der lieben sol noch wol gelingen,
diu mich hât betwungen sô.
3. *Nieman kan mit swaerem muote niht verenden;*
ich bin ûf genâde vrô.
saelic wîp, ir sult an mich genâde wenden,
sô stêt mir daz herze hô.
ir sît wol darzuo gestalt,
daz ir muget in trûric herze fröide senden,
fröiden vil habt ir gewalt.
4. *Vrouwe, mir hât iuwer schoene und iuwer guete*
trûren von dem herzen brâht;
saelic wîp, nu troeste schiere mîn gemuete
alle tage und alle naht!
sô vergizze ich iuwer niht.
darzuo wünsch ich, daz diu saelde ich wol behuete,
swie joch mir von iu geschiht.

---

2. *iu tugende rat* C^{n}. 4. *mite* CC^{n}
5 = 38 C, 17 C^{n} 6. *danne so wir t. l.* C, *danne ein trureclichez l.* v. d. Hag. 7. *tanzen] springen* C^{n}. 10. *[noch wol]* C.
12 = 39 C, 18 C^{n} *sweren* CC^{n}. 14. *genade an m.* C^{n}. 18. *habet* C. *fröide habt ir vil g* C^{n}.
19 = 40 C, 19 C^{n}. 20. *trûren] lüsten* C^{n}. 23. *iuh daz* C^{n}. 25. *swaz so mir joch* C^{n}.
16 4 a = 41 C, 20 C^{n}
michn wil der lieben guete niht erlâzen,
ich betrahte ir werdekeit;
so enkume ich leider niender ir ze mâzen,
si ist mir ze hôch, ze breit.
5. *doch mag ich des niht verlân,*
si ist iemer mîn geverte ûf allen strâzen,
deich ir niht vergezzen kan.

---

1. *mich enwil* CC^{n}. 3. *son enkum* C. 4. *ist hohe und* C^{n}. 5. *des] das* C^{n}. 6. *sin si ie* C^{n}. 7. *daz ich* C, *[ich]* C^{n}.

Vita.

Natus sum Josephus Wahner anni h. a. LXVII die XVII. mensis Juli in Silesiae vico, cui nomen est Wirrwitz, Josepho patre, matre Maria e gente Neugebauer, quos ambos iam dudum morte mihi ereptos maerco. Fidei addictus sum catholicae. Postquam gymnasium Patschkoviense septem fere per annos frequentavi maturitatis testimonium vere a. LXXXVII adeptus per quinque annos studiis philologicis, philosophicis, germanicis operam dedi imprimis inter huius almae matris Viadrinae cives versatus; per unum semestrem et academiam Monasterianam et universitatem Fridericianam Halensem petivi. Scholis interfui virorum doctissimorum Vratislaviae Baeumker, B. Erdmann, O. Erdmann, Freudenthal, Hertz, Lipps, Rossbach. Studemund †, Vogt, Weinhold; Monasterii: Hagemann, Langen, Stahl, Storck; Halis: Dittenberger, Gelduer, Hiller †, Sievers. Ad exercitationes benigne me admiserunt vv. ii. Hertz, Hiller, Keil, Langen, Rossbach, Studemund philologicas, Milchhöfer, Rossbach archaeologicas, Koch, Sievers, Vogt germanicas, Baeumker, Lipps philosophicas. Seminarii regii philologici per duos semestres, germanici per tres semestres sodalis fui ordinarius.

Praeceptoribus optime de me meritis gratias semper agam quam maximas cum omnibus tum v. i. Friderico Vogt, qui semper me maximeque in hac dissertatione elaboranda consilio, ope, auctoritateque adiuvit.

Thesen.

1. MSH. I, 86 a: *Al organisten mit ir listen kunden*
niht an dînem lobe
erzeigen, in waer dannoch obe ir melodî ir wîse,
des wunsches von pardîse.
(1. *alle* C. 2. *were* C. 3. *paradise* C.)
ist kein Verderbnis, sondern Übergang von der 2. zur 3. Person anzunehmen, und V. 3 als Apposition zum voranstehenden *ir* zu fassen.

2. Die vielfach im Text der Liederhandschrift C gelassenen Lücken, welche eine quellenmässige Vervollständigung einzelner Lieder ermöglichen sollten, sind zum öfteren, besonders in der Absicht, Fünfstrophigkeit herbeizuführen, mit unechten Nachträgen ausgefüllt worden.

3. Die zahlreichen Parallelstellen der Minnesänger beruhen teils auf direkter Beeinflussung, zum Teil sind sie zurückzuführen auf die Umgangssprache und die Ausbildung eines dem epischen analogen lyrischen Formelschatzes.

4. Die dem deutschen Gemütsleben fremde, aus dem romanischen in die mhd. Lyrik eingedrungene Auffassung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau war mit ein Grund der Reaction gegen den höfischen Minnesang.

5. Die wahre ästhetische Würdigung mhd. Leiche kann nur vom musikalischen Standpunkte aus erfolgen.

6. Die gemeinsame Bezeichnung verschiedener Zweige der römischen Litteratur durch *satura* beruht auf ihrem heiteren, humorvollen Grundcharakter.

7. Catull LI b (Ausg. L. Müller) lässt sich nicht von LI, dessen 4. Strophe es bildet, trennen.

GENERAL BOOKBINDING CO.
189NY1 13 040 A 7194
CONTROL MARK

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

STAL JDY
CHARGED

6586.71
ichtung und Leben des Minnesanger
Widener Library 003770659
3 2044 087 140 273